10

PFORZHEIMER HEFTE

# „... als ob wir Feinde wären"

## Jüdische Kinder und Jugendliche in Pforzheim 1933 bis 1945: Vom Schul-Getto am Osterfeld zur Deportation ins Lager Gurs

Gerhard Brändle, Sarah Hary (S. 73 - 94)

# *„... als ob wir Feinde wären"*

## Jüdische Kinder und Jugendliche in Pforzheim 1933 bis 1945: Vom Schul-Getto am Osterfeld zur Deportation ins Lager Gurs

**10**

**P F O R Z H E I M E R  H E F T E**

Herausgegeben vom Kulturamt der Stadt Pforzheim

Gerhard Brändle, Sarah Hary (S. 73 - 94)

# *„... als ob wir Feinde wären"*

## Jüdische Kinder und Jugendliche in Pforzheim 1933 bis 1945: Vom Schul-Getto am Osterfeld zur Deportation ins Lager Gurs

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2023

© 2000 by Stadt Pforzheim
Herstellung: Druckerei A. Klingel, Pforzheim
Printed in Germany. ISBN 3-933924-01-4

## Inhalt:


| | |
|---|---|
| Vorwort | 5 |
| Hitlers Ziel: *„Entfernung der Juden"* | 8 |
| *„... der jüdische Schüler bildet einen Fremdkörper"* | 21 |
| *„Jüdische Abteilung"* an der Osterfeld-Schule | 28 |
| Lehrkräfte der *„jüdischen Abteilung"* der Osterfeld-Schule | 36 |
| Durch Schikanen ausgesondert und *„abgestempelt"* | 43 |
| Exkurs: Jüdische Jugendliche in Berufsausbildung und Studium | 55 |
| *„Lösung der Judenfrage":* *„Ausscheidung, Trennung, restlose Vernichtung"* | 61 |
| Verzeichnis der am 22. Okt. 1940 ausgewiesenen Juden | 65 |
| *„... sind festzunehmen und abzutransportieren"* | 70 |
| *„Das Schlimmste aber war die Deportation..."* | 73 |
| *„... wird Europa von Westen nach Osten durchgekämmt"* | 87 |
| *„Wenn ich zurückdenke, werde ich sehr depremiert"* | 95 |
| Schlussworte | 102 |
| Briefe ehemaliger Schülerinnen und Schüler der *„jüdischen Abteilung"* an der Osterfeld-Schule | 105 |
| Literatur und Anmerkungen | 132 |

# Vorwort

Dem folgenden Bericht liegen jahrelange Forschungsarbeiten[1] zugrunde, beginnend mit der

- *„Dokumentation über die Verbrechen des Faschismus an den jüdischen Mitbürgern aus Pforzheim und Königsbach 1933 bis 1945"* im Jahr 1978 für die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) Pforzheim/Enzkreis.
- Im Jahr 1980 machte eine Ausstellung des Kulturamtes der Stadt Pforzheim das Lager Gurs einer breiteren Öffentlichkeit bekannt.
- Der Katalog zur Ausstellung *„Antisemitismus in Pforzheim 1920 – 1980, Gurs – Vorhölle von Auschwitz"* enthielt zahlreiche bis dahin in der Bundesrepublik nicht veröffentlichte Dokumente und Fotos.
- Ebenfalls im Auftrag der Stadt Pforzheim erschien 1985 das Buch *„Die jüdischen Mitbürger der Stadt Pforzheim"* mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde der Stadt und den Schicksalen von 830 jüdischen Pforzheimerinnen und Pforzheimern zwischen dem 31. Januar 1933 und dem 9. Mai 1945.
- 1991 ermöglichte die Stadt Pforzheim die Herausgabe des Buches *„Jüdische Gotteshäuser in Pforzheim"* mit Augenzeugenberichten Betroffener über die Zerstörung der Synagoge am Morgen des 10. November 1938.

Daneben erschienen in Tageszeitungen mehrteilige Artikelserien wie z.B. 1988 zur Pogromnacht oder 1990 zur Deportation ins Lager Gurs.
Der vorliegende Bericht erscheint anlässlich der 60. Wiederkehr der Deportation jüdischer Pforzheimerinnen und Pforzheimer am 22. Oktober 1940. Er fußt auf den genannten Arbeiten, legt jedoch den Schwerpunkt auf die Wege und Schicksale von Kindern und Jugendlichen, die unter dem latenten und noch mehr unter dem staatlich verordneten Antisemitismus leiden mussten, unter Diskriminierung, Aussonderung, Isolierung, unter Ausweisung und am Ende der Verschleppung.

Es wird nicht über die Betroffenen berichtet, sondern vor allem sie selbst kommen zu Wort, sie selbst schildern das Erlebte und Erlittene.

Aufgrund des zeitlichen Abstandes und auch z.T. fehlender Kontakte ist es nicht mehr möglich, die Lebenswege aller jüdischen Kinder und Jugendlichen zu erforschen und zu dokumentieren. Der Bericht stellt deswegen die am stärksten diskriminierte Gruppe, die Gruppe der schulpflichtigen Kinder an Volksschulen, in den Mittelpunkt, die ab 1936 nicht mehr die öffentlichen Schulen besuchen durften. Sie wurden in der „jüdischen Abteilung" an der Osterfeld-Schule, damals *„Hindenburg-Schule"* genannt, zusammengefasst. *„Abteilung"* ist ein verschleiernder Begriff, denn in Wahrheit war diese Schule ein Schul-Getto, eine Apartheid-Schule, nur für jüdische Kinder, deswegen steht der Begriff durchgehend in Anführungszeichen.

Die Beschränkung auf diese Gruppe von Kindern und Jugendlichen und ihre Lehrkräfte ist außerdem begründet durch den Arbeitsplatz der Berichtenden, nämlich die Osterfeld-Realschule. Als Schülerin bzw. Lehrer an der Osterfeld-Realschule sind wir dem Leitwort der sogenannten *„Barfuß-Historiker"* in Dänemark gefolgt: *„Grabe, wo du stehst!"*

Wir gehen z.T. auf die Situation an Gymnasien und Berufsschulen ein und zitieren aus Briefen ehemaliger Schülerinnen und Schüler dieser Schulen, wenn es familiäre oder andere Zusammenhänge gibt. Wir tun dies auch in der Hoffnung, dass andere Schulen, vor allem Gymnasien und Berufsschulen, möglichst rasch Kontakt zu Ehemaligen aufnehmen, denn vom Lebensalter der Betroffenen her, die noch berichten können, drängt die Zeit: Was jetzt nicht festgehalten wird, ist verloren.

Die Vorarbeiten zu diesem Bericht begannen 1998 mit Briefen an die früheren jüdischen Bürgerinnen und Bürger Pforzheims, in einem Fall auch an eine Frau aus Königsbach, die vom Geburtsdatum her als Schülerinnen bzw. Schüler des Schul-Gettos am Osterfeld in Frage kamen und deren Adressen beim Kulturamt vorlagen. Die Antwortbriefe, die beiliegenden Fotos und die daraus entstandenen Briefwechsel sind die wichtigsten

Quellen für diesen Bericht - die Briefe sind im Anhang abgedruckt.
In der *„Woche der Brüderlichkeit"* im März dieses Jahres haben wir mit Lichtbildern die bis dahin vorliegenden Forschungsergebnisse vorgestellt. Die Resonanz auf den Vortrag hat uns ermutigt, diesen Bericht zu verfassen. Abschließende Vollständigkeit ist nicht möglich, denn etliche der Betroffenen, der Ausgestoßenen und Deportierten, wurden von den Nationalsozialisten ermordet, andere sind in den 55 Jahren seit der Befreiung gestorben, einige *„unbekannt verzogen"* oder nicht bereit, Kontakt zu ihrer früheren Heimatstadt aufzunehmen, die sie ausgestoßen hat.

In zwei Punkten gibt es sprachliche Differenzen zwischen einigen ehemaligen Schülerinnen und Schülern und uns:
Oft taucht in den Briefen das Wort *„Kristallnacht"* auf; wir selbst verwenden den Begriff *„Pogrom"*, da *„Kristallnacht"* ursprünglich aus der Nazi-Terminologie stammt und verschleiern sollte, dass bei diesem Ereignis eben nicht nur Glasscheiben, sondern Menschenleben zerstört wurden. Die Bezeichnung *„Nacht"* stimmt zudem für die überwiegende Zahl der Zerstörungen der Synagogen nicht; ähnlich wie in Pforzheim wurden die meisten Synagogen nicht in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 zerstört, sondern am Morgen des 10. November, am hellichten Tag mit Publikum.

Der zweite Punkt betrifft die Bezeichnung dafür, dass Menschen unfreiwillig ihre Heimat verlassen. In den Briefen heißt es oft *„auswandern"* oder *„emigrieren"*. Wir schreiben *„fliehen"* mit Bertolt Brecht, der aus Nazi-Deutschland vertrieben wurde:
*„Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab: Emigranten. Das heißt doch Auswanderer. Aber wir wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluss, wählend ein anderes Land... Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte"*.
Formulierungen im Nazi-Bürokraten-Deutsch wie *„ausgewiesen"* müssen übersetzt werden mit *„vertrieben"*. Da die Worte *„Mischehe"* bzw. *„Mischling"* aus dem Wörterbuch des Goebbels-Propaganda-Ministeriums stammen, stehen sie in Anführungszeichen. Zitate ohne Quellenangabe stammen aus den im Anhang abgedruckten Briefen.




Abb. 1:
Erste Klasse der Osterfeld-Schule 1931: Nr. ① Beate Bermann, 1938 noch rechtzeitig in die USA geflohen; Nr. ② Herta Dreifuß, sie stellte das Foto zur Verfügung, sie musste 1939 ihre Heimatstadt verlassen; Nr. ③ Lilli B., 1940 ins Lager Gurs verschleppt, sie überlebte; Nr. ④ Ursula Nathan, ab 1941 war sie gezwungen, den gelben Stern zu tragen, und wurde ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert

## Hitlers Ziel: *„Entfernung der Juden"*

Im Jahr 1999 schickte Frau Herta Bloch, geborene Dreifuß, ein Foto (siehe Abbildung 1) der 1. Klasse der Osterfeld-Schule 1931. Alles scheint normal, die Kinder lächeln, die Lehrerin, Fräulein Lueger, schaut etwas ernst. Noch ahnt kaum jemand das Unheil, das einigen Kindern droht. Vier der 44 Mädchen werden nicht nur aus ihrer Klasse und dann auch aus ihrer Schule *„entfernt"*, sondern auch aus ihrer Heimatstadt. Die Absicht der nationalsozialistischen Machthaber hatte Adolf Hitler schon am 16. September 1919 vorformuliert:

*„Ziel muss aber unverrückbar die Entfernung der Juden überhaupt sein"*[2].

Vorne rechts, im Bild mit der Zahl 1, kniet Beate Bermann, sie konnte 1938 noch rechtzeitig mit ihren Eltern in die USA fliehen. Das Mädchen in der Mitte mit der Zahl 2 ist Herta Dreifuß, mit 15 Jahren musste sie Anfang 1939 Pforzheim verlassen, sie hatte keine Chance auf einen Schulabschluss, auf eine Lehrstelle, keine Zukunft in ihrer Heimatstadt.

Vor ihr mit der Zahl 3 ist Lilly B., sie wurde mit gerade 15 Jahren 1940 ins Lager Gurs verschleppt und konnte gerettet werden.

Hinten links mit der Zahl 4 steht Ursula Nathan, als Kind aus einer sogenannten „Mischehe" musste sie ab 1941 den gelben Stern tragen. Sie wurde am 13. Februar 1945 mit ihrer 14-jährigen Schwester Hanna ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, sie überlebte.



Abb. 2:
Stefan (heute: Steven) Sussmann, der Junge rechts, musste 1936 die öffentliche Grundschule, in seinem Fall die Adolf-Hitler-Schule (heute: Nordstadt-Schule) verlassen (Foto: S. Sussmann)

## *„... es gab keinen Zweifel an der Popularität des Führers"*

Diese Zeile stammt aus einem Brief von Steven Sussmann (siehe Abbildung 2), er schreibt über den Besuch Hitlers in Pforzheim im September 1933 auf der Durchfahrt von Karlsruhe nach Öschelbronn. Dort hatte es gebrannt, Hitler mimte den besorgten Landesvater und versprach den Wiederaufbau. Der Fotograf (siehe Abbildung 3) stand an der Nord-West-Ecke des Pforzheimer Marktplatzes und schaute nach Westen in die heutige Fußgängerzone. Die vielen Menschen waren freiwillig am Straßenrand, niemand wurde gezwungen. Die Schulen machten früher Schluss und zogen klassenweise an die Fahrtstrecke. Die Zeitung sprach von einem *„Bild der Begeisterung"*, von *„ungezählten zehntausenden von Menschen, die ihrem Führer zujubelten, immer wieder zuwinkten, sodass der Wagen nur schrittweise sich seinen Weg bahnen konnte"*[3].



Abb. 3:
Adolf Hitler am 14. September 1933 auf der Fahrt durch Pforzheim nach Öschelbronn, Blick vom Marktplatz in die heutige Fußgängerzone Richtung Leopoldplatz (Bild: Stadtarchiv)

Steven Sussmann, ab 1936 zwangsweise an der *„jüdischen Abteilung"* an der Osterfeld-Schule und 1939 noch rechtzeitig über Frankreich und Belgien in die USA geflohen, schreibt: *„Einen Vorfall in Pforzheim werde ich niemals vergessen. Die Stadt war aufgeregt vor Erwartung aufgrund eines Gerüchtes, dass Hitler hier durchkommen würde. Die Leute rannten an die Stellen, wo er wahrscheinlich vorbeikommen würde. Ich kann mich nicht mehr erinnern, um was es ging, aber es gab keinen Zweifel an der Popularität des Führers".* – *„Führer"* auch im englischen Original auf deutsch.

| Stimmen für die NSDAP bei Reichstagswahlen | | |
|---|---|---|
| | Deutsches Reich | Pforzheim |
| Mai 1924 | 1.918.310 = 6,5 % | 1.787 = 4,6 % * |
| Dezember 1924 | 906.946 = 3,0 % | 615 = 1,5 % |
| Mai 1928 | 809.771 = 2,6 % | 986 = 2,8 % |
| September 1930 | 6.401.210 = 18,3 % | 8.587 = 19,4 % |
| Juli 1932 | 13.745.700 = 37,3 % | 21.430 = 48,9 % |
| November 1932 | 11.712.983 = 33,1 % | 19.271 = 44,9 % |
| 5. März 1933 | 17.263.823 = 43,9 % | 27.923 = 57,5 % |
| * (Völkisch-Sozialer Block) Zahlen nach amtlichen Statistiken (Schroth/Zier) | | |

Abbildung 4:
Tabelle nach amtlichen Statistiken bei Schroth/Zier[4], zusammengestellt von G. Brändle

Die Statistik (siehe Abbildung 4) zeigt, dass nicht allein der *„Führer"* populär war in Pforzheim: Die NSDAP erzielte in den letzten, schon massiv behinderten Wahlen im März 1933 ein weit über dem Reichsdurchschnitt und der absoluten Mehrheit liegendes Ergebnis, nämlich 57,5 Prozent der abgegebenen Stimmen.
Diese Mehrheit befürwortete oder nahm zumindest hin, was

Hitler in *„Mein Kampf"* über Juden und damit auch über die vier Mädchen auf dem Foto vorne geschrieben hatte:

*„Made im faulenden Leibe, Pestilenz, schlimmer als der schwarze Tod von einst, Bazillenträger der schlimmsten Art, Drohne, Spinne, die dem Volke das Blut aus den Poren saugt, Rotte von Ratten, der typische Parasit, Völkervampir... Kein Volk entfernt diese (des Juden) Faust anders von seiner Gurgel als durch das Schwert... Ein solcher Vorgang ist und bleibt aber ein blutiger"*[5].

Hanna Stern, damals Schülerin des Reuchlingymnasiums und Ende 1934 nach Palästina ausgewandert, berichtet über die bedrohlichen Veränderungen ab 1933:
„Es begann mit Umzügen, manche bei Tag, andere mit Fackeln bei Nacht. Man verlangte von uns allen den Heil-Hitler-Gruß. Auf der Straße musste man stehen bleiben und die Hand heben, wenn ein Umzug zufällig vorbeikam. Ich verschwand immer im nächsten Hauseingang, bis das Stampfen der Stiefel und das Horst-Wessel-Lied verklungen waren".

## *„... mit aller Brutalität der Pflicht über den neuen Willen keinen Zweifel mehr lassen"*

Am 12. Februar 1933 hatte der Nationalsozialist Bernhard Rust, der preußischer und 1934 Reichs-Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung wurde, angekündigt, dass er die deutschen Schulen *„von allem Nichtdeutschen"* reinigen werde, *„dass er alles das, was dort nicht hingehöre und undeutsch sei, abschneiden werde, mit aller Brutalität der Pflicht. Schon in den nächsten Wochen seien Verfügungen zu erwarten, die über den neuen Willen keinen Zweifel mehr lassen würden"*[6].

Abb. 5 auf folgender Seite (S. 13): Stadtplanauszug.
Ausschnitt aus dem offiziellen Stadtplan, Datum unbekannt, da der Zeitpunkt der Umbenennung von Straßen und Plätzen (Turnplatz = Platz der SA) nirgends vermerkt ist; wahrscheinlich stammt der Plan von 1938/39, da die Synagoge an der Zerrennerstraße schon nicht mehr eingezeichnet ist (Plan: Stadtarchiv Pforzheim)

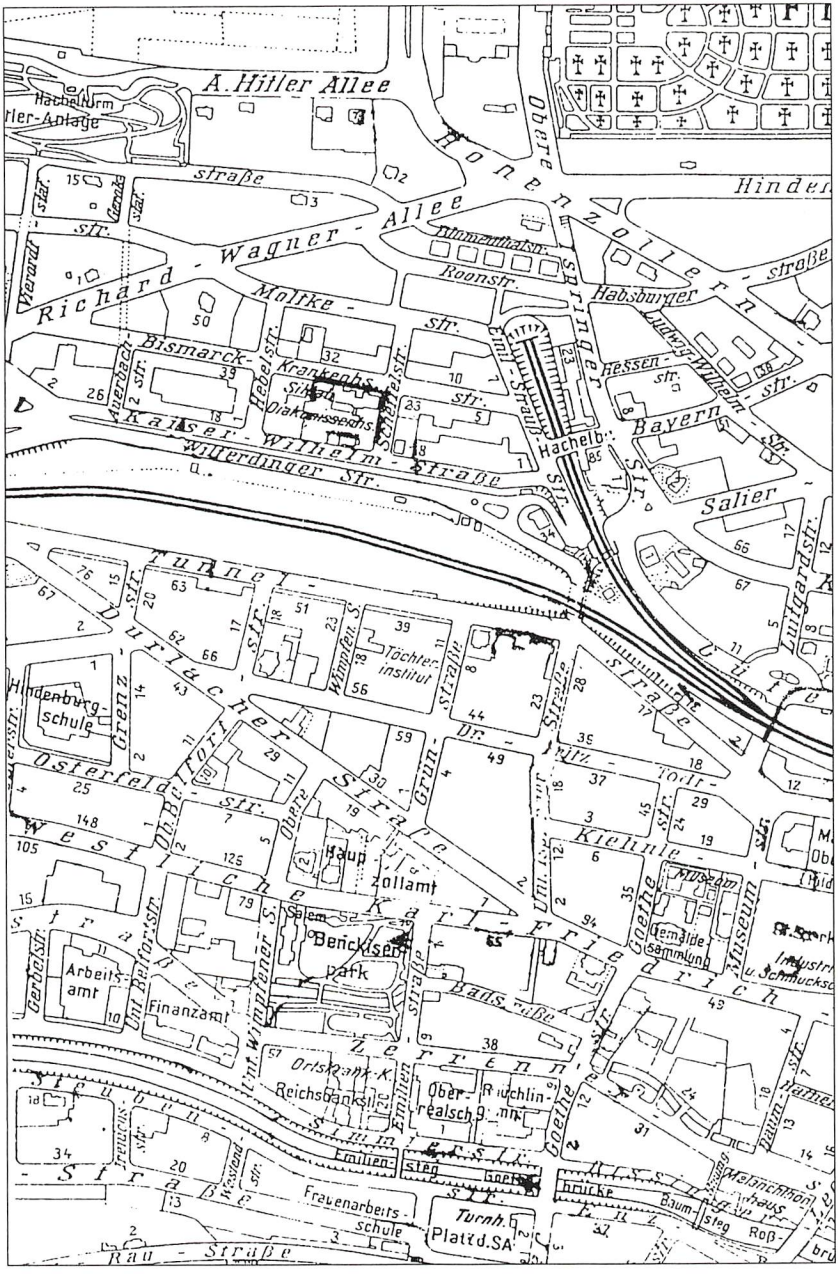

A. Hitler Allee
Richard - Wagner - Allee
Hohenzollern - straße
Obere
Hinden
straße
Werner - Str.
Danks Str.
Blumenthalstr.
Roonstr.
Habsburger
Ludwig Wilhelm - Str.
Hessen - str.
Molfke - str.
Bismarck - Krankenhs.
Siloth
Diakonissenhs
Kaiser - Wilhelm - Straße
Willerdinger Str.
Hachelb.
Bayern - Str.
Salier -
Luitgardstr.
Turnei - Straße
Durlacher
Grenz
Hindenburg - schule
Töchter - institut
Wimpfen Str.
Dr. -
Osterfeld - str.
Ob. Hardtstr.
Ob. Hardtstr.
Kielmeyer - str.
Haupt - Zollamt
Salem
Beckisen - park
Arbeits - amt
Finanzamt
Ob. Hardtstr.
Wimpfener Str.
Karl - Friedrich
Goethe - Museum
Gemälde - sammlung
Industrie u. Schmucksc
Hans - Thoma - Straße
Ortskrank. K.
Reichsbankstelle
Amalien - Straße
Ober - realsch.
Ruchlin - ...
Emilien - steg
Goethe - brücke
Baum - steg
Roß -
Frauenarbeits - schule
Turnh.
Platz d. SA
Rau - Straße
Hauptbahnhof

Abb. 5

Veränderungen an den Schulen waren zuerst äußerlich, sie erhielten - wie auch manche Straßen - neue Namen (siehe Abbildung 5):
Aus der Nordstadt-Schule wurde die Adolf-Hitler-Schule, die Brötzinger-Schule hieß nun Goebbels-Schule (siehe Abbildung 6), die Calwer-Schule erhielt den Namen des *„Reichsstatthalters"* von Baden, Robert Wagner (bis zum 23. Februar 1945 zwischen Calwer- und Pflügerstraße bei der Werderbrücke), die Enz-Schule wurde in Hermann-Göring-Schule umbenannt (bis zum 23. Februar 1945 am Ostende der Pflügerstraße). Aus der Osterfeldschule wurde die Hindenburg-Schule nach dem Reichspräsident, der Hitler 1933 zum Reichskanzler ernannt hatte.




Abb. 6:
Der Stempel stammt von der Brötzinger Schule[7]; ein Stempel der *„Hindenburg-Schule"* ist noch nicht gefunden

In die Klassenzimmer kamen Hitler-Bilder oder Hakenkreuz-Wimpel (siehe Abbildung 7), Fahnenappelle im Schulhof fanden zu allen möglichen Anlässen wie z.B. dem Geburtstag Hitlers statt. Die neuen Machthaber gaben sich noch vornehm, von Diskriminierung war noch nicht die Rede. Ein Erlass des badischen Ministers des Kultus und Unterrichts vom 31. März 1933 kritisierte Beschimpfungen und Misshandlungen jüdischer Kinder in und außerhalb der Schule. Gegen solche individuellen judenfeindlichen Aktionen forderte der Minister die Schulleiter und Lehrer auf, *„zum Schutz der jüdischen Schüler mit Nachdruck erforderlichenfalls mit Schulstrafen einzuschreiten"*[8].

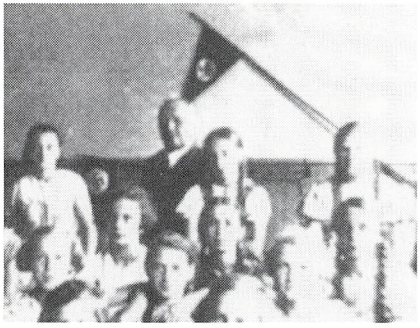


Abb. 7:
Foto aus der Volksschule Dillweißenstein vom 22. 6. 1937; von der Osterfeld- bzw. Hindenburg-Schule ist kein Bild erhalten (Foto: Brändle, Dillweißenstein)

Mit dem *„Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums"* vom 7. April 1933, in Baden schon am nächsten Tag angewandt, wurde der Antisemitismus zur Staatsdoktrin. Das Gesetz ermöglichte die Entlassung von *„politisch unzuverlässigen"* bzw. *„nichtarischen"* Beamten. Im Schulbereich waren hiervon in Königsbach der Lehrer Julius Zimmern[9] betroffen, in Pforzheim am Hilda-Gymnasium Professor Fritzmartin Ascher, der jedoch als Weltkriegsteilnehmer und Frontkämpfer wieder eingestellt wurde. Ebenfalls von diesem Gesetz betroffen war die Lehrerin Hedwig David in Freiburg, die bis 1930 am Hilda-Gymnasium unterrichtet hatte. Sie wurde einen Tag nach Erlass des Gesetzes entlassen und mit sofortiger Wirkung beurlaubt[10]. 1936 kam sie wieder nach Pforzheim an die *„jüdische Abteilung"* an der Osterfeld-Schule.
Drei Monate später begann das Ministerium mit der planmäßigen und verordneten Diskriminierung jüdischer Kinder. In einem Erlass vom 18. Juni 1933 erinnerte das Ministerium an die seit 1877 an badischen Schulen bestehende Regelung, auf das in der jüdischen Religion geltende Arbeitsverbot am Samstag, dem Sabbat, und auf die jüdischen Feiertage Rücksicht zu nehmen. Danach konnten jüdische Schulkinder an Samstagen und jüdischen Feiertagen zuhause bleiben bzw. mussten in der Schule nicht schreiben oder irgendwelche manuelle Tätigkeiten ausführen.
Philipp Loebl erzählt von der Praxis am Reuchlin-Gymnasium: *„Da ich von zuhause aus eine streng religiöse Erziehung erhielt, durfte ich am Samstag (Sabbat) nicht schreiben, nahm jedoch am*

*Unterricht teil und malte in der griechischen Stunde die Buchstaben mit dem Finger in die Luft, um zu beweisen, dass ich sie schreiben konnte; auch das wurde ohne weiteres akzeptiert"*[11]. Jetzt, am 18. Juni 1933, *„unter den veränderten Verhältnissen"*, wurden solche Rücksichtnahmen als nicht mehr *„angängig"* bezeichnet: *„Für die aus den Versäumnissen den jüdischen Schülern etwa entstehenden Folgen übernimmt die Schule keine Verantwortung"*[12]. Alles, was jüdisch war, wurde jetzt nicht mehr akzeptiert, nicht mehr das Arbeitsverbot am Sabbat und auch nicht mehr die jüdischen Feiertage.

In teilweiser Abänderung der Bekanntmachung vom 19. Juli 1933 (Amtsblatt 1933 Seite 117 f.) wird gemäß den Leitgedanken des Herrn Reichsministers des Innern zur Schulordnung angeordnet:
Lehrer und Schüler erweisen einander innerhalb und außerhalb der Schule den deutschen Gruß (Hitlergruß).
Der Lehrer tritt zu Beginn jeder Unterrichtsstunde vor die stehende Klasse, grüßt als erster durch Erheben des rechten Armes und durch die Worte »Heil Hitler«; die Klasse erwidert den Gruß durch Erheben des rechten Armes und durch die Worte »Heil Hitler«. Der Lehrer beendet die Schulstunde, nachdem sich die Schüler erhoben haben, durch Erheben des rechten Armes und die Worte »Heil Hitler«; die Schüler antworten in gleicher Weise.
Sonst grüßen die Schüler die Mitglieder des Lehrkörpers im Schulbereich nur durch Erheben des rechten Armes in angemessener Haltung.
Wo bisher der katholische Religionsunterricht mit dem Wechselspruch »Gelobt sei Jesus Christus« »In Ewigkeit Amen« begonnen und beendet wurde, ist der deutsche Gruß zu Beginn der Stunde vor, am Ende der Stunde nach dem Wechselspruch zu erweisen. – Gleiches gilt für den evangelischen Religionsunterricht, sofern bisher zum Eingang bzw. zum Beschluß des Unterrichts Bibelsprüche, Liederverse u. a. üblich sind.
Den nichtarischen Schülern ist es freigestellt, ob sie den deutschen Gruß erweisen oder nicht.
Zum Beginn der Schule nach allen Ferien und zum Schulschluß vor allen Ferien hat eine Flaggenehrung vor der gesamten Schülerschaft durch Hissen bzw. Niederholen der Reichsfahnen unter dem Singen einer Strophe des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes stattzufinden. Nähere Weisungen zur Flaggenehrung folgen.

Abb. 8:
Diese Änderung der Schulordnung betrifft die Einführung des Hitler-Grußes[13]

Zum Jahresende 1933 wurde angeordnet:
*„Lehrer und Schüler erweisen einander innerhalb und außerhalb der Schule den deutschen Gruß (Hitlergruß)"*, ebenso zu Beginn und Ende jeder Unterrichtsstunde: *„Den nichtarischen Schülern ist es freigestellt, ob sie den deutschen Gruß erweisen oder nicht. Zu Beginn der Schule nach allen Ferien und zum Schulabschluss vor allen Ferien hat eine Flaggenehrung vor der gesamten Schülerschaft... unter dem Singen einer Strophe des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes stattzufinden"* (siehe Abbildung 8).

**Unterrichtsplan für „Staatspolitik“ für die Volksschulen des Dritten Reiches**

| Woche | Stoffgebiet | Beziehung zum Juden | Leseſtoff |
|---|---|---|---|
| 1.–4. | Das Deutſchland der Vorkriegszeit. Klaſſenkampf, Profit, Streik. | Der Jude macht ſich breit! | Aus Hauptmann „Die Weber“ |
| 5.–8. | Vom Agrarſtaat zum Induſtrieſtaat. Kolonien | Der Bauer in den Klauen des Juden! | Schilderungen aus den Kolonien. Aus Hermann Löns. |
| 9.–12. | Verſchwörung gegen Deutſchland, Einkreiſung, Sperrfeuer um Deutſchland. | Der Jude herrſcht! Kriegsgeſellſchaften. | Beumelburg: „Sperrfeuer..“ Hindenburgs Leben. Kriegsbriefe. |
| 13.–16. | Deutſches Ringen – deutſche Not. Blockade! Hungertod! | Der Jude wird wohlhabend! Ausnutzung der deutſchen Not. | Manke: Spionage an der Weſtfront. Kriegsſchilderungen. |
| 17.–20. | Dolchſtoß. Zuſammenbruch. | Juden als Führer der Novemberrevolte. | Pierre des Granges: In geheimer Miſſion beim Feinde. Bruno Brehm: Das war das Ende |
| 21.–24. | Deutſchlands Golgatha. Erzbergers Verbrechen! Verſailles. | Oſtjuden wandern ein Judas Triumph! | Volkmann: Revolution über Deutſchland. Feder: Die Juden. Zeitung: Der Stürmer. |
| 25.–28. | Adolf Hitler. Der Nationalſozialismus. | Judas Gegner! | Mein Kampf. Dietrich Eckart. |
| 29.–32. | Blutende Grenzen. Verſklavung Deutſchlands. Freikorps. Schlageter | Der Jude zieht aus der deutſchen Not ſeinen Nutzen. Anleihen. (Dawes, Young). | Beumelburg: Deutſchland in Ketten. Wehner: Die Wallfahrt nach Paris. Schlageter: Ein deutſcher Held. |
| 33. 36. | Der Nationalſozialismus im Kampf mit der Unterwelt und dem Verbrechertum. | Juden Anſtifter zum Mord. Die jüdiſche Preſſe. | Horſt Weſſel. |
| 37. 40 | Deutſchlands Jugend voran! Der Sieg d. Glaubens | Der Endkampf gegen Juda. | Herbert Norkus. Reichsparteitag. |

Abb. 9:
Antisemitischer Stoffplan aus der Zeitschrift *„Der nationalsozialistische Erzieher“*, Nr. 42, 1934[14]

Die Zeitschrift *„Der nationalsozialistische Erzieher“* veröffentlichte 1934 einen Stoffplan (siehe Abbildung 9), der an dem *„neuen Willen keinen Zweifel mehr“* ließ[15]: Die Geschichte ab der Jahrhundertwende wurde umgeschrieben: An allen tatsächlichen oder vermeintlichen Übeln war *„der Jude“* schuld, beteiligt oder Drahtzieher im Hintergrund: Am Profit der Unternehmer genauso wie an Streiks der Arbeiter und der Verarmung der Bauern, am Weltkrieg ebenso wie am Waffenstillstand und dem Versailler Vertrag, an der Nachkriegsnot und der Kriminalität.
0,8 Prozent der Bevölkerung[16] wurden zum Feind Deutschlands erklärt, am Schluss stand die offene Drohung mit dem *„End-*

*kampf gegen Juda"* - in der Wannsee-Konferenz hieß es dann *„Endlösung"*, die Umschreibung für Massenmord.
Im April 1934 verschärfte das Ministerium in Karlsruhe seine Anordnung vom Juni 1933 über die Nichtakzeptanz alles Jüdischen in der Schule: Jüdische Schüler konnten weiter an Feiertagen und Samstagen dem Unterricht fernbleiben, aber: *„Wer hiervon keinen Gebrauch macht, muss am gesamten lehrplanmäßigen Unterricht, auch am Zeichnen, Schreiben, an Handarbeit und Werksunterricht teilnehmen"*[17]. Im September 1934 wurden jüdische Schüler von der Möglichkeit ausgeschlossen, Schulgeldermäßigung und Erziehungsbeihilfen zu bekommen[18].
1934 bekamen zwei Kinder am Reuchlingymnasium noch Schulpreise als Klassenbeste, statt Hitlers *„Mein Kampf"* erhielten sie *„Hindenburg als Mensch, Feldherr und Staatsmann"* und einen Fotoapparat[19].
Über die Verhältnisse an der Volksschule schreibt Ursula Nathan: *„Unsere älteste Schwester Ilse, geb. am 18. April 1920, hat die 8. Klasse in der Osterfeldschule verbracht und sollte die Erste sein in der Klasse, aber hat die Ehre nicht bekommen, da sie eine Jüdin war. Die Lehrerin ist zu uns nachhause gekommen und hat es meinen Eltern erklärt und war sehr traurig darüber, Fräulein Bade war ihre Lehrerin"*. Ursula Nathan (siehe Abbildung 15) wurde 1945 ins Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt, die Schwester Ilse konnte 1939 über die Niederlande in die USA fliehen.
Was 150-prozentige Antisemiten an der Volksschule in Pforzheim schon vorauseilend verwirklicht hatten, ordnete das Ministerium des Kultus, des Unterrichts und der Justiz 1935 generell an: *„Nichtarier dürfen mit Schulpreisen nicht bedacht werden"*[20].

## Von der Diskriminierung zur Ausgrenzung

Die staatlich verordnete Diskriminierung wurde mit zeitweiliger Ausgrenzung gesteigert: Ab Herbst 1935 durften *„nichtarische"* Schüler nicht mehr mit ins Landschulheim mit der Begründung: *„Nichts soll mehr dem Ziele dienen, die Schuljugend im national-*

*sozialistischem Geiste zu erziehen als der Aufenthalt der Schüler in einem Landschulheim... Das in einem solchen Heim gegebene enge Zusammenleben lässt es deshalb nicht erträglich erscheinen, auch Nichtarier aufzunehmen"*[21].




Abb. 10:
Verhöhnung der jüdischen Pforzheimer als *„Faschingsscherz"* beim Faschingsumzug (Pforzheimer Anzeiger 4. 3. 1935)

Solche Maßnahmen entsprachen dem Bewusstsein weiter Teile der Bevölkerung, das sich nicht nur in Wahlen manifestierte: Beim Faschingsumzug in Pforzheim trat eine Gruppe von *„Narren"* auf, sie trugen Masken nach dem im *„Stürmer"* gezeichneten Judenbild, sogar mit einer Schweinsmaske, sie hatten einen Gebetsschal umgelegt und einen Geldsack dabei, sie hantierten mit Geldbörsen. Eine Figur war als Arzt verkleidet und trug ein Schild: *„Dr. Levy Wolf, Spezialist für innere Krankheiten (§ 218)"*. Gemeint war damit der Arzt, Schriftsteller und Kommunist Dr. Friedrich Wolf, der jüdischer Herkunft war und dessen Stück *„Cyankali"* die Nationalsozialisten 1931 verhindern wollten. Der *„Pforzheimer Anzeiger"* veröffentlichte ein Foto (siehe Abbildung 10) dieser Gruppe mit der Unterschrift: *„Juden sehen dich an... Die Juden ließen es sich – bei ihrem herzlichen Einverneh-*

*men mit der Pforzheimer Bevölkerung – nicht nehmen, im Zug mitzulatschen"* [22].

In einem Hetzartikel gegen jüdische Kinder, die sich in Königsbach zur Erholung aufhielten, zitierte wieder der *„Pforzheimer Anzeiger"* am 26. Juli 1935 die dortige Hitler-Jugend mit dem *„Lied vom Moses"*:

*„Oh Herr, schick' uns den Moses wieder,*
*damit er seine Glaubensbrüder*
*heimführ' in das gelobte Land.*
*Noch einmal lass das Meer sich teilen,*
*damit die hohen Wassersäulen*
*feststeh'n wie eine Felsenwand.*
*Wenn dann in dieser Meeresrinne*
*die ganze Judenschaft ist drinne,*
*oh Herr, dann mach' die Klappe zu*
*und alle Völker haben Ruh".*

Noch waren die Vertreibungs- und Gewaltphantasien holprig daherkommende Gedichtzeilen, noch nicht die Wirklichkeit, aber die Herzen und Hirne waren vorbereitet auf die *„Entfernung"* der Juden.




Abb. 11:
Antisemitische Tafel am Ortseingang von Stein, gerichtet gegen die jüdische Bevölkerung von Königsbach, ca. 1935/36 (Foto: Stadtarchiv Pforzheim)

Am Ortseingang von Stein, dem Nachbarort von Königsbach, nagelten Antisemiten unter das offizielle Ortsschild eine Tafel (siehe Abbildung 11) mit der Aufschrift: *„Auch zu uns nach Stein, darf kein Jud herein".*

## 1935: *„... der jüdische Schüler bildet einen Fremdkörper"*

Im September 1935 wurden die *„Nürnberger Gesetze"* erlassen, sie bedeuteten die pseudojuristische Grundlage für die völlige Entrechtung der jüdischen Deutschen. Im Zusammenhang damit standen drei Maßnahmen, die für jüdische Schüler bedeutend wurden:
Am 10. September 1935 ordnete Reichserziehungsminister Rust Erhebungen über die *„Rassezugehörigkeit"* an allen Schulen an mit dem Ziel, an Ostern 1936 an allen Orten mit mindestens 20 jüdischen Volksschülern *„Judenschulen" einzurichten. In der Begründung hieß es:*
*„Kinder jüdischer Abstammung bilden für die Einheitlichkeit der Klassengemeinschaft und die ungestörte Durchführung der nationalsozialistischen Jugenderziehung auf den allgemeinen öffentlichen Schulen ein starkes Hindernis"*[23].
Der in den gleichgeschalteten Zeitungen überall veröffentlichte Kommentar des *„Deutschen Nachrichtenbüros"* war schärfer formuliert:
*„Der rassenfremde, jüdische Schüler bildet in der Klassengemeinschaft der arischen Schüler und Lehrer einen Fremdkörper. Sein Dasein erweist sich als ein außerordentliches Hindernis im deutschbewussten nationalsozialistischen Unterricht und macht die notwendige, in der Rasse begründete Übereinstimmung zwischen Lehrer, Schüler und Lehrstoff unmöglich"*[24].
Was mit dem Ausschluss von Landschulheim-Aufenthalten vorbereitet worden war, wurde nun auf den gesamten Schulbetrieb ausgedehnt. Warum Schülerinnen und Schüler an Gymnasien vom Erlass nicht berührt waren, wurde nicht begründet.

## *„Es wurde jedoch langsam schlimmer..."*

Aber auch an den Gymnasien wurden die jüdischen Kinder diskriminiert und die Eltern letztlich dazu gedrängt, ihre Kinder von der Schule zu nehmen, es brauchte dazu keinen Erlass der Regierung oder Anweisung einer amtlichen Stelle.

Philipp Loebl erinnert sich an seine Zeit am Reuchlin-Gymnasium:
*„Es wurde jedoch langsam schlimmer, der Arierparagraph wurde eingeführt, die Mitschüler wurden plötzlich alle Nationalsozialisten. Ich verließ das Gymnasium und besuchte bis zu unserer Auswanderung die damals daneben liegende Handelsschule"*[25].
Dem Vater der Schülerin Ruth Ballin am Reuchlin-Gymnasium wurde von Rektor Mildenberger *„nahegelegt"*, seine Tochter vom Gymnasium zu nehmen, da sie sich weigerte, das Horst-Wessel-Lied mitzusingen[26].
Idel Bensinger erinnert sich an die *„letzten Jahre in der Hilda-Schule, dass wir jüdischen Schüler nicht mehr in der gleichen Schulbank sitzen durften wie die ‚arischen' Mädchen, sondern man setzte uns in die hintersten Bänke. Auch konnten wir nicht mehr zusammen spielen in den Pausen oder auf dem Sportplatz, d. h. man isolierte uns vollständig... An Ostern 1936 hat man uns jüdischen Schülerinnen gesagt, auf höfliche Weise, dass wir im neuen Schuljahr nicht mehr erwünscht wären"*.



Abb. 12:
Jüdische Frontkämpfer des 1. Weltkrieges im Hof der Synagoge 1936, Prof. Dr. Ascher steht in der mittleren Reihe als 3. von rechts, 1935 aus dem Schuldienst entlassen (Foto: Käte Schulz)

## Berufsverbot für jüdische Lehrer

Die 1. Verordnung zur Durchführung des *„Reichsbürgergesetzes"* schrieb fest, dass nur *„Reichsbürger"* ein öffentliches Amt bekleiden durften, Juden als Bürger 2. Klasse nicht mehr Beamte, also auch nicht mehr Lehrer sein konnten. Am Pforzheimer Hilda-Gymnasium betraf dieses endgültige Berufsverbot den Lehrer Fritzmartin Ascher (siehe Abbildung 12), den Mathematik-Lehrer von Idel Bensinger. Er war 1933 aufgrund des *„Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums"* kurzfristig zwangsbeurlaubt, doch dann als Weltkriegsteilnehmer und Frontkämpfer wieder eingestellt worden. Im Herbst 1935 versetzte ihn das Ministerium zwangsweise und mit gekürztem Ruhegehalt auf 1. Januar 1936 in den vorzeitigen Ruhestand[27]. Idel Bensinger, eine ehemalige Schülerin, die kurz danach selbst die Schule verlassen musste, schreibt:

*„Als Professor Ascher, der unser Mathematik-Lehrer war, weg musste aus der Hilda-Schule, kam ein Prof. Müller in SS-Uniform an seine Stelle hin, und da war es aus bei mir mit dem Mathematik-Studium, obwohl ich vorher immer nur die besten Noten hatte in diesem Fach".*

Ebenfalls vom Berufsverbot betroffen waren an der Oberrealschule, dem heutigen Hebelgymnasium, die Lehrer Bloch und Kahn; Forschungen über Lehrkräfte an Gymnasien stehen noch aus.

## Neues Schulfach: *„Rassenkunde des deutschen Volkes"*

Die dritte Maßnahme als Konsequenz aus den Nürnberger Rassegesetzen war die Einführung des Faches *„Rassenkunde des deutschen Volkes"*[28] im Lauf des Schuljahres 1935/36. An Volksschulen gehörte die *„Rassenkunde"* zum Naturkunde-, an Gymnasien in den Biologie-Unterricht. Eines der Themen des Lehrplans lautete: *„Deutsche Rassenkunde und die Judenfrage"*[29].




Abb. 13:
Purim-Feier (ein fröhliches Fest zur Erinnerung an die von Esther 480 v.d.Z. bei Xerxes bewirkte Rettung der Juden) am 3. 2. 1937 im Café Simon Ecke Zerrennerstr./ Leopoldstr., rechts oben Nr. ① Amalie Meier – sie stellte das Bild zur Verfügung

Amalie Meier (siehe Abbildung 13) erinnert sich an das neue Fach und an ihre Situation an der Calwer Schule:

*„Der Lehrer in meiner Klasse hieß Wolf... Es ist zu schade, dass ich diesen Schuft nicht nach der Nazi-Zeit aufsuchen konnte, da ich seine Bemerkungen und Behandlungen mir gegenüber nie vergessen habe. Da ich die einzige jüdische Schülerin in der Klasse war, musste ich ganz allein auf der hinteren Bank sitzen.*
*Als er im Unterricht über Rassenkunde sprach und ich am folgenden Tag krank wurde und nicht zur Schule gehen konnte, sagte er danach: ‚Dir ist wohl die Rassenkunde auf den Magen geschlagen'. Ich hoffe, dass auch er seine Strafe bekommen hat".*

Auch Herta Dreifuß (siehe Abbildung 15) berichtet über die Diskriminierung im Klassenzimmer, dass *„in der Hilda-Schule die jüdischen Kinder abseits saßen und am Unterricht wenig teilneh-*

*men durften"*, weswegen ihre Eltern sie nach der 4. Klasse nicht dorthin schickten.

Schwer nachzuvollziehen ist die seelische Not der jüdischen Kinder, die von den anderen getrennt wurden und denen Lehrer nun plötzlich einredeten, Menschen zweiter Klasse, Minderwertige zu sein.

## Diskussion der jüdischen Gemeinden über die Einrichtung von *„Judenschulen"*

Nachdem auf Reichsebene 1935 der Beschluss gefallen war, jüdische Kinder aus den öffentlichen Schulen zu *„entfernen"* und getrennte *„Judenschulen"* einzurichten, gab es in den jüdischen Gemeinden heftige Diskussionen. Aus Pforzheim selbst ist keine Stellungnahme überliefert, jedoch vom *„Oberrat der Israeliten Badens"*, der für alle Juden im Land Baden sprach. In einer Denkschrift hieß es schon 1933:
*„Unzweifelhaft würde die Herausnahme unserer Kinder aus den allgemeinen Schulen unter den heutigen Verhältnissen eine seelische Entlastung nicht nur der Kinder, sondern auch der Eltern bedeuten... (Es) ist angesichts der ganzen Zeitströmung nicht immer möglich, die jüdischen Kinder vor Belästigungen zu schützen... Es besteht deshalb zweifellos die Gefahr der Entstehung von Minderwertigkeitskomplexen mit allen ihren Auswirkungen"*[30].
Welche Gründe für die Befürwortung der Einrichtung von *„jüdischen Schulen"* im einzelnen maßgebend waren, kann letztlich nur vermutet werden: Sicher spielten eine Rolle die Bestrebungen der Zionisten innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, die schon in den zwanziger Jahren gefordert hatten: *„Der radikalste Weg der jüdischen Erziehung ist die jüdische Schule. Nur die verbürgt jüdisches Milieu und Überlieferung jüdischen Kulturgutes in einem Umfang und einer Intensität, dass hier jüdische Menschen heranwachsen können"*[31]. Daneben ging es vor allem aber um den Schutz der jüdischen Kinder vor Diskriminierungen aller Art. David Krämer, 1920 in Pforzheim geboren, bereitete sich 1936 schon auf die Auswanderung nach Palästina vor. Er schreibt über

die zwei Möglichkeiten, die Einrichtung von *„jüdischen Schulen"* zu bewerten:
*„So schlimm die Ausgrenzung empfunden werden musste, so brachte sie nolens volens* (ungewollt) *auch Positives mit sich: Die jüdischen Schüler fühlten sicherlich einen gewissen Schutz und waren vor Anpöbelungen sicherer. Auch wird die Isolation ihre jüdische Identität gefördert haben"*[32]. Rückblickend bestätigt Lore Hirsch den Entschluss ihrer Eltern, sie in die *„jüdische Schule"* statt ins Hilda-Gymnasium zu schicken: *„Heute muss ich sagen, es war sicher die richtige Entscheidung"*.
Die für Ostern 1936 geplante *„Entfernung"* jüdischer Kinder aus den allgemeinen Schulen war in Mannheim schon 1934 vorgezogen und in Heidelberg und Bruchsal wie geplant durchgeführt worden, nicht aber in Freiburg, Karlsruhe und Pforzheim. Der Oberrat der Israeliten Badens forderte im Juni 1936, das Schuljahr hatte längst begonnen, die Einrichtung von jüdischen Schulabteilungen in den drei letztgenannten Städten. Er bot dem Kultusministerium sogar an, die Mehrkosten für die Anstellung von Ergänzungslehrkräften zur Förderung des Sprachunterrichts zu übernehmen *„in der Hoffnung, hierdurch die planmäßige Auswanderung der jüdischen Jugend zu erleichtern"*[33]. Bis dann die *„jüdische Abteilung"* in Pforzheim den Betrieb aufnahm, sollten noch einige Monate vergehen. Der Beginn lässt sich nur aus der Personalakte der Lehrerin Hedwig David erschließen, in der der 2. Oktober 1936 als erster Tag ihrer Tätigkeit in Pforzheim genannt wird[34].




Abb. 14: Osterfeld-Schule nach 1920 (Foto: Stadtarchiv Pforzheim)



Abb. 15:
Schülerinnen und Schüler der *„jüdischen Abteilung"* an der Osterfeld-Schule 1936/37

Unten von links:
Lilo Krieg flüchtete 1938 mit ihren Eltern nach Australien – Ursula Nathan wurde am 13. 2. 1945 ins Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt, sie überlebte – Max Hausspiegel flüchtete 1939 mit Eltern und Geschwister in die USA – Siegbert Levy floh 1938 mit Eltern und der Schwester in die USA

Mitte von links:
Herta Dreifuß, 1939 in die USA geflüchtet – Marga K. wurde am 13. 2. 1945 ins Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt – Lore Hirsch gelangte 1939 mit ihren Eltern über die *„grüne Grenze"* in die Schweiz – Klara Stein flüchtete 1939 nach Palästina, zwei Mitglieder ihrer Familie wurden in Auschwitz ermordet – Regina Wintergrün wurde wie ihre Mutter 1939 nach Polen abgeschoben und im Osten ermordet

Oben von links:
Ethel Zloczower wurde 1940 mit sechs Familienmitgliedern ins Lager Gurs deportiert, ihre Oma starb dort, alle anderen überlebten – Jenny Hausspiegel: siehe oben bei ihrem Bruder Max – Sally Stein: siehe oben bei ihrer Zwillingsschwester Klara – Liesel Halberstadt (Lehrerin) gelang 1939 die Flucht in die USA (Foto: Lore Hirsch)

## *„Jüdische Abteilung"* an der Osterfeld-Schule

Ab Herbst 1936 mussten alle jüdischen Kinder und auch Kinder aus gemischten Ehen, in denen ein Teil *„nichtarisch"* war, in die *„jüdische Abteilung"* an der Osterfeld-Schule (siehe Abbildung 14) gehen. Wer wie Ursula Nathan (siehe Abbildung 15) schon die Osterfeld-Schule besuchte, musste aus seiner Klasse heraus:

*„Bis 1936 war ich in der Osterfeld-Schule. Dann sind wir jüdischen Kinder in die Judenschule, die auf Parterre war neben den ‚retarded' (nicht gescheiten) Kindern, gekommen. Wir waren, glaube ich, drei Klassen in einem Zimmer mit Fräulein Halberstadt als Lehrerin... Meine Freundinnen konnten nicht mehr mit mir reden und spielen und haben uns immer angesehen, als ob wir Feinde wären; es hat sehr weh getan".*

Heute sind in diesem Gang im Erdgeschoss des Osterfeld-Schulhauses rechts und links vom Haupteingang aus gesehen Räume für Technik- bzw. Computer-Unterricht. Die weiter nach Osten gelegenen Klassenzimmer, in denen die erwähnte Sonderschule untergebracht war, gehören heute zum Kulturhaus Osterfeld (siehe Abbildung 17).

Stefan Sussmann (siehe Abbildung 2) schreibt über die Apartheid am Osterfeld:

*„Wir mussten einen gesonderten Eingang benutzen, um völlig getrennt zu sein von den anderen Kindern".*

In den Erinnerungen seiner Mutter Lilli Sussmann heißt es: *„Steven begann mit der Schule im Frühjahr 1936. Nach ein paar Monaten, bat mich sein Lehrer, der ein sehr netter Mensch war, um ein Gespräch. Er sagte mir, dass zu seinem großen Bedauern Steven nicht mehr am Unterricht teilnehmen könne, da er der einzige jüdische Schüler in der Klasse sei. Es dauerte einige Monate, bis eine jüdische Schule eingerichtet war. Dort waren ungefähr 25 bis 30 Kinder verschiedener Altersstufen und eine Lehrerin musste sie in zwei Klassenzimmern unterrichten. Die Kinder hatten einen ziemlich langen Weg zu einer öffentlichen Schule, die sie durch einen gesonderten Eingang betreten mussten, um von den anderen Kindern getrennt zu sein".*

Klasse I. Schuljahr 19 37 / 38 Jahrgang: 2

| Zeugnis für: | das erste Halbjahr (Ostern bis Herbst) | das zweite Halbjahr (Herbst bis Schuljahrschluß) |
|---|---|---|
| Betragen | gut | gut |
| Fleiß und Aufmerksamkeit | gut | gut |
| Religion | 1 | 1 |
| Deutsche Sprache (Gesamtnote) | 1 | 2 |
| Lesen und Sprachlehre | 2 | 2 |
| Aufsatz | | |
| Rechtschreiben | 1 | 1 |
| Schönschreiben | 2 | 2 |
| Rechnen und Geometrie | 1 | 1 |
| ~~Erdkunde~~ (Heimatkunde) | 2 | 1 |
| Geschichte | | |
| Naturgeschichte | | |
| Naturlehre | | |
| Gesang | 2 | 2 |
| Zeichnen | | |
| Turnen | | |
| Handarbeiten (Handfertigkeit) | | |
| Französisch (Englisch) | | |
| Besondere Bemerkungen für das 1. Halbjahr | | nicht versetzt. |
| | Der Klassenlehrerin David | Der Klassenlehrerin David |
| für das 2. Halbjahr | | Der Rektor: Winterbauer |
| | Die Kenntnisnahme bescheinigen: Die Eltern (Stellvertreter): J. Sussmann | Die Kenntnisnahme bescheinigen: Die Eltern (Stellvertreter): Frau L. Sussmann |

Abb. 16:
Das Zeugnis stammt von Stefan Sussmann an der *„jüdischen Abteilung"* an der Osterfeld-Schule; es ist unterschrieben von der Lehrerin Hedwig David und dem Rektor der Jungen-Schule am Osterfeld, Winterbauer; das Zeugnisheft endet nach der ersten Hälfte des Schuljahres 1938/39, da *„die Judenschule in Pforzheim am 14. November 1938 aus Sicherheitsgründen geschlossen werden musste"* (Abbildung: Steven Sussmann)

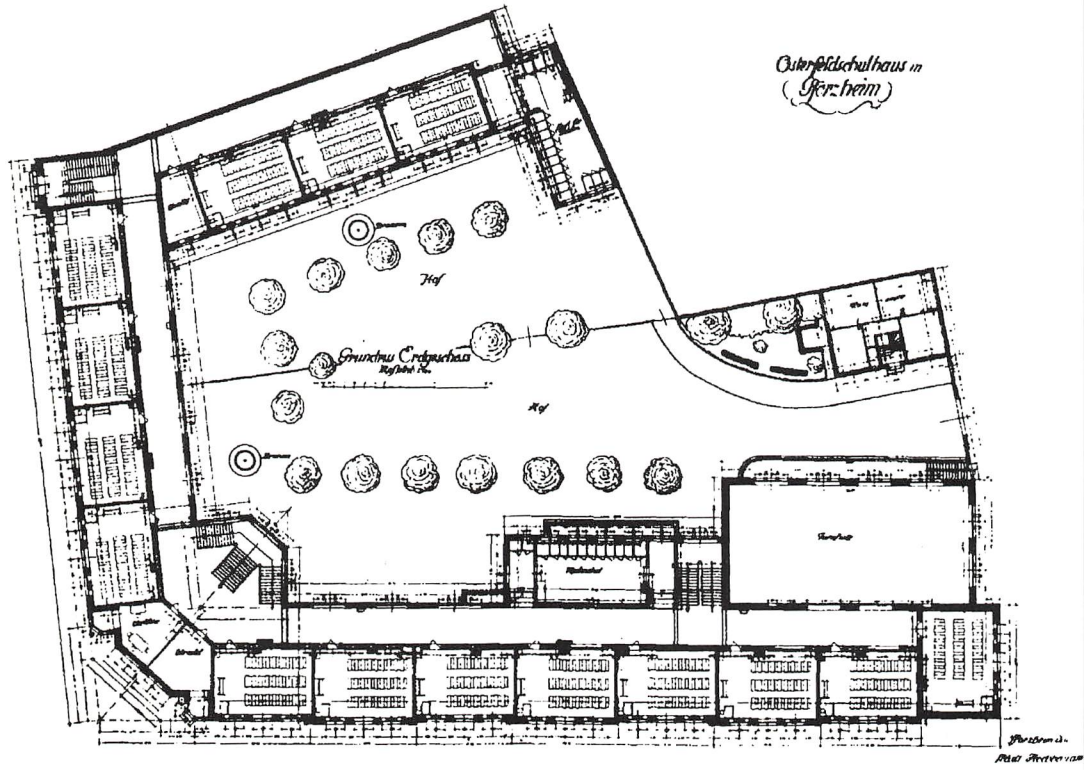



Abb. 17:
Grundriss der 1907 in Betrieb genommenen Osterfeld-Schule nach den Plänen des Hochbauamtes der Stadt Pforzheim; die Flügel im Norden und im Westen waren für die Mädchen-Abteilung, im Süden die Zimmerreihe für die Jungen-Abteilung; rechts die zwei Stockwerke hohe Turnhalle; der Haupteingang im Südwesten war hohem Besuch vorbehalten, die Kinder benutzten die Eingänge vom Hof her (Foto: Stadtarchiv Pforzheim)

Herta Dreifuß (siehe Abbildung 15) sollte eigentlich von der 4. Klasse am Osterfeld auf das Hilda-Gymnasium wechseln, jedoch riet der Lehrer Schork den Eltern ab, da *„in der Hilda-Schule die jüdischen Kinder abseits saßen und am Unterricht wenig teilnehmen durften. Herr Schork war ein feiner Mensch, dem die ganze Sache sehr unangenehm und peinlich war. So blieb ich in seiner Klasse, bis 1936 alle jüdischen Kinder in zwei separate Klassen abgesondert wurden. Damit wir nicht mit den anderen Schülern in Kontakt kommen, mussten wir unser ‚Vesperle' im*

*Gang einnehmen oder auf der Straße bei gutem Wetter. Meine Lehrerin war Fräulein Halberstadt, die sich große Mühe gab, uns etwas zu lehren. Wir waren ja alle Jahrgänge zusammen. Herr Hermann Marx gab uns Religionsunterricht - auch kann ich mich noch an einen Ausflug nach Heidelberg mit ihm und Fräulein Halberstadt erinnern".*

Lore Hirsch (siehe Abbildung 15) erinnert sich nach der Zusendung eines Bildes der Osterfeld-Schule:

*„Nach vier Jahren im Calwer-Schulhaus entschieden sich meine Eltern, mich in das Institut einer Privatschule an der Wimpfener Straße zu schicken. Lange überlegten sie sich, ob sie mich doch an die höhere öffentliche Töchterschule (Hildaschule) gehen lassen sollen. Sie entschieden sich dann dagegen, da 1935 der Antisemitismus schon sehr groß war und die jüdischen Kinder darunter sehr zu leiden hatten. Ins Institut ging ich nicht ganz zwei Jahre und fühlte mich nicht ausgeschlossen. Die Mitschülerinnen waren teilweise sehr anständig. Es gab aber auch solche, die waren stark vom braunen Bazillus infiziert...*

*Dann kam 1937 wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Beschluss, dass alle Privatschulen geschlossen würden... So kam ich also in die jüdische Schule ins Osterfeld-Schulhaus. Heute muss ich sagen, es war sicher die richtige Entscheidung... Soviel ich mich erinnern kann, kam Lilo Krieg* (Anm.: siehe Abbildung 15) *zu mir in die Klasse - sie war vorher in der Hildaschule. Wahrscheinlich hielt sie es dort nicht mehr aus...*

*Als ich das von Ihnen beigelegte Bild betrachtete, wusste ich sofort wieder, dass unser Klassenzimmer im Parterre auf der linken Seite lag (vom Hofeingang her gesehen) und dasjenige der kleineren Schüler auf der anderen Seite, wo Fräulein David unterrichtete. Unsere Lehrerin war Fräulein Halberstadt* (Anm.: siehe Abbildung 15). *Herr Hermann Marx* (Anm.: siehe Abbildung 21) *gab uns Religionsunterricht. Diese Stunden waren in den Stundenplan integriert. Früher hatten wir im Gemeindehaus hinter der Synagoge Religionsunterricht. Auf dem Weg dorthin wurde ich öfters angepöbelt und ich hatte Angst. Im Osterfeld-Schulhaus hatten wir morgens und mittags Schule und soweit wie möglich einen normalen Unterricht. Wir hatten Schulbücher, aber ich weiß*

*nicht mehr, ob wir diese selber kaufen mussten... Klassenarbeiten mussten wir schreiben und es gab auch Zeugnisse. Mit den anderen Schülern kamen wir tatsächlich nicht in Berührung. Die Pause verbrachten wir gegenüber der Schule in einer kleinen Anlage – abgesondert von allen anderen Schülern".*
Ein Zeugnis ist erhalten, das von Stefan Sussman (siehe Abbildung 16), und Marga K. erinnert sich nicht daran, dass sie die Schulbücher selbst hätten kaufen müssen. In einem weiteren Brief ergänzt Lore Hirsch:
*„Das Wort Getto-Schule trifft den Kern der Sache. Besser kann man es nicht bezeichnen... Wir mussten entweder früher oder später zum Unterricht. Jedenfalls hatten wir keinen Kontakt zu den anderen Schülern, wir waren tatsächlich isoliert, nur war es mir als Jugendliche nicht so bewusst".*

## *„... abgesondert von allen anderen Schülern"*

Zu der Isolation und dem Gefühl, ausgestoßen zu sein, kam die Angst vor körperlicher Bedrohung hinzu. Ein damals 12 Jahre altes Mädchen schreibt aus ihrer Erinnerung an den Schulweg von der Nordstadt aus: *„Wenn wir von zuhause weggingen, hatten wir immer Angst, unangenehm von älteren Schülern in der Bahnhofsunterführung erwartet zu werden, und öfters gingen wir wieder nachhause, um um Hilfe zu bitten".*

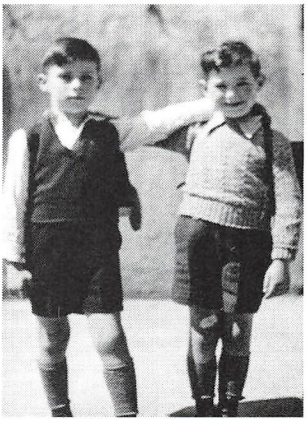


Abb. 18:
Hans Bensinger und Bernd Kahn (links) im Mai 1935, sie mussten zwangsweise die Adolf-Hitler-Schule, heute: Nordstadt-Schule verlassen (Foto: Hans Bensinger)

Hans Bensinger (siehe Abbildung 18) antwortet auf Fragen über seine Schulzeit in Pforzheim:

*„Hatte eigentlich eine normale Kindheit bis 1935, d.h. ich wusste nicht, was vorging und unsere Eltern haben uns beschützt, so gut es ging. Wir gingen zur Nordstadtschule und ich habe am Anfang eine Tüte voll mit ‚Guzelen'* (Guzele, mundartlich für Bonbon) *bekommen, was für mich sehr wichtig war. Ich denke, ich habe im Jahre 1935 die Schule angefangen und 1936 wurden wir in die Osterfeldschule versetzt... Fräulein David war die Lehrerin, ich glaube ziemlich streng, hat aber das Unmögliche fertiggebracht, so vielen Jahrgängen etwas beizubringen...*

*Meine Vergnügungen waren Karl May- und Kästner-Bücher zu lesen und mit der ‚Radelrutsch' rum zu sausen. Eines Tages, wahrscheinlich 1937, als die jüdischen Schüler Turnen hatten, sagte uns der Hausmeister, wir sollten nicht rausgehen, denn die HJ wartet auf uns außerhalb der Schule. Der Hausmeister, der mehr Zivilcourage hatte als viele andere Leute, versuchte sie zu vertreiben. Sie waren aber bloß versteckt, und im Moment, als wir rauskamen, verfolgten sie uns. Ich konnte mit meiner Radelrutsch fliehen...".*

Der Freund Hans Bensingers, Bernd Kahn (siehe Abbildung 18), ergänzt dessen Bericht:

*„Er und ich wurden nach der ersten Klasse 1936 von der Wartberg (Adolf Hitler)-Schule überwiesen zur Osterfeld (Hindenburg)-Schule, welche ich Anfang Juni 1938 verließ, als meine Eltern und ich in die USA emigrierten.*

*Ich erinnere mich nur schwach an diese lange zurückliegende Schulzeit, aber ich glaube, dass wir unterrichtet wurden in zwei Zimmern, die jüngeren und die älteren Schüler getrennt. An meinem letzten Tag an dieser Schule unterschrieben zehn meiner Mitschüler auf der Rückseite einer Postkarte mit dem Bild der Schule..."* (siehe Abbildung 19).

Über die Zahl der Kinder, die ab Herbst 1936 in die *„jüdische Abteilung"* gehen mussten, gibt es verschiedene Angaben. Ein

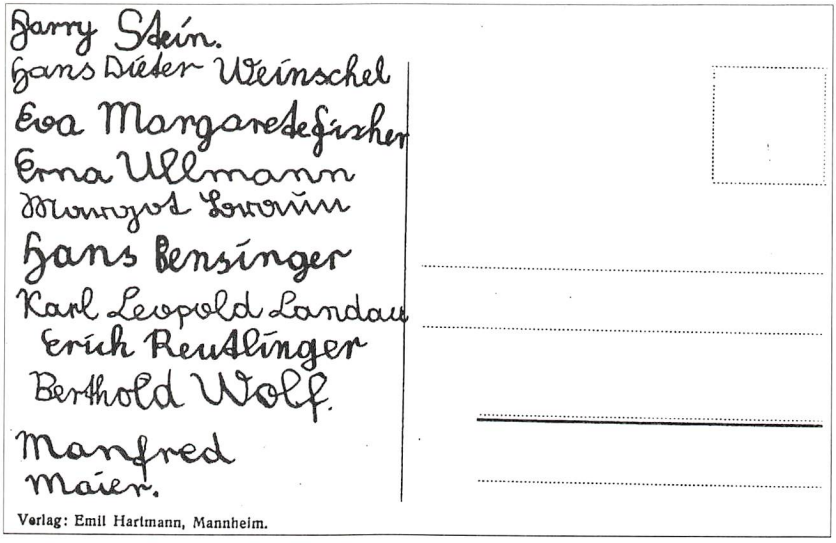



Abb. 19:
Rückseite einer Postkarte, auf der einige der Schülerinnen und Schüler der *„jüdischen Abteilung"* ihrem Schulkameraden Bernd Kahn zum Abschied 1938 ihre Unterschrift gaben; bei Eva Margarete Fischer, Manfred Maier, Harry Stein, Hans-Dieter Weinschel und Berthold Wolf sind die Unterschriften die einzigen Belege dafür, dass sie die *„jüdische Abteilung"* am Osterfeld besuchen mussten (Foto: Bernd Kahn)

mal werden 60 Schülerinnen und Schüler, darunter auch solche aus Königsbach, genannt, die Zahl sei bis November 1938 auf 22 geschrumpft[35]. Nach einer schulstatistischen Umfrage der *„Reichsvertretung der Juden in Deutschland"* mit dem Stichtag 1. März 1937, von der Reichsvertretung als *„Höchststand"* bezeichnet, waren es in Pforzheim 44 Kinder[36]. Da keine Schülerlisten erhalten sind, ist es kaum möglich zu rekonstruieren, welche der vom Geburtsdatum her in Frage kommenden Kinder tatsächlich in der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld waren. Einige der möglichen früheren Schülerinnen und Schüler leben nicht mehr, es ist also nicht immer festzustellen, wer an einem der Gymnasien bzw. wer an einer Volksschule war.
Die Zahl von 38 Kindern, die im folgenden in Statistiken benutzt wird, beruht auf den Auskünften derjenigen, die dieses Schul-

Getto besuchen mussten und sich noch an ihre Mitschülerinnen und Mitschüler erinnern können (siehe Tabelle im Anhang). Nicht immer war festzustellen, wer wann ausgewandert bzw. geflohen ist. Sicher war die Zerstörung der Synagoge an der Zerrennerstraße und des Betsaales der ostjüdischen Gemeinde an der Rennfeldstraße am Morgen des 10. November 1938 für viele Familien der letzte Anstoß, Nazi-Deutschland zu verlassen. Unter den 143 Personen, die 1939 aus Pforzheim und damit ihrer Heimat fliehen mussten, waren 13 Kinder der *„jüdischen Abteilung"*.



Abb. 20:
Die älteren Kinder der *„jüdischen Abteilung"* an der Osterfeld-Schule, 2. von links: Lore Hirsch, die das Bild zur Verfügung stellte, sie floh 1939 über die *„grüne Grenze"* in die Schweiz; der Junge in der Mitte ist Siegbert Levy, er floh noch 1938 mit seiner Schwester und den Eltern in die USA; der Junge ganz rechts ist Fredy (Manfred) Rothschild; dieses Foto ist der einzige Beleg für seinen Besuch dieses Schulgettos, er floh 1939 in die USA (Bild: Lore Hirsch)

## Lehrkräfte der *„jüdischen Abteilung"* der Osterfeld-Schule

Die verschiedenen Berichte enthalten nur wenig Angaben über die Lehrkräfte und das Unterrichtsgeschehen selbst. Meist wird von zwei Klassen gesprochen, es werden nur drei Lehrkräfte genannt, Frau David für die jüngeren Kinder, Frau Halberstadt für die älteren und Kantor Hermann Marx für den Religionsunterricht; zwei weitere Lehrer sind jeweils nur einmal erwähnt: Jakubowski und Goldberg.
Die Akte der Lehrerin Hedwig David (siehe Abbildung 21) ist im Generallandesarchiv in Karlsruhe erhalten, Frau Halberstadt taucht weder in den Lehrerakten noch an anderer Stelle auf.




Abb. 21:
Hedwig David ①, Lehrerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld und 1941 auch in der *„Schule"* im Lager Gurs, die Aufnahme stammt aus ihrer Zeit zwischen 1920 und 1930 am Hilda-Gymnasium Pforzheim (Foto: Hilda-Gymnasium)

Hedwig David, 1893 in Eberbach geboren, legte 1913 die zweite Prüfung für höhere Lehranstalten ab und arbeitete ab 1914 als Hilfslehrerin in Randegg, Mannheim und Königsbach. 1920

wurde sie als nicht planmäßige Lehrkraft an das Hilda-Gymnasium Pforzheim versetzt und unterrichtete Handarbeit sowie Religion für jüdische Schülerinnen. Von 1928 bis 1930 blieb sie am Hilda-Gymnasium als Hilfslehrerin mit verschiedenen Aufgaben. Trotz Formulierungen in Dienstzeugnissen wie *„erfolgreich, anerkennenswert, guter Fleiß, gutes Verhalten, eifrig, gewissenhaft"* bekam sie keine dauerhafte Anstellung. Von 1930 bis 1933 war sie Hauptlehrerin in Freiburg und wurde am 8. April 1933 aufgrund des *„Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums"* wegen ihrer Religionszugehörigkeit entlassen. Bis 1935 lebte sie mit einem Unterstützungsgehalt in Freiburg und erteilte bei der jüdischen Gemeinde Religionsunterricht. 1936 zog sie nach Mannheim, um an der dortigen *„jüdischen Abteilung"* zu unterrichten. Auf Anweisung des badischen Wirtschafts- und Finanzministeriums wurde ihr Gehalt um mehr als die Hälfte gekürzt. Ab 2. Oktober 1936 arbeitete Hedwig David an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, sie unterrichtete die jüngeren Kinder.

Hans Bensinger schreibt über sie: *„Ich glaube, sie war ziemlich streng, hat aber das Unmögliche fertig gebracht, so vielen Jahrgängen etwas beizubringen"*.

Hedwig David wohnte mit ihrer Schwester Sophie in der Bertholdstraße 4 in der Nordstadt. 1937 wurde das ihr aufgrund der Berufstätigkeit seit 1914 zustehende Ruhegehalt gestrichen, ihre Bezüge richteten sich jetzt nur noch nach der jetzigen Tätigkeit.

Mit der Schließung der *„jüdischen Abteilung"* in Pforzheim am 14. November 1938 wurde auch die Zahlung der Dienstbezüge eingestellt. Hedwig David war somit arbeits- und mittellos, da das ihr zustehende Ruhegehalt ja gestrichen war. Doch sie konnte 1939 nocheinmal in Karlsruhe in der von der *„Reichsvereinigung"* der jüdischen Gemeinden betriebenen Schule weiter unterrichten. Diese Schule war nicht mehr in den Räumen einer öffentlichen Schule, sondern in den Lehrsälen des Rabbinats in Karlsruhe. Arbeitgeber von Hedwig David war nicht mehr das Ministerium für Kultus und Unterricht, sondern die Reichsverei-

nigung; über ihre finanziellen Verhältnisse ab dem 2. Oktober 1939 ist nichts bekannt[37]. Hedwig David hat aber weiterhin in Pforzheim gewohnt, denn sie wird als Lehrerin in der Behelfsschule in der Güterstraße genannt. Sie wurde am Morgen des 22. Oktober 1940 aus dem Haus in der Bertholdstraße 4 abgeholt und ins Internierungslager Gurs in Südfrankreich deportiert.

Über die Lehrerin Frau Halberstadt (siehe Abbildung 15) ist nur wenig bekannt, ihr Vorname Liesel ist erst im Juli 2000 aus Erinnerungen aufgetaucht[38]. Nach dem Brief von Herta Dreifuß, ihrer früheren Schülerin in der Klasse der älteren Kinder, *„gab sie sich große Mühe, uns etwas zu lehren"*. Nach Erna Wassermann, die von Königsbach nach Pforzheim in die *„jüdische Abteilung"* gehen musste, hat Frau Halberstadt das Fach Englisch gegeben. Sie kam vielleicht erst in den 30er Jahren vermutlich aus Hannover nach Pforzheim.
Bruno Fischer schreibt: *„Ich habe diese Frau gekannt als Lehrerin in der hebräischen Schule an der Rennfeldstraße. Sie war sehr religiös und ging zum Gottesdienst in diese Gemeinde"* - gemeint ist die orthodoxe ostjüdische Gemeinde in der Rennfeldstr. 33. Da niemand etwas über den Verbleib von Frau Halberstadt wusste, musste sie als *„verschollen"*, d. h. fast immer: ermordet, gelten.

Im Dezember 1999 jedoch antwortet Herta Bloch auf eine Anfrage, die Lehrerin Halberstadt habe sich in die USA gerettet und dort geheiratet. Eine andere ihrer früheren Schülerinnen erinnert sich an einen Hebräisch-Lehrer namens Jakubowski, der aus Karlsruhe gekommen sei und ab 1936 an der *„jüdischen Abteilung"* unterrichtet habe; er und Frau Halberstadt hätten hier geheiratet[39]. Sicher ist Frau Halberstadt *„vor einigen Jahren in Cleveland Ohio verstorben. 'Schade, dass Sie von ihr keine Eindrücke erfahren können"*. Da Frau Halberstadt noch in der von den Eltern organisierten Behelfsschule in der Güterstraße erwähnt wird, wird sie wahrscheinlich Anfang 1939 in die USA geflohen sein.

Die dritte und mehrfach erwähnte Lehrkraft ist der Kantor der jüdischen Gemeinde, Hermann Marx (siehe Abbildung 22). Seine Tochter Trude bezeichnet ihn zwar als *„Leiter der integrierten*

*Schule für jüdische Kinder in der Osterfeldschule"*[40], doch stimmen beide Angaben, nämlich *„Leiter"* und *„integrierte Schule"*, nicht mit allen anderen Berichten überein; dies kann daran liegen, dass Trude Marx schon 1936 Pforzheim verließ, d. h. über die *„jüdische Abteilung"* nur indirekt berichten konnte. Nie ist ein *„Schulleiter"* der *„jüdischen Abteilung"* erwähnt, vielmehr wird Kantor Marx durchgängig als Religionslehrer bezeichnet. Über den Ort des Religionsunterrichts schreibt Margot Braun als Kommentar zu einem Foto, sie glaube, es sei nicht in der Osterfeldschule aufgenommen worden. Das Foto (siehe Abbildung 23) passt nicht in die Gänge der Osterfeldschule – es fehlen die typischen Kacheln an der Wand, wohl aber aufgrund der Konsole in das Gemeindehaus neben der Synagoge. Nach Auskunft von Marga K. war der Religionsunterricht von Kantor Marx nicht in der Schule, sondern im Gemeindehaus[41].



Abb. 22:
Kantor Hermann Marx erteilte den Kindern der *„jüdischen Abteilung"* Religionsunterricht im Gemeindehaus hinter der Synagoge an der Zerrennerstraße; auf dem Foto des Synagogenchors im Café Simon ca. 1937 ist er am Tisch sitzend der zweite Mann von rechts (Foto: Ilse Kraus, geb. Landau)



Abb. 23:
Das Bild wurde ca. 1937/38 im Gemeindehaus hinter der Synagoge an der Zerrennerstraße aufgenommen, dort fand der Religionsunterricht für alle jüdischen Kinder statt, auch für die an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld; von links: Lilli B. wurde 1940 ins Lager Gurs deportiert, sie überlebte, Margot Braun gelangte 1941 über Ungarn in die USA, Edgar B. wurde in ein Konzentrationslager im Osten deportiert und dort ermordet, Margot Maier wurde 1940 nach Gurs deportiert, sie wurde gerettet, die nächsten beiden Personen sind noch unbekannt; rechts die Geschwister Trude und Erna Ullmann, Trude wurde 17jährig ins Konzentrationslager Riga verschleppt und konnte gerettet werden, Erna kam mit zwölf Jahren ins Lager Gurs, sie wurde gerettet (Bild: Margot Braun)

Hans Bensinger nennt den Religionslehrer Marx im Zusammenhang mit *„einem Saal in der Synagoge"*, wahrscheinlich ist jedoch das Gemeindehaus bei der Synagoge gemeint.
Erna Wassermann, die ab 1936 von Königsbach in die *„jüdische Abteilung"* am Osterfeld gehen musste, schreibt: *„Herr Marx hat uns Religionsunterricht gegeben, aber nicht in der Osterfeld-Schule, es war in dem Gebäude direkt neben der Synagoge"*. Dass eben dort der Religionsunterricht stattfand, ist auch deswegen wahrscheinlich, weil jüdische Kinder aus verschiedenen Schulen auf dem Foto (siehe Abbildung 23) zu sehen sind: Lilli B.

besuchte z.B. bis 1938 das Hilda-Gymnasium, ihr Bruder Edgar B. die Oberrealschule, Margot Braun und Margot Maier waren am Osterfeld.
Die Bezeichnung *„integrierte Schule für jüdische Kinder"* ist ein Euphemismus aufgrund von Unwissen, angesichts der Erinnerungen der separierten, ausgestoßenen, drangsalierten und diffamierten und dort zwangsweise unterrichteten Kinder jedoch unverständlich.
Kantor Hermann Marx konnte mit seiner Frau Selma Ende 1938 noch nach Palästina fliehen.

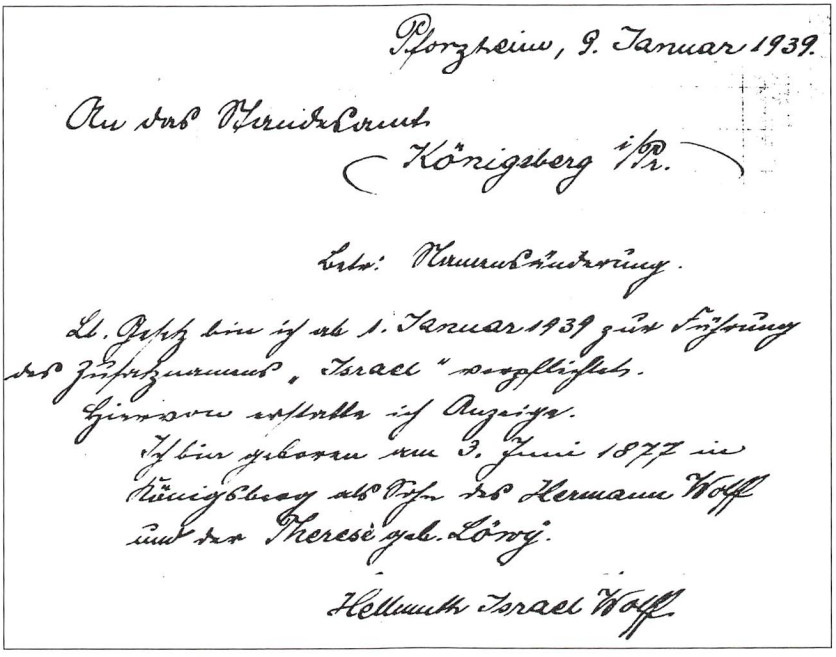
## *„Lehrpläne für jüdische Volksschulen": „Um der besonderen Situation gerecht zu werden..."*

Angaben über die Lage der Zimmer der *„jüdischen Abteilung"* sind nicht einheitlich, z. T. werden die zwei Zimmer im Erdgeschoss rechts vom Haupteingang genannt, manchmal die beiden Zimmer rechts und links vom Haupteingang. Neben den üblichen Schulfächern wurden wohl wie an anderen *„jüdischen Abteilungen"* in badischen Städten zusätzlich vier Stunden Hebräisch und vier Stunden Englisch erteilt, dies im Zusammenhang der Vorbereitung auf die geplante und noch mögliche Auswanderung[42].
Der Erziehungsausschuss der *„Reichsvertretung der deutschen Juden"* gab Ende 1933 *„Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für jüdische Volksschulen"* heraus, dort hieß es:
*„Um der besonderen Situation der deutschen Judenheit gerecht zu werden, soll den Volksschülern auch die Möglichkeit geboten werden, mindestens eine moderne westeuropäische Fremdsprache sowie ganz besonders auch das Neuhebräische zu erlernen"*[43].
Während die Lehrkräfte vom Kultusministerium bezahlt und die Räume von den Gemeinden bereitgestellt wurden, mussten diesen Zusatzunterricht die jüdischen Gemeinden bzw. die Eltern selbst finanzieren[44].

Offiziell erhielten die *„jüdischen Schulen"* die Bezeichnung *„jüdische Abteilung"* bzw. *„jüdische Schulabteilung"*, um den Anschein der Simultanschule, also der interkonfessionellen Gemeinschaftsschule, aufrecht zu erhalten[45]. Zwar wurden die Kinder strikt getrennt, das Zeugnis von Stefan Sussmann für das Schuljahr 1937/38 ist jedoch von der Klassenlehrerin David und Rektor Winterbauer, dem Rektor der Jungen-Abteilung am Osterfeld, unterschrieben (siehe Abbildung 17). Über diesen formalen Zusammenhang hinaus muss es weitere Beziehungen zwischen der *„jüdischen Abteilung"* und der Volksschule gegeben haben, denn Ursula Nathan schreibt, der *„Prinzipal"* (Anm.: Rektor der Mädchen-Abteilung am Osterfeld) Schork *„war sehr freundlich zu mir, wenn ich ihm Papiere brachte von unserer Lehrerin"*, gemeint ist Frau Halberstadt. Ob die Schulbehörde den Unterricht beaufsichtigt hat, muss offen bleiben; jedenfalls konnten die Lehrerinnen die Einrichtungen und Materialien der Schule wie Physiksaal, Küche oder Landkarten bzw. Globus nicht mitbenutzen und verbrachten die große Pause nicht im Lehrerzimmer der Volksschule[46].

## Durch Schikanen ausgesondert und *„abgestempelt"*

Das Jahr 1938 begann mit dem *„Gesetz über die Änderung von Familiennamen und Vornamen"* vom 5. Januar. Laut zweiter Verordnung zur Durchführung dieses Gesetzes vom 17. August 1938 mussten Juden, die keinen *„anerkannten jüdischen Vornamen"* trugen, ab dem 1. Januar 1939 *„zusätzlich einen weiteren Vornamen annehmen, und zwar männliche Personen den Vornamen Israel, weibliche Personen den Vornamen Sara"* [47]. Die längst assimilierten und z.T. evangelisch gewordenen Gertrud, Renate, Siegfried oder Adolf wurden so abgestempelt und sollten damit sofort als *„Juden"* identifizierbar sein (siehe Abbildung 24).



Pforzheim, 9. Januar 1939.

An das Friedrichsgymn.
Königsberg i/Pr.

Betr.: Namensänderung.

Ich bitte hiermit ab 1. Januar 1939 zur Führung des Zusatznamens „Israel" ermächtigt.
Hierzu veranlaßt mich folgendes:
Ich bin geboren am 3. Juni 1877 in Königsberg als Sohn des Hermann Wolff und der Therese geb. Löwy.

Hellmuth Israel Wolff

Abb. 24:
Dokument zur erzwungenen Namensänderung, hier von Hellmuth Wolff, der 1940 nach Gurs deportiert wurde und überlebte (Dokument: Käte Schulz, Tochter von H. Wolff)

Die *„Verordnung über Reisepässe von Juden"* vom 5. Oktober 1938 erklärte die bisherigen Reisepässe von Juden nur dann als gültig, *„wenn sie von der Passbehörde mit einem vom Reichsminister des Innern bestimmten Merkmal versehen werden, das den Inhaber als Juden kennzeichnet"* [48].

Der Aufdruck *„J"* (siehe Abbildung 25) kam auf Initiative der Schweizer Regierung zustande, die damit an der Grenze die jüdischen Flüchtlinge aus Nazi-Deutschland leichter herausfinden und abfangen konnte; sie wurden als Wirtschaftsflüchtlinge diffamiert, in der Schweiz galt die oft todbringende Parole: Das Boot ist voll.

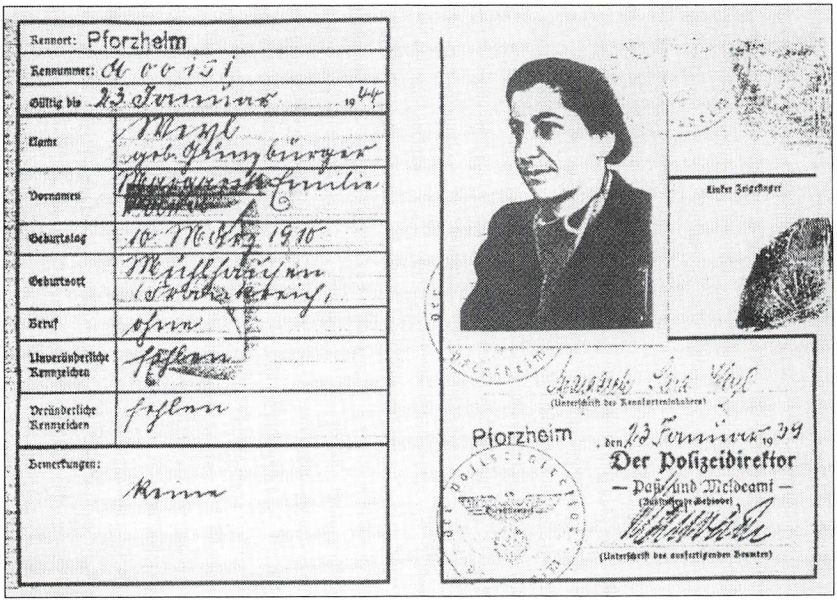



Abb. 25:
Ausweis von Margarete Weyl, geb. Günzburger, mit dem aufgedruckten *„J"* entsprechend der Verordnung vom 5. 10. 1938 und dem aufgezwungenen zweiten Vornamen *„Sarah"*; Frau M. Weyl konnte 1939 nach Großbritannien fliehen, ihre Eltern Emmi und Otto Günzburger mussten ihr Bekleidungsgeschäft (Krüger und Wolff am Marktplatz) verkaufen und wurden am 22. Oktober 1940 ins Internierungslager Gurs deportiert; die Mutter wurde gerettet, der Vater starb 1942 in Lyon/Frankreich (Dokument: Margarete Weyl)

## Die Pogromnacht und der 10. November 1938: *„Wir hatten Angst"*

Am 28. Oktober erfolgte die Ausweisung von ca. 17 000 jüdischen Deutschen, die bzw. deren Eltern aus Polen eingewandert waren, und ihr Zwangstransport, die erste Deportation, an die deutsch-polnische Grenze ins Niemandsland. Unter ihnen waren mindestens fünf Pforzheimer, auch der Vater von Regina Wintergrün, einer Schülerin der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld[49].

Am 7. November gab Herschel Grynszpan, der Sohn eines der Zwangsdeportierten, in Paris zwei Schüsse auf den deutschen Botschaftsattaché vom Rath ab. Das Attentat war willkommener Anlass für die gelenkten Pogrome, die in der Nacht vom 9. auf den 10. November begannen.

Die Ereignisse dieser Tage, die nächtlichen Überfälle, die Verschleppung der Väter nach Dachau, die Zerstörung der Geschäfte, der Synagoge und des Betsaales, das alles hat sich in das Gedächtnis der damaligen Kinder eingebrannt als Zäsur zwischen gerade noch notdürftig von den Eltern aufrecht erhaltener behüteter Kindheit und brutalem Terror der Nationalsozialisten.

Den Vormittag des 10. November schildert Herta Dreifuß:
*„An der Zerrennerstraße war ein großer Auflauf vor der Synagoge, wo dichter Rauch aus den zerstörten Fenstern strömte und der Stern Davids an der Cupola umgebogen war - ein Anblick, den ich nie vergessen werde. Wir hatten Angst, entdeckt zu werden..."*.

Die neun Jahre alte Schülerin der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, Margot Braun (siehe Abbildung 23), hat noch immer die Ereignisse vor Augen:

*„Ich war ein kleines Mädel, aber es denkt mir mit der größten Klarheit, dass in einer Nacht man an die Haustür in der Güterstraße klopfte, ‚ein Telegramm' sagte. Als mein Onkel aufmachte, wurde er verschlagen, dass man den Doktor rufen musste, und am nächsten Tag ins Gefängnis genommen und von dort nach Dachau geschleppt"* [50].



Abb. 26:
Das Innere der am Morgen des 10. November 1938 zerstörten Synagoge an der Zerrennerstraße (Foto: Stadtarchiv Pforzheim)

Trude Ullmann (siehe Abbildung 23), damals 14 Jahre alt, berichtet: *„Wir wohnten damals in der Zerrennerstr. 13, ganz nah bei der Synagoge. In den Frühmorgenstunden der Nacht vom 9. auf 10. November hörten wir auf einmal viel Krach vor der Haustür, und mein Vater ging herunter, um die Tür aufzumachen. Drei SS-Leute zogen ihn auf die Straße und verschlugen ihn so sehr, dass er sein Bewusstsein verlor und dann einfach im eigenen Blut liegengelassen wurde. Als er wieder zu sich kam, schleppte er sich die Treppe herauf. Er sah so furchtbar aus, dass meine Mutter sofort versuchte, eine Ambulanz zu bekommen, sie war aber erfolglos, da die Ambulanz sich weigerte, für einen Juden zu kommen. Irgendwie, ich weiß es nicht mehr, brachte meine Mutter unseren Vater zum Krankenhaus, wo ein Chirurg ihm ohne Narkose seinen Kopf zunähte..."*[51].

Über den 10. November 1938, den Tag der Zerstörung der Synagoge an der Zerrennerstraße durch Nationalsozialisten in Zivil, schreibt Hans Bensinger (siehe Abbildung 18):

*„Am 10. November bin ich ganz ahnungslos zur Schule gegangen, wir wussten von garnichts. Ich stand alleine vor der Schule (Osterfeld-Schule, Anm. G.B.), ich denke, man hat mich nicht reingelassen, bis mein Vater kam, um mich abzuholen. Am gleichen Tag, sechs Uhr abends, klingelte es, und ich machte die Tür auf: Es waren zwei Gestapo-Männer, und sie haben meinen Vater abgeholt, erst zum Gefängnis und dann nach Dachau, von wo er ungefähr nach drei Wochen zurückkam"*.

Dann folgt ein Kommentar: *„Dachau war ein Familientreffen, es waren dort acht Brüder und Schwäger, alle Frontsoldaten des 1. Weltkrieges: Der Dank des Vaterlandes ist dir gewiss"*.

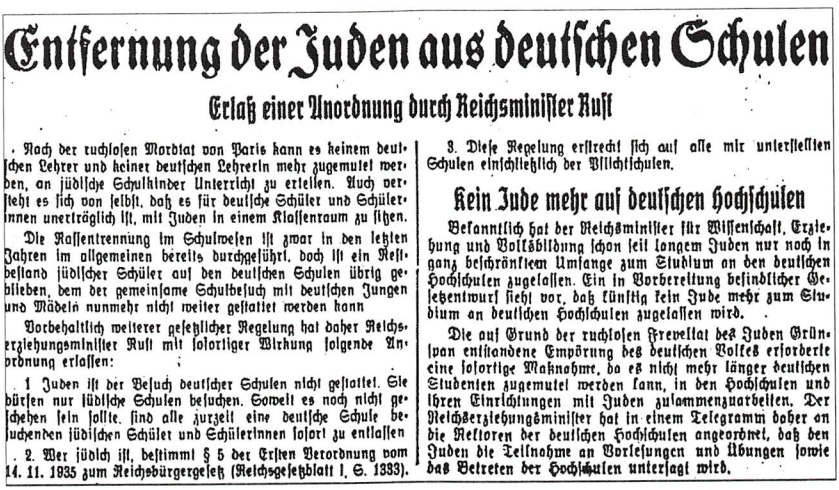
Die ältere Schwester von Hans Bensinger, Idel Bensinger, schreibt über die Wirkung des November-Pogroms:
*„Was mein Vater nie vergessen konnte, war, dass man ihm als Frontsoldaten und Kriegsverletzten all diese Schmach angetan hat. Erst diese Geschehnisse mit dem 10. November und Dachau überzeugten meine Eltern und die übrige Familie, dass man an das Auswandern denken müsste; vorher waren sie fest der Meinung, dass dieser Spuk nicht lange dauern könnte und dass man ihnen ihre Heimat nicht wegnehmen könnte"*[52].

Lore Hirsch (siehe Abbildung 15) erinnert sich an den 10. November 1938:
*„In der nachfolgenden Nacht kam die Polizei und verhaftete alle Männer, deren sie habhaft werden konnte, und transportierte diese ins Konzentrationslager Dachau. Meinen Vater und meinen Schwager behielten sie für ein paar Wochen. In der Zwischenzeit wurde meine Mutter erpresst, das eigene Geschäft zu verkaufen. Sie sagten ihr, frühestens dann kämen die zwei Männer frei. Schließlich unterschrieb sie und mein Vater und mein Schwager kamen zehn Tage später frei. Jetzt wussten wir, dass es allerhöchste Zeit war aus Deutschland wegzugehen. Aber dies war nicht so einfach. Wir hatten im Ausland keine Freunde und Verwandten und wussten nicht, wohin wir fliehen sollten. Wir beschlossen zu versuchen, in die Schweiz zu gelangen. Am 28. August 1939, vier Tage vor Kriegsausbruch, verließen wir unsere alte Heimat und entkamen über die grüne Grenze nach Basel".*

## *„...ordne ich daher mit sofortiger Wirkung an: Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht gestattet"*

Vom 15. November 1938 stammt der Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, der jüdischen Kindern und Jugendlichen den Besuch öffentlicher Schulen verbot. Damit waren die *„jüdischen Abteilungen"* in Gebäuden von Volksschulen wie z. B. in Pforzheim an der Osterfeld-Schule geschlossen. Zugleich wurden die wenigen Schülerinnen und Schüler, die noch Gymnasien besuchten, *„entfernt"*:
*„Nach der ruchlosen Mordtat von Paris kann es keinem deutschen Lehrer und keiner deutschen Lehrerin mehr zugemutet werden, an jüdische Schulkinder Unterricht zu erteilen. Es versteht sich von selbst, dass es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen. Die Rassentrennung im Schulwesen ist zwar in den letzten Jahren im allgemeinen durchgeführt, doch ist ein Restbestand jüdischer Schüler auf den deutschen Schulen übriggeblieben, dem der gemeinsame Schulbesuch mit deutschen Jungen und Mädeln nunmehr nicht*

*weiter gestattet werden kann. Vorbehaltlich weiterer gesetzlicher Regelung ordne ich daher mit sofortiger Wirkung an:*
*1. Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht gestattet. Sie dürfen nur jüdische Schulen besuchen. Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sind alle zur Zeit eine deutsche Schule besuchenden jüdischen Schüler und Schülerinnen sofort zu entlassen..."*[53].



# Entfernung der Juden aus deutschen Schulen

## Erlaß einer Anordnung durch Reichsminister Rust

Nach der ruchlosen Mordtat von Paris kann es keinem deutschen Lehrer und keiner deutschen Lehrerin mehr zugemutet werden, an jüdische Schulkinder Unterricht zu erteilen. Auch versteht es sich von selbst, daß es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen.

Die Rassentrennung im Schulwesen ist zwar in den letzten Jahren im allgemeinen bereits durchgeführt, doch ist ein Restbestand jüdischer Schüler auf den deutschen Schulen übrig geblieben, dem der gemeinsame Schulbesuch mit deutschen Jungen und Mädels nunmehr nicht weiter gestattet werden kann.

Vorbehaltlich weiterer gesetzlicher Regelung hat daher Reichserziehungsminister Rust mit sofortiger Wirkung folgende Anordnung erlassen:

1. Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht gestattet. Sie dürfen nur jüdische Schulen besuchen. Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sind alle zurzeit eine deutsche Schule besuchenden jüdischen Schüler und Schülerinnen sofort zu entlassen.

2. Wer jüdisch ist, bestimmt § 5 der Ersten Verordnung vom 14. 11. 1935 zum Reichsbürgergesetz (Reichsgesetzblatt I, S. 1333).

3. Diese Regelung erstreckt sich auf alle mir unterstellten Schulen einschließlich der Pflichtschulen.

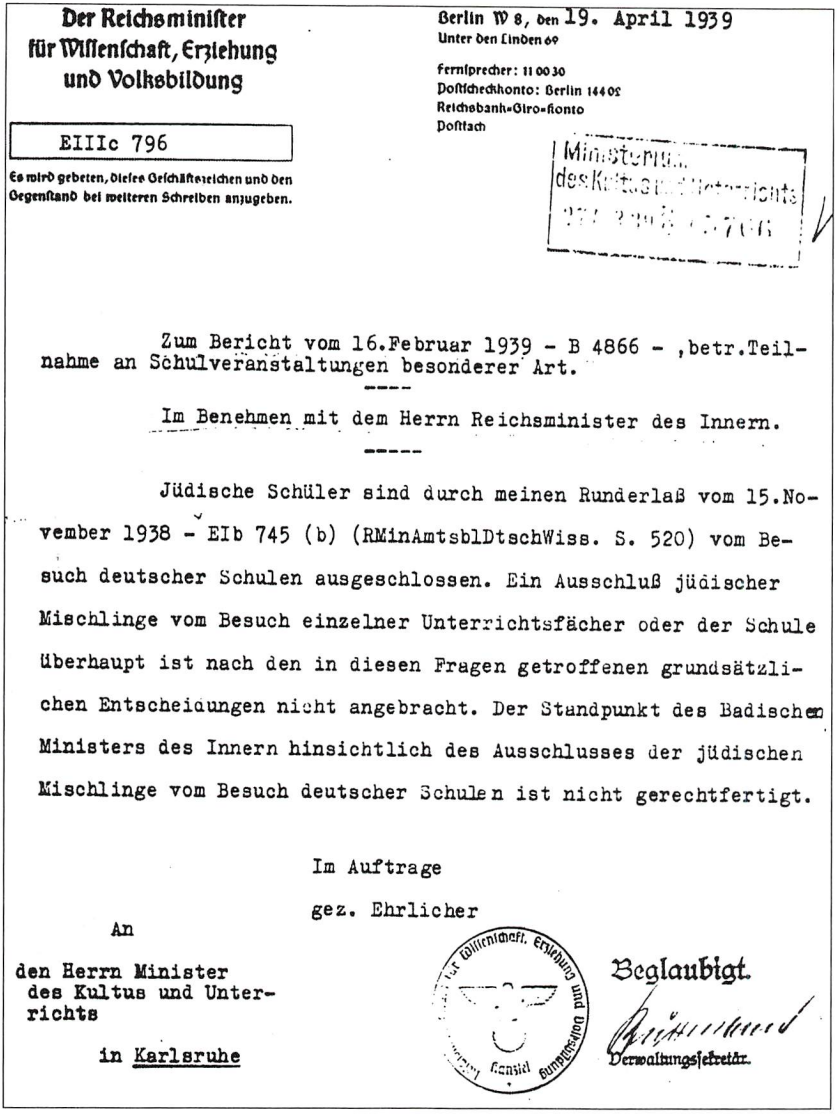
## Kein Jude mehr auf deutschen Hochschulen

Bekanntlich hat der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung schon seit langem Juden nur noch in ganz beschränktem Umfange zum Studium an den deutschen Hochschulen zugelassen. Ein in Vorbereitung befindlicher Gesetzentwurf sieht vor, daß künftig kein Jude mehr zum Studium an deutschen Hochschulen zugelassen wird.

Die auf Grund der ruchlosen Freveltat des Juden Grünspan entstandene Empörung des deutschen Volkes erforderte eine sofortige Maßnahme, da es nicht mehr länger deutschen Studenten zugemutet werden kann, in den Hochschulen und ihren Einrichtungen mit Juden zusammenzuarbeiten. Der Reichserziehungsminister hat in einem Telegramm daher an die Rektoren der deutschen Hochschulen angeordnet, daß den Juden die Teilnahme an Vorlesungen und Übungen sowie das Betreten der Hochschulen untersagt wird.

Abb. 27:
aus: Rastatter Tageblatt 15. 11. 1938

Ein weiterer Erlass vom 17. Dezember präzisierte und verbot die Weiterführung von jüdischen *„Sammelklassen"* an Volksschulen, *„da ein Unterricht an deutsche und jüdische Schüler im gleichen Gebäude nicht mehr in Betracht kommt"*[54].
In Baden und damit in Pforzheim waren die Beamten im Ministerium für Kultus und Unterricht 150-prozentige Nationalsozialisten in vorauseilendem Gehorsam, denn in der Personalakte der Lehrerin David wird mit Datum vom 30. November zitiert:
*„Die Judenschule in Pforzheim musste am 14. November 1938 aus Sicherheitsgründen geschlossen werden... Der Unterricht fällt bis auf weiteres aus... Die Zahlung der Dienstbezüge* (Anm.: für H. David) *ist mit dem 13. 11. 1938 einzustellen"*[55].



Der Reichsminister
für Wissenschaft, Erziehung
und Volksbildung

EIIIc 796

Es wird gebeten, dieses Geschäftszeichen und den Gegenstand bei weiteren Schreiben anzugeben.

Berlin W 8, den 19. April 1939
Unter den Linden 69

Fernsprecher: 11 00 30
Postscheckkonto: Berlin 1440 0
Reichsbank-Giro-Konto
Postfach

Ministerium
des Kultus und Unterrichts
[illegible]

Zum Bericht vom 16.Februar 1939 - B 4866 - ,betr.Teilnahme an Schulveranstaltungen besonderer Art.

---

Im Benehmen mit dem Herrn Reichsminister des Innern.

---

Jüdische Schüler sind durch meinen Runderlaß vom 15.November 1938 - EIb 745 (b) (RMinAmtsblDtschWiss. S. 520) vom Besuch deutscher Schulen ausgeschlossen. Ein Ausschluß jüdischer Mischlinge vom Besuch einzelner Unterrichtsfächer oder der Schule überhaupt ist nach den in diesen Fragen getroffenen grundsätzlichen Entscheidungen nicht angebracht. Der Standpunkt des Badischen Ministers des Innern hinsichtlich des Ausschlusses der jüdischen Mischlinge vom Besuch deutscher Schulen ist nicht gerechtfertigt.

Im Auftrage

gez. Ehrlicher

An

den Herrn Minister
des Kultus und Unterrichts

in Karlsruhe

Beglaubigt.

Verwaltungssekretär.

Abb. 28:
Schreiben des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung über den Schulbesuch jüdischer Schüler und *„jüdischer Mischlinge"*, letztere waren in Baden entgegen einem Erlass schon vom Unterricht ausgeschlossen (Dokument: Hauptstaatsarchiv Stuttgart)

## *„Ausschluss der jüdischen Mischlinge vom Besuch deutscher Schulen"?*

Auch in der Frage des Umgangs mit *„jüdischen Mischlingen"*, so der Nazi-Jargon für Kinder aus Ehen, in denen ein Teil als *„nichtarisch"* diskriminiert war, waren die badischen und auch Pforzheimer NS-Kultusbürokraten radikalere Antisemiten als z.B. die Verantwortlichen im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. So schrieb am 19. April 1939 der Reichsminister an seinen Ministerkollegen in Karlsruhe:
*„Ein Ausschluss jüdischer Mischlinge vom Besuch einzelner Unterrichtsfächer oder der Schule überhaupt ist nach den in diesen Fragen getroffenen grundsätzlichen Entscheidungen nicht angebracht. Der Standpunkt des Badischen Ministers des Inneren hinsichtlich des Ausschlusses der jüdischen Mischlinge vom Besuch deutscher Schulen ist nicht gerechtfertigt"* (siehe Abbildung 28).
Betroffen in Pforzheim waren von der kritisierten Praxis mindestens zwei Mädchen, nämlich Marga K. und Ursula Nathan, ein anderes Mädchen, Ingeborg Baier, dagegen musste weder ab 1936 die *„jüdische Abteilung"* besuchen noch jetzt die Schule verlassen. Schon vorher machten die Verantwortlichen in Pforzheim keinen Unterschied zwischen *„Volljuden"* und *„Mischlingen"*, so mussten diese beiden Mädchen 1936 die Volksschule verlassen, obwohl dies für sie als Kinder aus einer *„Misch-Ehe"* in keinem Gesetz oder Erlass vorgeschrieben war und deswegen z.B. in Karlsruhe und in einem Fall auch in Pforzheim nicht erzwungen wurde[56]. Auch im Oktober 1940 wurde die Unterscheidung zwischen *„Volljuden"* und *„Mischlingen"* für Kinder in Pforzheim bedeutend, denn schulpflichtige Kinder aus *„Mischehen"* wurden nicht nach Gurs deportiert, zwei Kleinkinder aber, obwohl sie keine *„Volljuden"* waren.

## *„Da waren einige Versuche, eine ‚Judenschule' anzufangen..."*

Für die Eltern der betroffenen Kinder stellte sich die Frage, ob und wie sie nach dem 14. November 1938, dem Ende der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, für einen weiteren Schulbesuch

sorgen konnten, selbst wenn für viele nun klar war, dass es in ihrer Heimat keinen Platz mehr für sie gab. Weder Räume in öffentlichen Gebäuden noch die Synagoge oder das Gemeindehaus standen zur Verfügung, staatliche Zuschüsse waren gestrichen[57]. Nach den Briefen und z. T. mündlichen Berichten verfolgten sie drei Optionen:

Ein Teil der Elternschaft versuchte, eine Behelfsschule einzurichten, andere schickten ihre Kinder in die in Karlsruhe in Räumen des Rabbinats weiterbetriebene Schule der jüdischen Gemeinde, einige ließen bzw. behielten ihre Kinder zuhause in der Hoffnung auf bald mögliche Auswanderung bzw. Flucht.

Lilli B. erinnert sich an die Behelfsschule nach der Schließung der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld und der *„Entfernung"* der letzten noch an Gymnasien verbliebenen Kinder im November 1938:

*„Nach der Zeit, als den jüdischen Schülern nicht mehr erlaubt war, Unterricht in der Osterfeldschule zu erhalten, eröffneten deren Eltern die ‚Judenschule' im Laden/Lagerlokal meines Großvaters M. H. in der Güterstr. 5, welches er frei zur Verfügung stellte, damit weiter Unterricht stattfinden konnte, wenn auch hinter verschlossenen Fenstern und Türen. Dieser Unterricht wurde öfters unterbrochen durch Anfeindungen. Hier lehrten Fräulein Hedwig David und auch Fräulein Halberstadt so gut als möglich. Bücher und Material waren ja kaum vorhanden, von Pausen in der frischen Luft war nie die Rede, um die Nachbarn nicht zu stören... Die Stundenpläne klappten zu dieser Zeit natürlich nie so wie geplant, da der Altersunterschied sehr groß war und die Kinder von Königsbach auch nicht immer pünktlich kommen konnten".*

Die notdürftige Behelfsschule erwähnt auch Herta Dreifuß:
*„Inzwischen wurde die Klasse in der Osterfeldschule aufgelöst und uns wurde ein leeres Lokal an der Güterstraße zur Verfügung gestellt, sodass wir in die ‚Schule' gehen konnten. Fräulein David, die später in Auschwitz umkam, wurde unsere Lehrerin, da Fräulein Halberstadt in die USA auswanderte. Am 30. Januar 1939 verließen auch ich und meine Eltern Pforzheim".*

Einer der bis dahin am Gymnasium noch geduldeten Schüler, Franz Maier, schreibt: *„Ich war Schüler an der Oberrealschule, und mein Professor, Herr Vögtle, rief meine Mutter am 7. November an, mich nicht länger in die Schule zu schicken, da er meine Sicherheit nicht garantieren könnte. Das war natürlich der Schluss für meine Schullaufbahn in Deutschland"*[58].

Der Brief von Franz Maier enthält einige Zeilen über die Zeit zwischen November-Pogrom und Auswanderung und den Schulbesuch seines Freundes in Karlsruhe:

*„Da waren einige Versuche, eine Judenschule anzufangen. Zwei jüdische Fräuleins ‚David' waren die Lehrerinnen, aber es war sehr wenig Disziplin. So wie ich mich erinnere, ist Fritz Reutlinger dann nach Karlsruhe jeden Tag, dann aber bald mit seinen Eltern nach Palästina ausgewandert. Meine Mutter und ich sind im März 1939 nach England ausgewandert und ein Jahr später in die USA gegangen"*.

Mit den genannten *„Fräuleins David"* sind die Schwestern Hedwig und Sophie David gemeint; wahrscheinlich half Sophie David in der Notlage, als es keine andere Lehrkraft mehr gab, ihrer Schwester, die Kinder zu unterrichten, so gut es ging; auch in einem Bericht über das Lager Gurs werden die Schwestern David als *„Lehrerinnen aus Pforzheim"* erwähnt[59]. Für Sophie David gibt es beim Generallandesarchiv keine Personalakte, in der Akte von Hedwig David wird die Schwester Sophie als mitzuversorgende Angehörige erwähnt[60].

Fritz Reutlinger, der bis 9. November 1938 an der Oberrealschule war, über die Schule in Karlsruhe:

*„Nach der Kristallnacht war ich für ein paar Monate in einer jüdischen Schule in Karlsruhe. Ich kann mich erinnern, dass ich jeden Morgen mit anderen jüdischen Kindern von Pforzheim und Königsbach mit dem Zug nach Karlsruhe gefahren bin. Ich glaube, dass mit all dem vielen Herumfahren man nicht viel gelernt hatte. Auch war die Schule nicht darauf vorbereitet, so viele neue Schüler aufzunehmen. Ich nehme an, dass wir Schüler uns nicht konzentrieren konnten, dass unsere Gedanken nicht in der Schule waren..."*.

Auch Margot Braun erwähnt, dass sie und andere jüdische Kinder *„mit dem Zug nach Karlsruhe in die Schule mussten"*, und Erna Wassermann schreibt: *„Nach der Kristallnacht waren wir in Karlsruhe in der Schule"*.

Irgendwann 1939 muss die Behelfsschule in Pforzheim aufgehört haben, denn die Lehrerin Hedwig David arbeitete im Mai/Juni 1939 an der jüdischen Schule in Karlsruhe als eine der zwei noch vom Ministerium bezahlten Lehrkräfte[61]. Aus der Personalakte von Hedwig David geht dies und auch das Ende dieser Schule in Karlsruhe für jüdische Kinder hervor:

Vom 2. Oktober 1939 stammt ein darin enthaltener Erlass, nach dem *„die bestehenden öffentlichen jüdischen Schulen den Betrieb einzustellen (haben). Demgemäß wird die Volksschulabteilung und die Mädchenfortbildungsschulabteilung für jüdische Fortbildungsschülerinnen in Karlsruhe aufgehoben. Damit endet auch das Dienstverhältnis mit der früheren Hauptlehrerin Hedwig David„*[62].

Vom November 1939 gibt es noch eine letzte Mitteilung über einen *„versuchsweisen"* Schulbetrieb, jedoch nur für *„in Karlsruhe anwesende Kinder"*[63]. Im Oktober 1939 endete jedenfalls für jüdische Kinder aus und in Pforzheim jegliche Bildungsmöglichkeit.

Von den namentlich bekannten 38 Kindern an der *„jüdischen Abteilung"* an der Osterfeld-Schule sind 1938 und nach dem 10. Nov. 1938 meist im Lauf des Jahres 1939 zusammen 18 Kinder z. T. mit ihren Familien geflohen, zwei Kinder wurden ausgewiesen, also vertrieben, von vier Kindern ist nur ihr Überleben bekannt, also waren 1940 noch 14 jüdische Kinder in Pforzheim.

## Exkurs:
## Jüdische Jugendliche in Berufsausbildung und Studium

Fritz Nachmann war bis 1935 am Reuchlin-Gymnasium, er wurde nicht hinausgeworfen, aber: *„An und für sich hätte ich natürlich bis zum Abitur weitergemacht – 1935 gab es noch keinen Numerus Clausus für jüdische Schüler. Jedoch verstanden meine Eltern wie wohl auch ich selbst, dass es keine Zukunft für Juden im dritten Reich geben kann – vor allem nicht für solche mit akademischen Berufen ... Ich sollte ein Handwerk lernen und kam deswegen 1935 in die Maschinenschlosser-Lehre bei der Firma Pitzmann & Pfeiffer, die ich 1938 mit meiner Gesellenprüfung beendete, um am Staatstechnikum in Karlsruhe zu studieren"*[64].

Auch für ihn wurde die Zerstörung der Synagoge am 10. November 1938 zum entscheidenden Einschnitt:

*„Als ich einige Tage später daran vorbeiging, hing der stolze Davidstern abgebrochen vom Dach. Ich wagte mich nicht mehr ins Gebäude, man sagte mir, das Innere sei ein einziger Schutthaufen. Niemand, weder Lehrer noch Schüler, nahm von dem Geschehenen Notiz – für mich war das im späteren Leben eine schmerzende Tatsache"*[65].

Die Auswirkungen auf seinen Ausbildungsgang waren prompt entsprechend einer telegraphischen Anweisung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust vom 11. November[66]:

*„Meine Onkels und viele Freunde und Bekannte meiner Eltern waren noch in Dachau – kehrten aber nach einigen Wochen – kahlgeschoren und – mehr oder weniger physisch und psychisch geschädigt – zurück. Ich selbst durfte mein Studium nicht mehr fortsetzen, durfte keinerlei Berufstätigkeit ausüben, hatte aber das Glück, im April 1939 die Einreisegenehmigung nach Schweden zu bekommen – sonst hätte ich vermutlich diesen Bericht jetzt nicht schreiben können"*[67].

Über den Weg von jüdischen Jugendlichen an Berufsschulen gibt es keine amtlichen Unterlagen, keine Gesetze, Erlasse oder Ankündigungen vor dem November 1938, jedoch zwei Briefe:

Edith Nathan, die ältere Schwester von Ursula Nathan, beendete die *„Schulzeit in der Osterfeldschule Ostern 1936 unter normalen Bedingungen und konnte für weitere zwei Jahre als Volksschülerin und einzige Jüdin die Pforzheimer Goldschmiedeschule besuchen. Die Juwelenfirma Friedrich Kohlrausch nahm mich 1938, wieder als einzige Jüdin und einzigen weiblichen Goldschmiedslehrling auf und ich konnte unter 70 Arbeitern mit einigen wenigen gütigen Menschen, die mich beschützten, den Beruf weiter erlernen bis zu meiner Auswanderung Ende November 1939".*

Eine Erklärung für die zumindest formal ungehinderte Berufsausbildung von Edith Nathan könnte in ihrem Status als Kind einer *„Mischehe"* liegen, der an beruflichen Schulen entsprechend den Erlassen noch den Schulbesuch erlaubte. Jedoch musste Edith Nathan vor der Emigration die von ihr in der Schule angefertigten Silberarbeiten (siehe Abbildung 29) abliefern[68].



Abb. 29:
Edith Nathan, Goldschmiedelehrling und Berufsfachschülerin an der Goldschmiedeschule, musste vor ihrer Flucht 1938 den von ihr gefertigten Silberschmuck abliefern (Foto: Creativ 1997/98, Zeitung der Goldschmiedeschule, Pforzheim, 1998)

Heinz Baier, Kind aus einer *„Mischehe"*, konnte 1936 noch eine Lehre als Dekorateur beim Kaufhaus Schocken wahrscheinlich nur deswegen beginnen, weil der Geschäftsführer Kurt Aschner[69] wie die Mutter von Heinz Baier zur jüdischen Gemeinde gehörte[70]. Seine jüngere Schwester Ingeborg Baier hatte 1941/42 keine Chance, eine Berufsausbildung zu machen, sie

wurde zur Arbeit z. B. in der Papierfabrik Dillweißenstein gezwungen[71].

Ebenfalls über die Berufsausbildung schreibt Bruno Fischer:
*„Ich bin in den Jahren 1936 bis 1938 in die Gewerbeschule Pforzheim gegangen und habe deshalb keine jüdische Schule besuchen müssen. Ich war in dieser Zeit Lehrling für Maschinenbau bei der Firma Gack in Mühlacker. In dieser Zeit war nur noch ein jüdischer Schüler an der Gewerbeschule, Günther Schlorch, er war auch Lehrling bei Gack. Nach der Kristallnacht November 1938 konnten wir als Juden die Schule in Pforzheim nicht mehr besuchen, aber durch den Einfluss der Firma Gack konnten wir an der Gewerbeschule in Mühlacker unsere Ausbildung fortsetzen bis zum Mai 1939. Ich musste aufgrund einer amtlichen Anweisung im Juli 1939 Pforzheim verlassen... Günther wurde f.t.e.".*

Günther Schlorch wurde am 22. Oktober 1940 nach Gurs und von dort am 16. April 1942 ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert, *„f.t.e."* ist das amtliche Kürzel *„für tot erklärt"*[72].



Abb. 30:
Rosa Reutlinger (links) und Ruth Wolf im Pforzheimer Stadtgarten 1936, beide konnten die Ausbildung bzw. die Schule nicht beenden, sie flohen 1939 nach England bzw. in die USA (Foto: Rosa Riccini, geb. Reutlinger)

## *„... und wurden zwangsweise, weil wir Juden waren, entlassen"*

Andere Erfahrungen an der Berufsschule musste Rosa Reutlinger (siehe Abbildung 30) machen: Nachdem sie die achtjährige Schulzeit beendet hatte, besuchte sie die Fortbildungsschule, ein Schulzweig für Jugendliche, die keine Ausbildungsstelle hatten: *„Wir lernten noch ein Jahr in der Fortbildungs-Schule und wurden zwangsweise, weil wir Juden waren, entlassen... ich denke, es muss im Jahre 1938 gewesen sein"*.
Ähnliches von der Berufsausbildung berichtet Idel Bensinger: *„Ich war an der Hilda-Schule und an Ostern 1936 hat man uns jüdischen Schülerinnen gesagt, auf höfliche Weise, dass wir im neuen Schuljahr nicht mehr erwünscht wären. Meine Freundin Ellen Roos* (siehe Abbildung 31) *und ich waren dann von nach Ostern bis zu den großen Ferien in der Frauenarbeitsschule am Waisenhausplatz, und auch dort sagte man uns, dass wir nach den Ferien nicht mehr kommen sollten. Ich war dann als Lehrmädchen in Karlsruhe bei einer jüdischen Schneiderin, Sophie Wolf-Fortlouis, bis zum 9. November 1938, wo ja alles aufhörte. Als Lehrmädchen musste ich die dortige Gewerbeschule besuchen, aber auch dies hörte nach zwei Wochen wieder auf. Also habe ich keine Schule beenden können...".*



Abb. 31:
Eine Gruppe von Bat-Mizwa (Tochter der Pflicht, die durch eine Zeremonie vollwertiges Mitglied der jüdische Gemeinde wird) ca. 1935/36 im Hof der Synagoge; ganz rechts Ellen Roos; zweite von links ist Herta Levy (Bild: Herta Wertheim, geb. Levy)

Herta Levy (siehe Abbildung 31) ging fast denselben Weg: *„Ich selbst ging in die Hilda-Schule, bis man mich nicht mehr behalten durfte. In der Verzweiflung haben mich meine Eltern*

*nach Karlsruhe geschickt zu einer Schneiderin, um einen Beruf zu lernen, und dort ging ich in eine Gewerbeschule oder Frauenarbeitsschule".*
Wann und wie die Berufsausbildung endete, bleibt unklar. Herta Levy jedoch gelang noch Ende 1938 mit Eltern und Bruder Siegbert, der ebenfalls die *„jüdische Abteilung"* am Osterfeld besuchen musste (siehe Abbildung 32), die Flucht in die USA.



Abb. 32:
Siegbert (Steven) Levy als Bar-Mizwa (Sohn der Pflicht, durch diese Zeremonie wird ein Junge zum vollwertigen Gemeindemitglied, vergleichbar der Konfirmation bei der evangelischen Konfession); Siegbert Levy musste die *jüdische Abteilung"* am Osterfeld besuchen; das Bild entstand ca. 1936/37 in der Synagoge, links der Kantor und Religionslehrer Hermann Marx (Foto: Herta Wertheim, geb. Levy)

Edith Furchheimer (siehe Abbildung 33) fasst die Jahre bis zu ihrer Auswanderung 1939 zusammen:
*„Ich war 1935 ein sechs Jahre altes Kind, deswegen erinnere ich mich nicht all zu sehr an die Schule... Nach meinem sechsten Geburtstag kam ich in die Nordstadtschule mit Fred Rothschild, Franz Mayer und Stefan Sussmann für ungefähr sechs Wochen. Dann wurden wir an die Osterfeld-Schule überwiesen... Wir verbrachten nur eine kurze Zeit an der Osterfeld-Schule. Nachdem wir von dort hinausgeworfen worden waren, hatten wir Unterricht im Gemeindehaus hinter der Synagoge. Kinder aller Altersgruppen waren in einem Raum. Wir wurden unterrichtet durch Fräulein David bis November 1938 (Kristallnacht), als das Gemeindehaus und die Synagoge von Vandalen verwüstet wurden. Ich hatte keine Schule von November 1938 bis April 1939".*

Diese Erinnerung steht z. T. im Widerspruch zu den anderen Berichten, wonach am Osterfeld nicht nur eine kurze Zeit, sondern bis November 1938 unterrichtet wurde und parallel dazu Religionsunterricht im Gemeindehaus an der Zerrennerstraße stattfand. An eine Schule im Gemeindehaus, Religionsunterricht ausgenommen, erinnert sich niemand sonst, letztlich muss ein Fragezeichen bleiben, auch unter Berücksichtigung dessen, dass Edith Furchheimer, 1929 geboren, zu den jüngsten Kindern gehörte.
Die Schlussinformation, sie habe nach dem November keine Schule mehr gehabt, stimmt mit der Erinnerung von Karl Landau überein, er sei daheim gewesen und habe Karl May gelesen.
In gleichem Sinn schreibt Hans Bensinger: *„Ich kann mich nicht erinnern, was ich machte zwischen der Kristallnacht und unserer Emigration im Juni 1939 nach Bolivien".*



Abb. 33:
Edith Furchheimer (im hellen Mantel) musste die Nordstadt-Schule, damals Adolf-Hitler-Schule, verlassen und die *„jüdische Abteilung"* am Osterfeld besuchen (Foto: Stefan Sussmann)

## *„Lösung der Judenfrage“:*
## *„Ausscheidung, Trennung, restlose Vernichtung“*

Was Edith, Hans, Karl und die anderen Kinder nicht kannten, war das Programm, welches das *„Schwarze Korps“*, die Zeitung der SS, am 24. November 1938 *„zur totalen Lösung der Judenfrage“* verkündet hatte: *„Das Programm ist klar. Es lautet: Völlige Ausscheidung, restlose Trennung!“*
Auch die Methoden wurden genannt: *„...ausrotten ... mit Feuer und Schwert ... restlose Vernichtung“*[73]. Während *„trennen“* und *„ausscheiden“* noch Vertreibung bzw. Ausweisung, also *„entfernen“* im Sinne von Hitler 1919 bedeuten konnten, waren die Methoden jetzt eindeutig Mord.
Ende 1938 verlangte Hitler von den Gauleitern, *„dass ihr Gebiet deutsch und zwar rein deutsch sei. Nicht aber werde er sie danach fragen, welche Methoden sie angewandt hätten“*[74].
Am 30. Januar 1939 drohte Hitler öffentlich:
*„Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann würde das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“*[75]. Noch ist die Entscheidung für die *„Endlösung“* nicht gefallen, noch steht sie unter einem Vorbehalt.

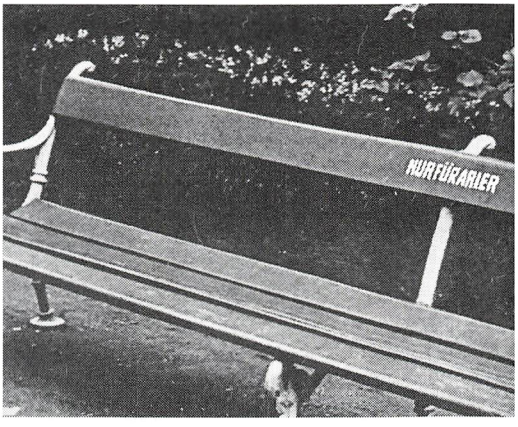



Abb. 34:
Diese Parkbank stand zwar nicht in Pforzheim – die Wiener Library in London hat das Bild veröffentlicht mit der Angabe: *„Deutschland 1938“*, aber es fasst all das zusammen, was nach dem 10. November 1938 an Verboten über die jüdischen Kinder verhängt wurde (Foto: Wiener Library, London)

## 1939: *„... plötzlich nicht mehr erlaubt"*

Über die Zeit nach dem 10. November 1938 berichtet Edith Furchheimer:

*„Von meiner Kindheit erinnere ich mich vor allem daran, dass es plötzlich nicht mehr erlaubt war, ins Kino zu gehen, in den Stadtgarten, ins Museum".*

Die Liste der antisemitischen Erlasse ist in der Erinnerung verkürzt auf das, was das zehnjährige Mädchen Edith zu spüren bekam bzw. was nach 60 Jahren noch im Gedächtnis ist.

Franz Maier schreibt: *„... keine Arbeit mehr, keine Schule, keine Besuche von Geschäften, Schwimmbädern, Kino etc. Jeder versuchte irgendwie aus Deutschland herauszukommen"*[76].

In Wahrheit umfasste die Diskriminierung beinahe alle Lebensbereiche: Verboten wurde die Teilnahme an öffentlichen kulturellen Veranstaltungen, an Konzert- und Theatervorstellungen, der Besuch von Kinos, Vorträgen und anderen öffentlichen Veranstaltungen, selbst das Ausleihen von Büchern aus staatlichen oder städtischen Bibliotheken oder der Besuch von Badeanstalten. Weitere Diskriminierungen wie z.B. die Verbote, Kraftfahrzeuge zu fahren, ergänzt durch die Einziehung von Führer- und Kraftfahrzeugscheinen, ein Radio oder ein Telefon zu haben, trafen jüdische Kinder zumindest indirekt[77].

Sollten diese Drangsalierungen vielleicht den noch nicht Geflohenen das Leben schwer machen, gar verunmöglichen und sie zum Verlassen ihrer Heimat bewegen, so lässt das *„Gesetz über die Mietverhältnisse mit Juden"* vom 30. April 1939 noch einen anderen Zweck erkennen:

*„Nichtarier"* wurden aus *„arischen"* Häusern aus- und in *„Judenhäuser"* eingewiesen, so wurden in gettoisierten Häusern die Menschen zusammengefasst, z. T. zusammengepfercht[78]. Nicht

allein die Schikane, sondern auch ein vereinfachter Zugriff auf eine bestimmte Personengruppe war erreicht. Das Verzeichnis der am 22. Oktober 1940 nach Gurs Deportierten enthält die zwangsweise zugewiesenen Wohnungen (siehe Abbildung 36).

Betroffen von der Gettoisierung waren auch die in *„Mischehe"* Lebenden und ihre Kinder. So musste Gertrud Baier mit ihren Kindern Heinz und Ingeborg aus der Kaiser-Friedrich-Straße in die Erbprinzenstr. 104. Ebenfalls dorthin gezwungen wurde Irene K. mit ihrer Tochter Marga. Heinz Baier wurde 1942 dienstverpflichtet, kam 1943 ins Konzentrationslager Theresienstadt und ist seitdem verschollen. Die beiden Mütter mit ihren Töchtern mussten am 13. Februar 1945 den Weg ins Konzentrationslager Theresienstadt antreten[79]. Sie wurden am 8. Mai 1945 von der sowjetischen Armee befreit.

Aus Berichten von bzw. über Ursula Nathan, Marga K., Ethel Zloczower, Ingeborg Baier und Margot Maier wird deutlich, wie die Nationalsozialisten die jüdischen Jugendlichen behandelten: Nachdem sie den Mädchen die Bildungsmöglichkeiten abgeschnitten hatten, schickten sie sie zur Zwangsarbeit in Fabriken wie z.B. zu Raible in der Kronprinzenstraße, Haulick in der Museumstraße, später in die Papierfabrik Dillweißenstein und zu Bender und Kircher in der Kronprinzenstraße[81].

Grundlage war ein Erlass des badischen Ministeriums des Inneren, im Briefkopf gesperrt gedruckt und doppelt unterstrichen: *„Vertraulich! Nicht zur Veröffentlichung geeignet!"* mit dem Titel: *„Arbeitseinsatz von Juden"* vom 17. Januar 1939 (siehe Abbildung 35). *„Es ist anzustreben, alle arbeitslosen und einsatzfähigen Juden beschleunigt zu beschäftigen und damit nach Möglichkeit die Freistellung deutscher Arbeitskräfte für vordringliche, staatspolitische wichtige Vorhaben zu verbinden. Der Einsatz erfolgt in Betrieben, Betriebsabteilungen, bei Bauten, Meliorationen usw., abgesondert von der Gefolgschaft..."*

Bei zwei der genannten Firmen waren ab 1942/43 auch ZwangsarbeiterInnen aus der UdSSR (Ukraine) beschäftigt.

Der Minister des Innern

Karlsruhe, den 17. Januar 1939.

Nr. 4131 g.

Rubrik 23.

V e r t r a u l i c h !

Nicht zur Veröffentlichung geeignet !

Arbeitseinsatz von Juden.

An die Herren Landräte.

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat unterm 20.Dezember 1938 an die Präsidenten der Landesarbeitsämter folgenden Erlass gerichtet:

"Nach den mir vorliegenden Berichten hat sich die Zahl der arbeitslosen Juden erheblich vermehrt. Der Staat hat kein Interesse daran, die Arbeitskraft der einsatzfähigen arbeitslosen Juden unausgenutzt zu lassen und diese unter Umständen aus öffentlichen Mitteln ohne Gegenleistung zu unterstützen. Es ist anzustreben, alle arbeitslosen und einsatzfähigen Juden beschleunigt zu beschäftigen und damit nach Möglichkeit die Freistellung deutscher Arbeitskräfte für vordringliche, staatspolitisch wichtige Vorhaben zu verbinden. Der Einsatz erfolgt in Betrieben. Betriebsabteilungen, bei Bauten, Meliorationen usw., abgesondert von der Gefolgschaft. Ich ersuche Sie daher, unverzüglich bei den öffentlichen und privaten Unternehmern Ihres Bezirks auf die Bereitstellung solcher Arbeiten hinzuwirken.

Es ist sichergestellt, dass dem Unternehmer oder seinem Betrieb aus der Tatsache, dass er Juden beschäftigt, keinerlei Nachteile erwachsen. Als Juden im Sinne dieses Erlasses sind Juden deutscher Staatsangehörigkeit und staatenlose Juden (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 - Reichsgesetzblatt I S. 1333- ) anzusehen, die für einen Arbeitseinsatz geeignet sind.

Wegen der Bereitstellung geeigneter Arbeiten für Juden auch durch öffentliche Betriebe habe ich mich mit den in Frage kommenden Obersten Reichsbehörden in Verbindung gesetzt. Gleichzeitig habe ich den Herrn Reichswirtschaftsminister und den Herrn Reichsernährungsminister gebeten, die Unternehmer der privaten Wirtschaft auf die Notwendigkeit der beschleunigten Heranziehung der Juden zur Arbeit und der Bereitstellung entsprechender Arbeiten nachdrücklich hinzuweisen.

Dieser Erlaß ergeht mit ausdrücklicher Billigung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring. Den Stellvertreter des Führers habe ich gebeten, die Parteidienststellen einschliesslich der Gliederungen und angeschlossenen Verbände im Sinne dieses Erlasses zu unterrichten."

Auf Anordnung des Reichsministers des Innern gebe ich hiervon Kenntnis mit dem Ersuchen die Arbeitsämter bei der Durchführung des Erlasses weitmöglichst zu unterstützen. Die Gemeinden sind zu unterrichten.

Von einer Veröffentlichung dieses Runderlasses ist abzusehen.

Abdrucke zur Verständigung der Gemeinden sind angeschlossen.

Im Auftrag

Abb. 35:
Der Erlass vom 17. Januar 1939 ordnet für die noch in Pforzheim lebenden Juden Zwangsarbeit an (Dokument: Melanchthon-Gymnasium Bretten)[80]

# Verzeichnis

## der am 22. Oktober 1940 aus Baden ausgewiesenen Juden

### Zentralverwaltungsstelle und Aufsichtsbehörde:

Der Generalbevollmächtigte für das jüdische Vermögen
in Baden
Karlsruhe, Kaiserstraße 76 III.

Die Zuständigkeit der die beschlagnahmten jüdischen Vermögen verwaltenden Außenstellen des Generalbevollmächtigten für das jüdische Vermögen in Baden richtet sich nach dem Wohnsitz oder, soweit ein solcher innerhalb Badens nicht begründet war, nach dem letzten Aufenthaltsort des Ausgewiesenen, von dem aus seine Ausweisung erfolgte.

Zuständig ist:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Der Landrat | — | Abt. jüd. Verm. | — | in | Bruchsal | für den Landkreis | Bruchsal |
| „ | „ | „ | „ | „ | Buchen | für den Landkreis | Buchen |
| „ | „ | „ | „ | „ | Emmendingen | für den Landkreis | Emmendingen |
| „ | „ | „ | „ | „ | Kehl | für den Landkreis | Kehl |
| „ | „ | „ | „ | „ | Konstanz | für den Stadtkreis Konstanz und die Landkreise | Konstanz, Stockach Überlingen, Waldshut |
| „ | „ | „ | „ | „ | Lahr | für den Landkreis | Lahr |
| „ | „ | „ | „ | „ | Lörrach | für die Landkreise | Lörrach, Säckingen |
| „ | „ | „ | „ | „ | Mosbach | für den Landkreis | Mosbach |
| „ | „ | „ | „ | „ | Müllheim | für den Landkreis Müllheim | Müllheim |
| „ | „ | „ | „ | „ | Offenburg | für den Landkreis Offenburg | Offenburg |
| „ | „ | „ | „ | „ | Rastatt | für die Landkreise | Bühl und Rastatt |
| „ | „ | „ | „ | „ | Sinsheim | für den Landkreis | Sinsheim |
| „ | „ | „ | „ | „ | Tauberbischofsheim | für den Landkreis | Tauberbischofsheim |
| „ | „ | „ | „ | „ | Villingen | für die Landkreise | Donaueschingen, Villingen und Wolfach |
| Der Polizeipräsident | — | Abt. jüd. Verm. | — | in | Freiburg | für den Stadt- und Landkreis und den Landkreis | Freiburg Neustadt |
| „ | „ | „ | „ | „ | Karlsruhe | für den Stadt- u. Landkreis | Karlsruhe |
| „ | „ | „ | „ | „ | Mannheim | für den Stadt- u. Landkreis | Mannheim |
| „ Polizeidirektor | | „ | „ | „ | Baden-Baden | für den Stadtkreis | Baden-Baden |
| „ | „ | „ | „ | „ | Heidelberg | für den Stadt- u. Landkreis | Heidelberg |
| „ | „ | „ | „ | „ | Pforzheim | für den Stadt- u. Landkreis | Pforzheim |

Abb. 36:
Verzeichnis der am 22. Oktober 1940 aus Baden ausgewiesenen Juden, Auszug Pforzheim (Dokument: Stadtarchiv Pforzheim)

| lfd. Nr. | Name | Vorname | Geburtsdatum | Straße |
|---|---|---|---|---|

# Stadt- und Landkreis Pforzheim

## I. Pforzheim

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 5095 | Aron | Gustav Israel | 19. 11. 1855 | Luisenstraße 62 |
| 5096 | Aron, geb. Rosental | Goldine Sara | 11. 7. 1882 | Luisenstraße 62 |
| 5097 | Barth, geb. Dreyfuß | Rosa Sara | 24. 12. 1865 | Güterstraße 8 |
| 5098 | Baruch | Helmut Israel | 1. 6. 1919 | Ebersteinstraße 6 |
| 5099 | Baruch | Liselotte Sara | 15. 12. 1913 | Ebersteinstraße 6 |
| 5100 | Bischoff, geb. Tiefenbronner | Berta Sara | 15. 4. 1878 | Gabelsbergerstraße 4 |
| 5101 | Bloch | Johanna Sara | 21. 3. 1863 | Durlacherstraße 67 |
| 5102 | Bloch | Simon Israel | 21. 12. 1886 | Kaiser-Wilhelm-Str. 5 |
| 5103 | Bloch | Wilhelm Israel | 15. 3. 1878 | Erbprinzenstraße 104 |
| 5104 | Bloch, geb. Prager | Mina Sara | 9. 1. 1879 | Erbprinzenstraße 104 |
| 5105 | Braun, geb. Holzer | Marta Sara | 26. 4. 1899 | Güterstraße 5 |
| 5106 | Braun | Lilli Sara | 1. 5. 1925 | Güterstraße 5 |
| 5107 | Daube | Louis Israel | 27. 4. 1873 | Jahnstraße 33 |
| 5108 | Daube, geb. Maier | Elise Sara | 1. 1. 1884 | Jahnstraße 33 |
| 5109 | Daube, geb. Maier | Rosa Sara | 2. 2. 1884 | Güterstraße 18 |
| 5110 | David | Hedwig Sara | 29. 7. 1893 | Bertholdstraße 4 |
| 5111 | David | Sofie Sara | 27. 9. 1894 | Bertholdstraße 4 |
| 5112 | Dreifuß | Gerson Gustav Israel | 15. 11. 1872 | Rudolfstraße 2 |
| 5113 | Dreifuß | Leopold Israel | 2. 10. 1874 | Bertholdstraße 4 |
| 5114 | Dreifuß, geb. Blum | Ida Sara | 13. 2. 1882 | Bertholdstraße 4 |
| 5115 | Dreifuß | Inge Sara | 5. 6. 1929 | Bertholdstraße 4 |
| 5116 | Dreifuß | Ludwig Israel | 28. 6. 1928 | Jahnstraße 33 |
| 5117 | Dreifuß, geb. Süß | Maria Sara | 19. 2. 1912 | Jahnstraße 33 |
| 5118 | Dreifuß | Lothar Israel | 14. 8. 1934 | Jahnstraße 33 |
| 5119 | Dreifuß | Renate Sara | 10. 1. 1938 | Jahnstraße 33 |
| 5120 | Dreifuß, geb. Nathan | Thekla Sara | 7. 3. 1884 | Bertholdstraße 4 |
| 5121 | Ebstein, geb. Ebstein | Lina Sara | 13. 4. 1882 | Güterstraße 8 |
| 5122 | Eckstein | Albert Israel | 4. 4. 1891 | Zerrenerstraße 28 |
| 5123 | Eckstein, geb. Freudenberger | Felice Sara | 26. 11. 1892 | Zerrennerstraße 28 |
| 5124 | Eckstein | Lore Sara | 18. 8. 1922 | Zerrennerstraße 28 |
| 5125 | Eckstein | Martin Israel | 15. 8. 1929 | Zerrennerstraße 28 |
| 5126 | Emsheimer, geb. Metzger | Blondine Sara | 23. 9. 1852 | Hohenzollernstraße 78 |
| 5127 | Emsheimer | Oskar Israel | 1. 7. 1867 | Stiftstraße 2 |
| 5128 | Emsheimer, geb. Weil | Alice Sara | 14. 9. 1879 | Stiftstraße 2 |
| 5129 | Erlanger | Leo Israel | 2. 7. 1878 | Bertholdstraße 4 |
| 5130 | Erlanger, geb. Weinheimer | Karolina Sara | 3. 4. 1877 | Bertholdstraße 4 |
| 5131 | Fetterer | Berta Sara | 6. 3. 1880 | Erbprinzenstraße 30 |
| 5132 | Fischl | Daniel Israel | 13. 3. 1873 | Metzgerstraße 17 |
| 5133 | Fleischer | Rosa Sara | 4. 6. 1881 | Sofienstraße 14 |
| 5134 | Frank, geb. Maier | Klara Sara | 18. 12. 1885 | Obere Rodstraße 8 |
| 5135 | Funt | Berta Sara | 16. 5. 1879 | Enzstraße 19a |
| 5136 | Gabriel | Emma Sara | 23. 3. 1860 | Erbprinzenstraße 104 |
| 5137 | Geismar | Adolf Israel | 13. 7. 1872 | Luisenstraße 6 |
| 5138 | Geismar, geb. Einstein | Mathilde Sara | 16. 1. 1878 | Luisenstraße 6 |
| 5139 | Geismar | Lore Sara | 11. 9. 1912 | Luisenstraße 6 |
| 5140 | Geller | Leopold Israel | 6. 4. 1884 | Luisenstraße 62 |

| Lfd. Nr. | Name | Vorname | Geburtsdatum | Straße |
|---|---|---|---|---|
| 5141 | Ginsberger | Arnold Israel | 22. 12. 1870 | Enzstraße 17 |
| 5142 | Goldbaum | Auguste Sara | 1. 7. 1854 | Westliche 23 |
| 5143 | Goldbaum | Hermann Israel | 29. 5. 1864 | Westliche 23 |
| 5144 | Goldbaum, geb. Bensheimer | Helene Sara | 8. 4. 1858 | Güterstraße 5 |
| 5145 | Goldberg | Hirsch Israel | 11. 4. 1889 | Erbprinzenstraße 104 |
| 5146 | Gottschalk | Fritz Israel | 6. 5. 1895 | Bertholdstraße 4 |
| 5147 | Gottschalk, geb. Wolff | Herta Sara | 3. 8. 1900 | Bertholdstraße 4 |
| 5148 | Günzburger | Otto Israel | 18. 7. 1874 | Westliche 1 |
| 5149 | Günzburger, geb. Beißinger | Emmy Sara | 30. 4. 1885 | Westliche 1 |
| 5150 | Hamburger | Adolf Israel | 18. 2. 1876 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5151 | Hamburger, geb. Adler | Kläre Sara | 14. 7. 1884 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5152 | Hamburger | Moritz Israel | 16. 12. 1865 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5153 | Heim | Lina Sara | 31. 7. 1878 | Westliche 23 |
| 5154 | Hilb | Berthold Israel | 13. 9. 1913 | Schillerstraße 8 |
| 5155 | Hilb, geb. Fleischer | Helene Sara | 30. 3. 1879 | Schillerstraße 8 |
| 5156 | Hilb | Gretel Sara | 28. 8. 1910 | Schillerstraße 8 |
| 5157 | Hirsch, geb. Lichtenstein | Karoline Sara | 7. 10. 1861 | Bertholdstraße 13 |
| 5158 | Hofmann, geb. Fetterer | Adelheid Sara | 16. 1. 1873 | Erbprinzenstraße 30 |
| 5159 | Holzer | Moritz Israel | 18. 8. 1871 | Güterstraße 5 |
| 5160 | Holzer, geb. Kilsheimer | Hermine Sara | 5. 5. 1880 | Güterstraße 5 |
| 5161 | Holzer | Erich Israel | 25. 10. 1905 | Güterstraße 5 |
| 5162 | Jeremias | Lazarus Isidor Israel | 26. 1. 1879 | Östliche 103 |
| 5163 | Kahn | Fritz Israel | 29. 8. 1874 | Wörthstraße 5 |
| 5164 | Kahn | Julius Israel | 25. 3. 1880 | Bertholdstraße 4 |
| 5165 | Kahn, geb. Weißburger | Elise Sara | 20. 1. 1892 | Bertholdstraße 4 |
| 5166 | Katzenstein, geb. Weinberg | Eva Sara | 2. 12. 1884 | Bertholdstraße 4 |
| 5167 | Kaufmann, geb. Jeremias | Karolina Sara | 18. 10. 1866 | Hügelstraße 2 |
| 5168 | Kaufmann | Rosa Sara | 27. 6. 1894 | Hügelstraße 2 |
| 5169 | Klotz | Lina Sara | 22. 3. 1867 | Wörthstraße 5 |
| 5170 | Kuppenheim | Rudolf Israel | 7. 11. 1865 | Luisenstraße 6 |
| 5171 | Kuppenheim, geb. Ehrmann | Lilly Sara | 7. 12. 1868 | Luisenstraße 6 |
| 5172 | Landau | Alfred Israel | 21. 1. 1880 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5173 | Landau, geb. Ginsberger | Klara Sara | 5. 12. 1880 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5174 | Landau | Karl Leopold Israel | 19. 5. 1928 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5175 | Landkutsch | Israel | 11. 12. 1881 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5176 | Landkutsch, geb. Gerstel | Betty Sara | 22. 6. 1883 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5177 | Loeb | Max Israel | 31. 1. 1880 | Lameystraße 36 |
| 5178 | Loeb, geb. Weil | Marie Sara | 7. 8. 1873 | Lameystraße 36 |
| 5179 | Loewenthal, geb. Marx | Mathilde Sara | 8. 8. 1874 | Marktplatz 3 |
| 5180 | Maier | Adolf Israel | 25. 5. 1888 | Kaspar-Glaser-Str. 2 |
| 5181 | Maier, geb. Leiter | Rosa Sara | 27. 8. 1888 | Kaspar-Glaser-Str. 2 |
| 5182 | Maier | David Israel | 4. 4. 1892 | Bertholdstraße 4 |
| 5183 | Maier, geb. Cahn | Auguste Sara | 6. 3. 1894 | Bertholdstraße 4 |
| 5184 | Maier | Margot Sara | 7. 9. 1924 | Bertholdstraße 4 |
| 5185 | Maier, geb. Gabriel | Elise Sara | 9. 12. 1862 | Erbprinzenstraße 104 |
| 5186 | Maier | Friedrich Israel | 31. 1. 1875 | Erbprinzenstraße 20 |
| 5187 | Maier, geb. Reinheimer | Käthe Sara | 27. 3. 1875 | Erbprinzenstraße 20 |
| 5188 | Maier | Friedrich Israel | 30. 12. 1886 | Wörthstraße 5 |
| 5189 | Maier, geb. Wolf | Nelly Sara | 14. 5. 1898 | Wörthstraße 5 |
| 5190 | Maier | Amalie Sara | 9. 11. 1922 | Wörthstraße 5 |
| 5191 | Maier | Julius Israel | 11. 1. 1886 | Güterstraße 18 |
| 5192 | Maier, geb. Weil | Irma Sara | 28. 10. 1894 | Güterstraße 18 |

| lfd. Nr. | Name | Vorname | Geburtsdatum | Straße |
|---|---|---|---|---|
| 5193 | Maier | Ilse Sara | 17. 9.1920 | Güterstraße 18 |
| 5194 | Maier | Manfred Israel | 21. 3.1926 | Güterstraße 18 |
| 5195 | Maier | Moses Israel | 25.12.1889 | Kaspar-Glaser-Straße 2 |
| 5196 | Maier, geb. Maier | Klara Sara | 21. 9.1891 | Kaspar-Glaser-Straße 2 |
| 5197 | Maier | Litin Sara Ruddy | 29. 9.1921 | Kaspar-Glaser-Straße 2 |
| 5198 | Maier | Salomon Jakob Israel | 25. 3.1893 | Erbprinzenstraße 10[illegible] |
| 5199 | Maier, geb. Tiefenbronner | Sofie Sara | 15. 3.1857 | Güterstraße 18 |
| 5200 | Mayer | Bernhard Israel | 11.11.1870 | Holzgartenstraße 1[illegible] |
| 5201 | Metzger, geb. Strauß | Berta Sara | 22. 8.1879 | Stiftstraße 2 |
| 5202 | Metzger | Sigmund Israel | 7. 1.1868 | Stiftstraße 2 |
| 5203 | Michelson | Otto Israel | 8.11.1879 | Erbprinzenstraße 2[illegible] |
| 5204 | Michelson, geb. Kleemann | Selli Sara | 7. 8.1880 | Erbprinzenstraße 2[illegible] |
| 5205 | Mlotek, geb. Kupfermann | Erna Sara | 4. 2.1884 | Metzgerstraße 15 |
| 5206 | Mlotek | Fanny Sara | 24.11.1916 | Metzgerstraße 15 |
| 5207 | Nachmann | Ludwig Israel | 15. 8.1857 | Bertholdstraße 4 |
| 5208 | Nachmann, geb. Kahn | Amalie Sara | 17. 7.1892 | Bertholdstraße 4 |
| 5209 | Neuburger, geb. Strauß | Luise Sara | 25.11.1864 | Leopoldstraße 11 |
| 5210 | Nußbaum | Leopold Israel | 25. 3.1871 | Östliche 103 |
| 5211 | Nußbaum, geb. Jeremias | Babette Sara | 2.12.1870 | Östliche 103 |
| 5212 | Peritz | David Israel | 7. 2.1880 | Güterstraße 8 |
| 5213 | Peritz, geb. Lehmann | Recha Sara | 9.10.1878 | Güterstraße 8 |
| 5214 | Reich, geb. Reich | Chana Sara | 8. 8.1871 | Kronprinzenstraße 2[illegible] |
| 5215 | Reutlinger | Jakob Israel | 21. 3.1886 | Kaspar-Glaser-Straße 2 |
| 5216 | Reutlinger, geb. Friedberger | Recha Sara | 12. 2.1892 | Kaspar-Glaser-Straße 2 |
| 5217 | Reutlinger | Ilse Sara | 10. 7.1921 | Kaspar-Glaser-Straße 2 |
| 5218 | Reutlinger | Rosa Sara | 8.11.1922 | Kaspar-Glaser-Straße 2 |
| 5219 | Reutlinger, geb. Hamburger | Johanna Sara | 5.10.1899 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5220 | Reutlinger | Louis Israel | 14. 7.1894 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5221 | Reutlinger, geb. Hamburger | Ilse Sara | 26. 9.1900 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5222 | Reutlinger | Ruth Lea Sara | 20.12.1936 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5223 | Rödelsheimer | Max Israel | 1.11.1884 | Erbprinzenstraße 20 |
| 5224 | Rosenberg | Wilhelm Israel | 19. 7.1870 | St.-Georgen-Straße 21 |
| 5225 | Rosenblüth | Salomon Israel | 12. 2.1878 | Sophienstraße 14 |
| 5226 | Rosenblüth, geb. Hermann | Sofie Sara | 8. 4.1887 | Sophienstraße 14 |
| 5227 | Rosenfeld, geb. Goldbaum | Nathalie Sara | 15.11.1884 | Gütestraße 5 |
| 5228 | Roth | Johanna Sara | 28. 5.1883 | Zähringer Allee 41 |
| 5229 | Rothschild | Adolf Israel | 19. 6.1869 | Baumstraße 10 |
| 5230 | Rothschild, geb. Schöninger | Johanna Sara | 23. 6.1893 | Baumstraße 10 |
| 5231 | Rothschild | Eugen Israel | 5.10.1865 | Erbprinzenstraße 20 |
| 5232 | Rothschild, geb. Adler | Rosa Sara | 29. 9.1876 | Erbprinzenstraße 20 |
| 5233 | Schermann | Elias Israel | 19. 5.1895 | Bertholdstraße 4 |
| 5234 | Scheufele | Nanette Sara | 8.11.1864 | Kallhardtstraße 12 |
| 5235 | Schläffer | Israel | 11. 6.1871 | Metzgerstraße 2 |
| 5236 | Schläffer, geb. Grünberg | Esther Sara | 6. 2.1883 | Metzgerstraße 2 |
| 5237 | Schlesinger | Betty Sara | 8.10.1866 | Calwerstraße 53 |
| 5238 | Schlesinger | Ida Sara | 27. 2.1875 | Calwerstraße 53 |
| 5239 | Schlesinger | Ludwig Israel | 10. 1.1870 | Grünstraße 5 |
| 5240 | Schwarz, geb. Steckel | Hermine Sara | 12. 7.1887 | Bertholdstraße 4 |
| 5241 | Seefeld | Rudolf Israel | 19.10.1907 | Jahnstraße 7 |
| 5242 | Seefeld, geb. Hirsch | Ruth Sara | 19. 5.1914 | Jahnstraße 7 |
| 5243 | Simon | Emil Israel | 14.10.1883 | Erbprinzenstraße 20 |
| 5244 | Simon, geb. Barth | Hermine Sara | 9. 1.1890 | Erbprinzenstraße 20 |

| Lfd Nr. | Name | Vorname | Geburtsdatum | Straße |
|---|---|---|---|---|
| 5245 | Spitz | Josef Israel | 13. 3.1871 | Erbprinzenstraße 1?4 |
| 5246 | Stein, geb. Friedmann | Bella Sara | 21. 9.1898 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5247 | Stein | Max Israel | 13. 3.1893 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5248 | Stein, geb. Reich | Lina Sara | 1. 5.1897 | Kronprinzenstraße 25 |
| 5249 | Stern | Louis Israel | 6. 9.1866 | Bertholdstraße 4 |
| 5250 | Sternberg | Gertrud Sara | 25. 3.19?1 | Grünstraße 5 |
| 5251 | Strimpel | Josef Israel | 18. 6.1874 | Erbprinzenstraße 1?4 |
| 5252 | Strimpel, geb. Hirsch | Lina Sara | 13.12.1876 | Erbprinzenstraße 1?4 |
| 5253 | Strimpel | Otto Israel | 5. 7.1901 | Erbprinzenstraße 1?4 |
| 5254 | Tiefenbronner | Julius Israel | 9. 5.1879 | Güterstraße 5 |
| 5255 | Tuwiener | Heinz Israel | 18. 8.1921 | Güterstraße 5 |
| 5256 | Ullmann | Sally Israel | 20. 6.1892 | Metzgerstraße 17 |
| 5257 | Ullmann, geb. Hermann | Frieda Sara | 17.12.1894 | Metzgerstraße 17 |
| 5258 | Ullmann | Erna Sara | 9.10.1928 | Metzgerstraße 17 |
| 5259 | Weil | Edwin Israel | 18. 4.1881 | Enzstraße 17 |
| 5260 | Weil | Adolf Israel | 24. 6.1879 | St.-Georgen-Straße 21 |
| 5261 | Weil | Julie Sara | 20. 3.1878 | St.-Georgen-Straße 21 |
| 5262 | Weil | Gertrud Sara | 4. 5.1920 | St.-Georgen-Straße 21 |
| 5263 | Weißhaar | Max Israel | 12. 4.1895 | Zerrennerstraße 33 |
| 5264 | Windecker | Jenny Sara | 10. 7.1881 | Bertholdstraße 4 |
| 5265 | Wiener | Eugen Israel | 30. 1.1871 | Jahnstraße 46 |
| 5266 | Wiener, geb. Schmalzmann | Elvira Sara | 22. 3.1881 | Jahnstraße 46 |
| 5267 | Wiener | Ludwig Israel | 20. 2.1875 | Jahnstraße 46 |
| 5268 | Weinberg | Sigmund Israel | 9. 5.1879 | Wörthstraße 5 |
| 5269 | Weinberg, geb. Rosenberg | Mina Sara | 6.10.1876 | Wörthstraße 5 |
| 5270 | Weiß | Eduard Israel | 19. 3.1896 | Holzgartenstraße 14 |
| 5271 | Weiß, geb. Levinger | Ida Sara | 8. 3.1870 | Holzgartenstraße 14 |
| 5272 | Wolff | Helmut Israel | 3. 6.1877 | Bertholdstraße 4 |
| 5273 | Zloczower | Marcel Israel | 6. 1.1889 | Rennfeldstraße 3 |
| 5274 | Zloczower, geb. Guggenheim | Sofie Sara | 22. 8.1891 | Rennfeldstraße 3 |
| 5275 | Zloczower | Ethel Sara | 16.11.1924 | Rennfeldstraße 3 |
| 5276 | Zloczower | Sally Israel | 13.12.1926 | Rennfeldstraße 3 |
| 5277 | Zloczower | Adelheid Sara | 16. 6.1929 | Rennfeldstraße 3 |

## II. Landkreis Pforzheim

### Königsbach

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 5278 | Prager | Rosa Sara | 11. 5.1880 | Steinerstraße 6 |
| 5279 | Prager | Alwine Sara | 6. 8.1915 | Steinerstraße 6 |
| 5280 | Prager | Helga Sara | 18. 3.1938 | Steinerstraße 6 |
| 5281 | Reutlinger | Moses Israel | 10. 9.1885 | Steinerstraße 6 |
| 5282 | Reutlinger | Frieda Sara | 29.11.1888 | Steinerstraße 6 |
| 5283 | Stern | Samuel Israel | 26. 7.1881 | Pforzheimer Straße 2 |
| 5284 | Stern, geb. Löwenstein | Sophie Sara | 25. 5.1885 | Pforzheimer Straße 2 |
| 5285 | Wassermann | Jakob Israel | 4. 5.1894 | Pforzheimer Straße 2 |
| 5286 | Wassermann, geb. Reutlinger | Sara | 13. 1.1897 | Pforzheimer Straße 2 |
| 5287 | Wassermann | Erna Sara | 27.11.1926 | Pforzheimer Straße 2 |

## *„... sind festzunehmen und abzutransportieren"*

1939 und 1940 diskutierten Nazi-Führer über die Methoden zur *„Entfernung"* der Juden. Zumindest eine gewisse Zeit lang wurde die Ausweisung von Juden als *„Lösung"* propagiert und auch durchgeführt z.B. aus Österreich, Mähren und Pommern nach Polen in die Gegend von Nisko, wo Eichmann ein Reservat errichten wollte[82]. Ähnliches sah der *„Madagaskar-Plan"* vor, der – mit Billigung Hitlers – die Deportation aller Juden auf die als Reservat gedachte französische Insel enthielt[83]. Im Zusammenhang dieser Diskussion ließen im Juli 1940 die Nazi-Gauleiter Bürckel (Pfalz) und Wagner (Baden) Juden aus dem besetzten Lothringen und Elsaß ins nicht besetzte Frankreich abschieben[84]. Am 15. Oktober wies der badische Innenminister die Polizeidirektionen an, *„alle transportfähigen Volljuden festzunehmen und abzutransportieren"*[85]. Eine Woche hatten die Behörden Zeit, die Aktion generalstabsmäßig vorzubereiten.

Am 22. Oktober 1940 verliefen Verhaftung und Abtransport nach einem detaillierten *„Merkblatt für eingesetzte Beamte"* (siehe Abbildung 37). Aus Baden, der Pfalz und dem Saarland gingen am 22. und 23. Oktober 1940 sieben Sonderzüge mit über 6400 Personen in Richtung unbesetzte Zone Frankreichs[86] – offenbar in der Absicht, die Deportierten irgendwann und irgendwie nach Öffnung der Seewege nach Madagaskar zu bringen. Unter ihnen waren 186 Personen aus Pforzheim und neun weitere ehemalige Pforzheimer Bürgerinnen und Bürger, die aus Karlsruhe, Gailingen und Bruchsal deportiert wurden, sodass die Gesamtzahl der aus Pforzheim stammenden Verschleppten 195 betrug[87].

Ende 1940 kamen alle Deportations- und Reservats-Pläne zum Stillstand, denn sie enthielten im Kern nach der Weltanschauung der Antisemiten einen entscheidenden Fehler, den Eichmann formulierte: *„Das Weltjudentum wird für alle Zeiten für Deutschland als Gegner bestehen"*[88]. Ab jetzt wurde in Richtung *„Endlösung"* gedacht und dann geplant.

Abb. 37:

*Nr. 437*

*Anweisungen für die Beamten, die bei der Deportation der pfälzischen Juden* eingesetzt wurden. Vermerk: Geheim!*
Centre de Documentation Juive Contemporaine Paris: LXXVIII – 51

Merkblatt Geheim
für eingesetzte Beamte

1. Ausgewiesen werden nur Volljuden. Mischlinge, Angehörige von Mischehen und ausländische Juden, soweit es sich nicht um Ausländer der Feindstaaten und der von uns besetzten Gebiete handelt, sind von der Aktion auszunehmen. Staatenlose Juden werden grundsätzlich festgenommen. Jeder Jude gilt als transportfähig; ausgenommen sind nur die Juden, die tatsächlich bettlägerig sind.

2. Zur Erfassung der Juden sind in Ludwigshafen, Kaiserslautern und Landau Sammelstellen errichtet. Die Heranführung der Festgenommenen erfolgt mit Omnibussen. Für jeden Omnibus ist ein Kriminalbeamter als Transportführer bestimmt. Je nach Bedarf werden ihm Schutzpolizei-, Gendarmerie- oder Kriminalbeamte zugeteilt. Der Transportführer ist für die Erfassung, den Transport und die Betreuung seiner Gruppe bis zur Abfahrt des Zuges von der Sammelstelle verantwortlich.

3. Jeder Transportführer erhält auf der Sammelstelle eine Liste, aus der der ihm zugewiesene Autobus, die zugeteilten Beamten, die Namen und Wohnorte der festzunehmenden Personen zu ersehen sind. Die Namen der zugeteilten Beamten sind – soweit noch nicht geschehen – vom Transportführer nachträglich einzusetzen.

4. Der Transportführer teilt den ihm zugeteilten Beamten die Namen und Anschriften der festzunehmenden Personen mit.

5. Nachdem den eingesetzten Beamten die Personalien der Juden bekanntgegeben worden sind, begeben sie sich zu den Wohnungen der Betroffenen. Sie eröffnen ihnen alsdann, daß sie festgenommen sind, um abgeschoben zu werden, wobei darauf hinzuweisen ist, daß sie in 2 Stunden abmarschbereit sein müssen. Etwaige Zweifelsfragen sind dem Leiter der Sammelstelle mitzuteilen, der eine Klärung herbeiführen wird; eine Aufschiebung der Vorbereitungen ist nicht zuzulassen.

6. Von den Festgenommenen ist nach Möglichkeit mitzunehmen:

a) für jeden Juden ein Koffer oder Paket mit Ausrüstungsstücken; die zugelassene Gewichtsmenge beträgt für Erwachsene bis 50 kg, Kinder bis 30 kg,

b) vollständige Bekleidung,

c) für jeden Juden eine Wolldecke,

* Die sog. Judenaktionen in der Pfalz und in Baden vom 22. Oktober 1940 wurden gemeinsam vorbereitet und durchgeführt. Die Anweisungen für die Beamten, die in Baden die Deportation durchzuführen hatten, dürften sich nicht wesentlich von den Instruktionen unterscheiden, die die Beamten in der Pfalz erhielten.

d) Verpflegung für mehrere Tage,

e) Eß- und Trinkgeschirre,

f) für jede Person bis zu 100 RM Bargeld,

g) Reisepässe, Kennkarten oder sonstige Ausweispapiere, die aber nicht einzupacken, sondern von jeder Person bei sich zu führen sind.

7. Nicht mitgenommen werden dürfen: Sparbücher, Wertpapiere, Schmuckgegenstände und Bargeldbeträge, die über die Freigrenze (100 RM) hinausgehen. Etwaige Gegenstände oder Werte dieser Art sind von den Beamten entgegenzunehmen und in einen Umschlag zu stecken. Der Umschlag ist zu verschließen und auf der Vorderseite mit dem Vor- und Zunamen, Wohnort und der Wohnung des Eigentümers sowie mit dem Namen, Dienstgrad und Dienstort des sicherstellenden Beamten zu versehen. Der Eigentümer der Gegenstände ist zu veranlassen, auf der Rückseite des Umschlages seinen Vor- und Zunamen handschriftlich zu vermerken. Der Umschlag ist dem Transportführer zu übergeben.

8. Für jeden Haushaltungsvorstand oder selbständigen Juden ist ein Fragebogen nach Vordruck auszufüllen und von dem Beamten mit Unterschrift zu versehen.

9. Vor Verlassen der Wohnung ist folgendes zu beachten:

a) Vieh und sonstige lebende Tiere (Hunde, Katzen, Singvögel) sind dem Amtsvorsteher, Ortsgruppenleiter, Ortsbauernführer oder einer anderen geeigneten Person gegen Quittung zu übergeben,

b) verderbliche Lebensmittel sind der NSV zur Verfügung zu stellen,

c) offenes Feuer ist zu löschen,

d) Wasser- und Gasleitung ist abzustellen,

e) elektrische Sicherungen sind auszuschrauben,

f) die Schlüssel der Wohnung sind zusammenzubinden und mit einem Anhängeschild zu versehen, auf dem Name, Wohnort, Straße und Hausnummer des Eigentümers vermerkt werden,

g) die Festgenommenen sind – soweit möglich – vor Abgang nach Waffen, Munition, Sprengstoffen, Gift, Devisen, Schmuck usw. zu durchsuchen.

10. Nach Verlassen der Wohnung ist der Zugang zur Wohnung von den Beamten zu verschließen und mit dem hierfür vorgesehenen Klebestreifen zu versiegeln. Das Schlüsselloch muß vom Klebestreifen verdeckt sein.

11. Nachdem die Festgenommenen zum Omnibus geführt worden sind, übergibt der Beamte die in Verwahr genommenen Gegenstände oder Werte, Formulare und Schlüssel dem Transportführer, der sie auf der Sammelstelle abliefert.

12. Der Transportführer hat nach Ablieferung der Festgenommenen auf der Sammelstelle die ihm mitgegebene Liste zu überprüfen, nötigenfalls zu berichtigen und mit einem Erledigungsvermerk zu versehen.

13. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Juden bei der Festnahme korrekt behandelt werden. Ausschreitungen sind auf jeden Fall zu verhindern.

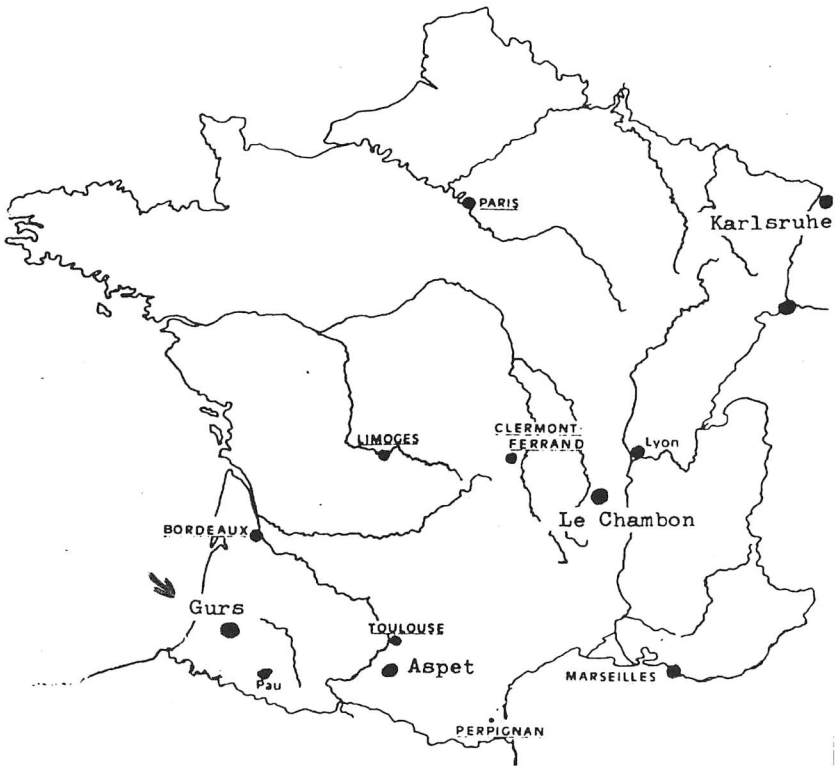



Abb. 38:
Am 22. Oktober 1940 wurden zehn Kinder und eine Lehrerin der Osterfeld-Schule von den Nationalsozialisten ins Lager Gurs am Nordrand der Pyrenäen verschleppt

## *„Das Schlimmste aber war die Deportation..."*

Zehn der Kinder, die bis 1938 die *„jüdische Abteilung"* am Osterfeld besuchen mussten, und ihre Lehrerin Hedwig David wurden am 22. Oktober 1940 aus Pforzheim verschleppt. Zusammen mit ihren Eltern und weiteren 195 jüdischen Bürgerinnen und Bürgern Pforzheims saßen sie in überfüllten Eisenbahnwaggons.
Vier Tage dauerte die Fahrt vom Güterbahnhof Pforzheim ins Ungewisse, sie führte über Karlsruhe, Freiburg, Mühlhausen,

Chalons-sur-Saône, Lyon, Toulouse, Lourdes und Pau nach Oloron-Sainte Marie am Rand der Pyrenäen. Von dort aus kamen sie mit Lastwagen in das Barackenlager Gurs[89].

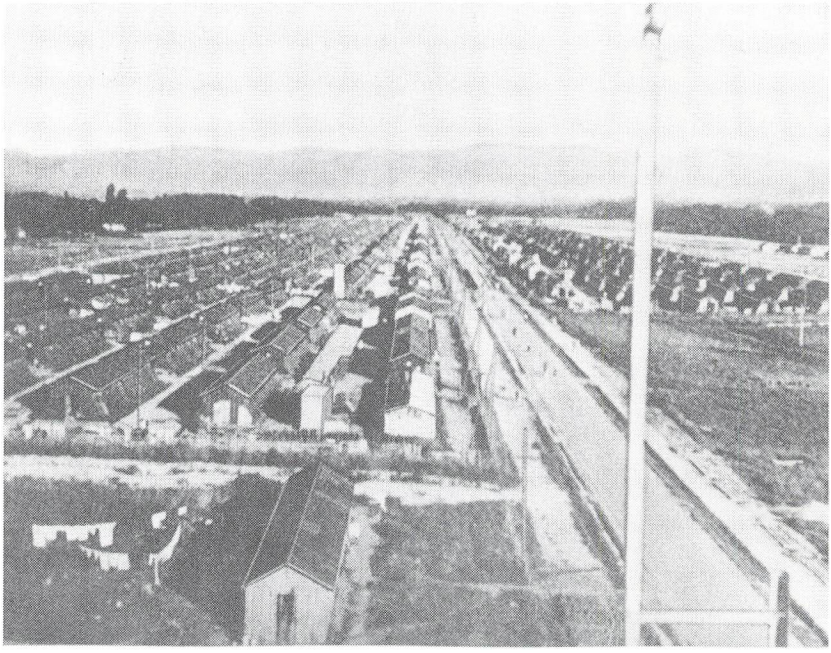


Abb. 39:
In diesem Barackenlager bei Gurs in Südfrankreich wurden auch Kinder aus der Osterfeld-Schule eingesperrt. Sie litten unter der Trennung von ihren Eltern, Freunden und Schulkameraden. Sie bekamen nur wenig zu essen und mussten auf Strohsäcken schlafen (Foto: Centre de Documentation Juive Contemporaine, Paris, CDJC)

Das im März 1939 für Flüchtlinge aus dem spanischen Bürgerkrieg errichtete Lager bestand aus über 300 Baracken, von denen immer ungefähr 25 durch einen Stacheldrahtzaun zu einem *„Ilot"*, einer Abteilung, zusammengefasst waren.

Obwohl es sich bei diesem Lager nicht um ein Vernichtungslager handelte, waren die Zustände erbärmlich:

## *„..... Geschwächt durch Unterernährung und die schrecklichen Umstände."*

Im Januar 1941 lebten nach einem schlimmen Winter, in dem viele Menschen starben, noch 12 000 Insassen in Gurs. Für sie, unter ihnen ca. 500 bis 600 jüdische Kinder, standen aber nur 8900 Verpflegungsrationen zur Verfügung.
Lilli B. schreibt: *„Wir* (waren) *alle ja so geschwächt durch die Unterernährung und die schrecklichen Umstände".*

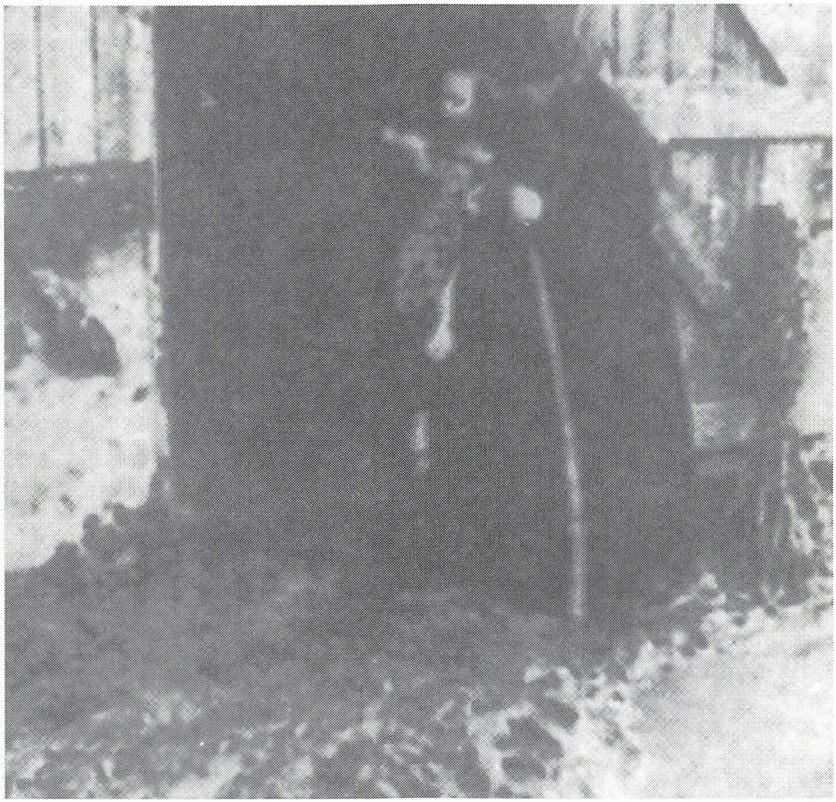


Abb. 40:
Oma mit Kind auf dem Arm im Schlamm; die älteste aus Pforzheim deportierte Frau war 88 Jahre alt, ein noch nicht einmal drei Jahre altes Mädchen wurde ebenfalls aus Pforzheim verschleppt (Foto: CDJC)

Das Lager versank fast im Schlamm, im Winter gab es kaum Feuerholz und in manchen *„Ilots"* nicht einmal Wasser, weil viele Wasserleitungen eingefroren waren.

In den mit 50 bis 150 Personen völlig überfüllten Baracken zog es durch viele Ritzen und Löcher. Die Menschen mussten auf feuchten Strohsäcken schlafen, nur mit dünnen Decken für die Winternächte. Ihre wenigen Habseligkeiten konnten sie nur am Fußende verstauen.



Abb. 41:
Die trostlose Enge der Baracken, die mit 50 bis 150 Personen überfüllt waren, verschlimmerte die Lage der Eingesperrten (Bild: Kuno Schiemann, in: Sammlung E. Kasser)

Im ständigen Halbdunkel der fensterlosen Baracken wurden die Menschen von Ungeziefer geplagt. Über den aus festgestampftem Lehm bestehenden Fußboden liefen hungrige Ratten. Das Zusammenleben so vieler Menschen auf engstem Raum unter der ständigen Belastung durch fehlende Nahrung, fehlende ärztliche Versorgung und ohne Hoffnung auf Ausweg brachte viele Konflikte mit sich.

## *In diesem Elend sollten die Kinder leben?*

Schon die jahrelangen Diskriminierungen vorher in ihrer Heimat und die lange Reise über vier Tage und drei Nächte hatten ihnen zugesetzt. Nun waren sie jede Minute dem Anblick von kranken, sterbenden und toten Menschen ausgesetzt, getrennt von ihren Eltern, und litten Hunger und Kälte.

Erna Wassermann berichtet:
*„In Gurs hatten wir Hunger, auch in Rivesaltes* (Anm.: in der Nähe von Perpignan), *und waren verlaust. Meine einziges Paar Schuhe, das ich hatte, ist im tiefen Schmutz steckengeblieben; dann trug ich Schuhe von anderen Leuten".*

Nachdem im Winter 1940/41 die üble Lage in Gurs viele Tote gefordert hatte, erreichten Berichte über das Elend jüdische und christliche Hilfsorganisationen auch im Ausland. Zusammen mit dem Internationalen Roten Kreuz und den Quäkern, einer Kleinkirche in Amerika und Nordeuropa, machten sie sich daran, die Situation im Lager zu verbessern.

Sie erreichten, dass alle Kinder bis zu fünf Jahren täglich eine warme Milchmahlzeit, mit Vitaminen und Proteinen angereichert, erhielten. Viele der Jugendlichen, die bisher unter Unterernährung gelitten hatten, bekamen täglich eine Zusatzration in Form eines Vespers.



Abb. 42:
Warteschlange vor dem Austeilen der dünnen Suppe im Lager Gurs (Foto: CDJC)

Die OSE, das Kinderhilfswerk der jüdischen Gemeinden Frankreichs, vermittelte Patenschaften im Ausland für die Kinder und verteilte die aus der Schweiz gespendeten *„Collis suisse"*, das waren Pakete mit Grundnahrungsmitteln, nach Gurs.

Einzelne Helferinnen waren im Lager selbst bemüht, die Verhältnisse erträglicher zu machen. Die Schweizer Rot-Kreuz-Schwester Elsbeth Kasser scharte freiwillige Helferinnen unter den Lager-Insassen um sich. Darunter waren auch die Schwestern Hedwig und Sophie David aus Pforzheim.

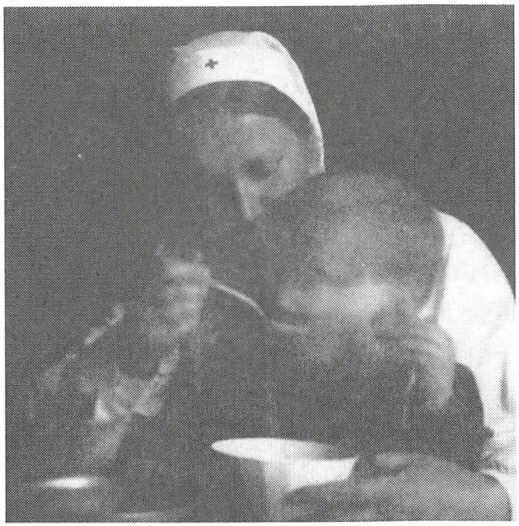


Abb 43:
Die Rot-Kreuz-Schwester Elsbeth Kasser aus der Schweiz half den Kindern im Lager Gurs (Foto: Sammlung E. Kasser)

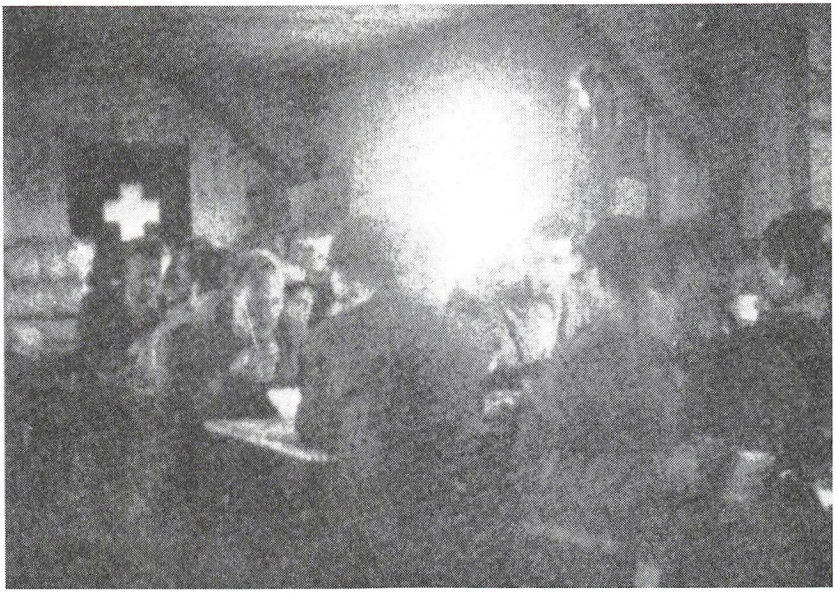


Abb. 44:
Die Schwester des Schweizer Roten Kreuzes richtet Ende 1940 Kinderbaracken im Lager Gurs ein, um die Schwächsten aus den überfüllten Baracken herauszuholen und mit Zusatznahrung versorgen zu können. (Foto: Sammlung E. Kasser)

## *Hilfe für die Kinder im Lager* [90]

Die Einrichtung von Baracken nur für Kinder erleichterte die Verteilung der Zusatznahrung. Sie gaben zugleich den Kindern die Möglichkeit, den seelischen Belastungen des Lagerlebens, dem Anblick von Krankheit und Tod zu entkommen.
Die Eltern der Kinder waren froh darüber, sie in guter Obhut und mit Zusatzverpflegung versorgt zu wissen. Denn die Kinderbaracken machten es möglich, die Kinder geschlossen zum *„Milchtrinken"* in die *„Schweizer Baracke"* (siehe Abbildung 44) zu bringen und ihnen wärmere Kleider zu besorgen.
Dank den Schwestern David aus Pforzheim und Marianne Oettinger aus Karlsruhe erhielten die älteren Kinder des *„Ilot K"* Unterricht in Französisch und lernten französische und jiddische Lieder.



Abb 45:
Die im Lager Gurs eingesperrten Kinder aus Pforzheim waren jede Minute dem Anblick von kranken, sterbenden und toten Menschen ausgesetzt (Zeichnung Kurt Löw und Karl Bodek, aus: Sammlung E. Kasser)

Manchmal wurde den Kindern erlaubt, das Lager für zwei oder drei Stunden zu verlassen und im Freien außerhalb des be-

drückenden Stacheldrahts und der bewaffneten Wächter zu spielen. Dann zogen sie singend die Lagerstraße entlang und waren für die Erwachsenen, die sich winkend am Stacheldraht-Zaun der *„Ilots"* versammelten, ein kleiner Lichtstrahl in der Dunkelheit der schweren Zeit.




Abb 46:
Schwester Elsbeth Kasser vom Schweizer Roten Kreuz kümmerte sich im Lager Gurs vor allem um die Kinder (Zeichnung Julius Turner, aus: Sammlung E. Kasser)

Die Zeichnung des im Lager inhaftierten Julius Turner (siehe Abbildung 46) porträtiert die Schwester Elsbeth Kasser. Sie beschäftigte der Gedanke an eine richtige Schule im Lager, denn die Kinder und Jugendlichen langweilten sich vor allem bei Regenwetter. Sie hoffte, mit regelmäßigem Unterricht eine sinnvolle Beschäftigung für sie zu schaffen.

Das Ergebnis des kühnen Unternehmens war zwar nicht eine übliche Lernschule, aber schon die Freude der Kinder, wieder an

Schreibtischen und Bänken zu sitzen und von einer richtigen Tafel abzuschreiben, belohnte die Bemühungen der Helferinnen.



Abb. 47:
Die Lehrerin Hedwig David (rechts) unterrichtete schon an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld (das Foto stammt von ca. 1938 und wurde in Pforzheim aufgenommen); im Frühjahr 1941 half sie mit, eine Schule im Lager Gurs aufzubauen. 1942 wurde sie ins Vernichtungslager Auschwitz verschleppt und dort ermordet; ganz links Steven Sussmann, der das Foto zur Verfügung stellte

## *„Das Fräulein David versuchte uns zu lehren...."*

Unter den Helferinnen war auch die Pforzheimer Lehrerin Hedwig David (siehe Abbildung 47). Lilli B. erinnert sich an Hedwig David als Lehrerin nicht nur in Pforzheim, sondern *„auch in der Baracke im Ilot K"*, doch waren sie und ihre Kameradinnen so geschwächt, *„dass wir leider nur unregelmäßig am Unterricht teilnehmen konnten"*.

Bevor die Schule beginnen konnte, mussten Freiräume in Baracken organisiert werden, Tische und Bänke, Papier, Schreibzeug, Kreide, Tafeln und vor allem Lehrkräfte. Entsprechend dem Alter gab es zwei Klassen.



Abb 48:
Hilfspakete für die in Gurs eingesperrten Kinder wurden in der *„Schweizer Baracke"*, d.h. der Baracke des Schweizer Roten Kreuzes, verteilt (Zeichnung von Emilie Silecka, aus: Sammlung E. Kasser)

Die Zeichnung (siehe Abbildung 48) zeigt den *„Speisesaal"*, d.h. einen Teil der *„Schweizer Baracke"*. Nach dem Frühstück war hier Platz für die Kleinen. Sie bastelten, zeichneten, sangen und machten Musik.

Die Großen über 13 Jahre erhielten in der Baracke der *„Protestantischen Jugend in Frankreich"* Unterricht in Französisch, Spanisch, Deutsch, Hebräisch und Rechnen. Damit bereiteten sie sich auf die erhoffte Auswanderung vor bzw. auf ein Leben in der Illegalität im besetzten Frankreich.

Die über 18-Jährigen wie Amelie Meier waren in den Erwachsenen-Ilots untergebracht und konnten nicht an den Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen teilnehmen; deswegen schreibt sie: *„In einer Schule im Lager Gurs war ich nicht, auch an eine Lehrerin David kann ich mich nur wenig entsinnen".*

Im Lager fanden sich Lehrerinnen und Lehrer, die gern und für einen Teller warme Suppe bereit waren, den Wissensdurst der Kinder zu stillen und schon vorhandene Kenntnisse aufzufrischen.

Lehrmittel, einen Stoffplan oder Schulbücher gab es nicht. Schwierig war außerdem, dass die Kinder in verschiedenen Muttersprachen unterrichtet werden mussten und die Lage in Gurs viel zu ungewiss war, um langfristig planen zu können.

Erna Wassermann erinnert sich an die Schwierigkeiten:
*„In Gurs hatten wir nur eine kurze Zeit Schule, denn da waren keine Bücher oder Papier etc. Das Fräulein David versuchte uns zu lehren, aber es ging nicht..."*

Aber die Kinder, die zur *„Schule"* gehen konnten, kamen mit Begeisterung, stellten Fragen nach allem Möglichen und ihr Wissensdrang trieb den Unterricht voran. Selbst als es in den ersten Tagen und Wochen weder Tafel noch Papier gab und die Rechenstunde für die kleinen Kinder nur mit Hilfe von Kieselsteinen gestaltet werden konnte, war dies kein großes Hindernis. Nach einigen Wochen gab es sogar einen richtigen Stundenplan.

Die schlimmste Schulstrafe, die verhängt werden konnte, war das Verbot, einen Tag lang nicht am Unterricht teilnehmen zu dürfen.



Abb. 49:
Anne-Rose Wolf wurde aus Karlsruhe nach Gurs deportiert, sie half dort bei der Betreuung der eingesperrten Kinder, 1944 wurde sie ins Vernichtungslager Auschwitz verschleppt und dort ermordet (Foto: Generallandesarchiv Karlsruhe)

Anne-Rose Wolf, geb. 1925 (siehe Abbildung 49), war mit ihren 15 Jahren bereits Hilfsturnlehrerin an der jüdischen Schule in Karlsruhe gewesen. Sie organisierte bei schönem Wetter Sport und Spiele für die Kinder aus Karlsruhe und den anderen badischen Städten.
Wie durch einen kleinen Stein ins Rollen gebracht, tauchten auf einmal lawinenartig neue Aktivitäten auf:
Durch internationale Hilfsorganisationen kamen Spiel- und Sportgeräte ins Lager. Vom Schach bis zu Ballspielen organisierten vor allem die Jungen, unter denen es viele erfahrene und ideenreiche Jugendleiter gab, eine große Menge an Beschäftigungen.
Eifrige Bastler erstellten aus leeren Milchpulverfässern einfache Zupfinstrumente. Eine Kindertheatergruppe spielte unter der Leitung von Hedwig Zweig – einer Nichte von Stefan Zweig – kleine Szenen zu volkstümlichen Liedern:
Bei *„Fuchs, du hast die Gans gestohlen"* wurde z.B. eine schneeweiße Papiergans von einem auf allen Vieren krabbelnden Kind erlegt. Wenn sich der *„Jäger"* mit einem Stock als Gewehr bewaffnet einmischte, gab der Fuchs klein bei und legte die Gans vor den Füßen des Jägers ab.
Die Aufführung der kleinen Theaterstücke tat nicht nur den Kindern gut, sondern half auch den Erwachsenen, sich von dem tristen Lagerleben abzulenken.



Abb. 50:
Hilfsorganisationen brachten Stifte, Papier und Bastelmaterial ins Lager Gurs, um den Kindern wenigstens ein kleines Stück Lebensfreude zu ermöglichen; sie hatten weder Blumen noch Schmetterlinge im Lager, sie mussten im Schlamm leben und träumten von der Freiheit (Kinderzeichnung aus: Sammlung E. Kasser)

## *Kindergarten, eine „Oase in der Wüste"*

Außer den schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen aus Pforzheim waren auch kleinere Kinder unter den Deportierten, die Geschwister Renate und Lothar Dreifuß, 2 bzw. 6 Jahre alt, und die vierjährige Ruth Reutlinger. Sie konnten in den schon vor der Schule eingerichteten Kindergarten gehen, eine *„Oase in der Wüste"*. Jeder, der an der Baracke vorbei kam und das fröhliche Lachen der Kinder hörte, wenn sie bastelten, malten oder sangen, bekam das zu spüren.
Wieder war es die Schwester Elsbeth Kasser gewesen, die zusammen mit einer jungen Kindergärtnerin bei Hilfsorganisationen um Stifte, Papier, Bastelmaterial, Perlen usw. bat. Da zu der Zeit keine leere Baracke aufzutreiben war, wandte sie sich an die Lagerinsassen, die daraufhin noch enger zusammen rückten und so Platz für den Kindergarten schufen.
Leider bestanden weder Schule noch Theater und Kindergarten sehr lange. Ein Teil der Kinder kam im Sommer 1941 in kleinere südfranzösische Lager, wo eine Dorfschule in erreichbarer Nähe war. Für andere erreichte Andrée Salomon, die Leiterin der OSE, Patenschaften in den USA und die Auswanderung.

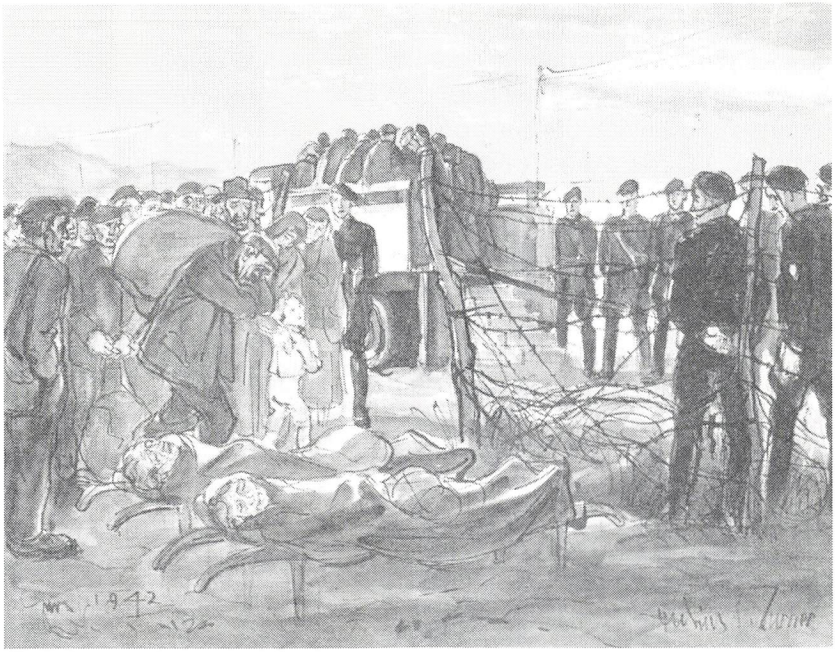
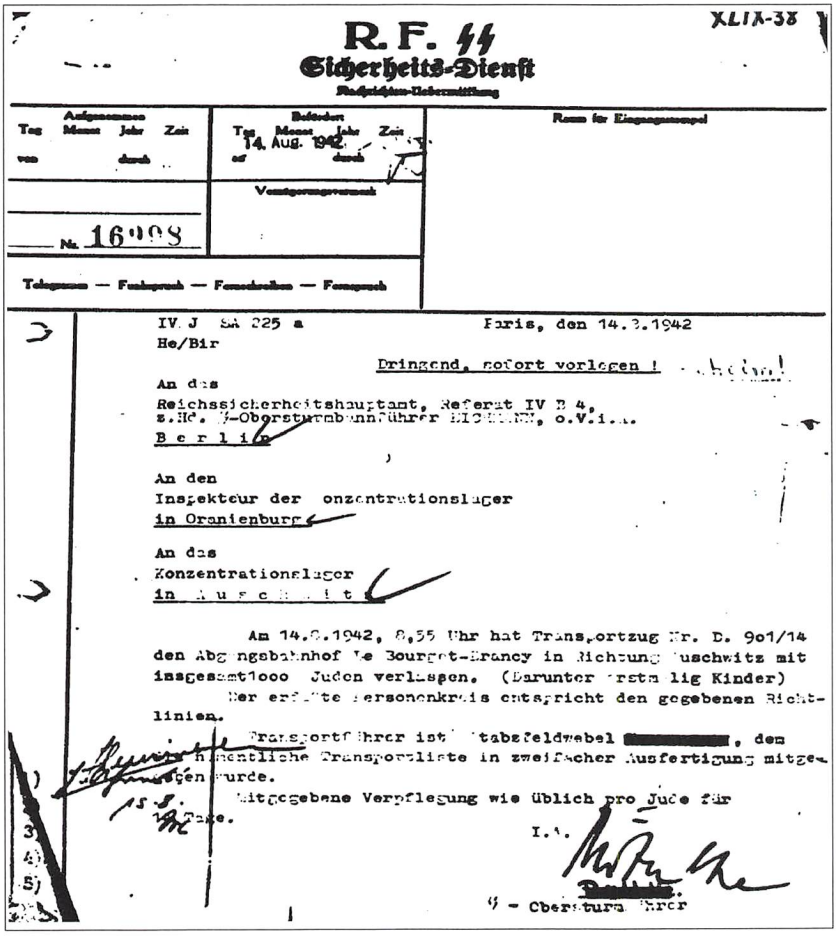


Abb. 51:
Das Aquarell stammt von dem Lagerinsassen Julius Turner, er dokumentierte den Beginn der Deportationen im Sommer 1942 (Sammlung E. Kasser)

## *„.... wird Europa von Westen nach Osten durchgekämmt"*

Am 20. Januar 1942 fand in Berlin eine interministerielle Besprechung beim Reichssicherheitshauptamt statt, die sog. *„Wannsee-Konferenz"*. Diskutiert und beschlossen wurde die Behandlung von ca. elf Millionen Juden im Einflussbereich der Nationalsozialisten. Schlüsselwort war die schon im Mai 1941 erwähnte *„Endlösung": „...im Zuge der praktischen Durchführung der Endlösung wird Europa von Westen nach Osten durchgekämmt"*[91]. Am 27. März ging der erste Transport mit Juden aus Frankreich von Compiègne ins Vernichtungslager Auschwitz. Am 5. August 1942 begannen die Transporte vom Lager Gurs

ins Konzentrationslager Auschwitz, darunter war auch die Lehrerin Hedwig David aus Pforzheim. Von den insgesamt 81 von Gurs nach Auschwitz verschleppten Pforzheimerinnen und Pforzheimern wurden 78 dort ermordet, eine Frau von Auschwitz nach Buchenwald deportiert und dort ermordet, eine Frau überlebte das Lager Auschwitz, eine weitere kam von Auschwitz in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück und überlebte[92].



XLIX-38

R.F. SS
Sicherheits-Dienst

Tag Monat Jahr Zeit
von durch

Tag Monat Jahr Zeit
14. Aug. 1942
an durch

Raum für Eingangsstempel

Vermerke

Nr. 16998

Telegramm — Fernspruch — Fernschreiben — Funkspruch

IV J SA 225 a
He/Bir

Paris, den 14.8.1942

Dringend, sofort vorlegen !

An das
Reichssicherheitshauptamt, Referat IV B 4,
z.Hd. SS-Obersturmbannführer EICHMANN, o.V.i.A.
B e r l i n

An den
Inspekteur der Konzentrationslager
in Oranienburg

An das
Konzentrationslager
in A u s c h w i t z

Am 14.8.1942, 8,55 Uhr hat Transportzug Nr. D. 901/14 den Abgangsbahnhof Le Bourget-Drancy in Richtung Auschwitz mit insgesamt 1000 Juden verlassen. (Darunter erstmalig Kinder)
Der erfaßte Personenkreis entspricht den gegebenen Richtlinien.
Transportführer ist Stabsfeldwebel [redacted], dem namentliche Transportliste in zweifacher Ausfertigung mitgegeben wurde.
Mitgegebene Verpflegung wie üblich pro Jude für 3 Tage.

I.A.

SS - Obersturmführer

Abb. 52:
Das Dokument belegt den ersten Transport jüdischer Kinder ins Vernichtungslager Auschwitz am 14. 8. 1942[93]

Die Adresse in dem Dokument (siehe Abbildung 52) lautet *„Konzentrationslager in Auschwitz"*. Am 14. August 1942 wurden die ersten Kinder aus Gurs über Drancy bei Paris ins Vernichtungslager deportiert.

Von den zehn Pforzheimer Kindern aus dem Schul-Getto am Osterfeld, die nach Gurs verschleppt worden waren, wurden neun gerettet und leben heute in den USA und Israel.




Abb. 53:
Karl, heute: Uri Landau ① 1941 vor dem Kinderheim in Aspet (Südfrankreich), wohin er zusammen mit 50 anderen Kindern aus dem Lager Gurs von Quäkerinnen gebracht wurde (Foto: Uri Landau)

## Aus Carl Landau wird *„Charles Lantier"*

Unter den Geretteten war auch C(K)arl Leopold Landau. Mit 12 Jahren erlebte er die Deportation nach Gurs mit. Er kam *„Anfang 1941 mit ca. 50 anderen Kindern aus dem Lager heraus in*

*das Kinderheim Aspet in der Nähe von Toulouse (siehe Abbildung 53). Die Kosten für die Unterbringung und Verpflegung brachten die Quäker auf, die, wo es nur ging, Spenden sammelten".* Als 1943 die SS die Jagd auf politische Gegner startete, wurde die Gefahr entdeckt zu werden zu groß.



Abb. 54:
Karl Landau aus Pforzheim mit der Quäkerin Alice Resch, für die er erreicht hat, dass sie in der *„Strasse der Gerechten"* in Yad-Vashem, der Gedenkstätte in Jerusalem, einen Baum pflanzen konnte (Foto: Uri Landau)

Die Kinder, die bisher in französischen Kinderheimen untergebracht waren, verschwanden mit Hilfe von *„falschen Pässen, wurden in Klöstern versteckt, reisten mit falschen Pässen und der Hilfe der Frauen – Flüchtlingsorganisation CIMADE über die Schweizer Grenze oder fanden Unterschlupf bei französischen antifaschistischen Familien"*. C(K)arl Landau, der nach seinem neuen Pass *„Charles Lantier"* hieß, *„kam über ein Heim der jüdischen Pfadfinder im Januar 1944 mit Hilfe der bewaffneten jüdischen Untergrundarmee auf einen Bauernhof im Zentralmassiv südlich von St. Etienne"*.

In dieser *„Gegend, in der die Leute protestantisch sind und in der die Anordnungen der Militärregierung weniger gelten als der Glaube an Gott und das Gebot der Nächstenliebe"*, erhielt der Junge *„ein Versteck in einem geräumigen Schrank und ein Versteck im Wald mit dem Lebensnotwendigen"*.

Auch andere jüdische Kinder konnten durch die mutigen und selbstlosen Taten von Mitgliedern der Hugenottengemeinden und anderen evangelischen Gruppen gerettet werden. Diese Leute wehrten sich still, aber heftig gegen die herrschende Gewalt: *„Frauen gaben vom kargen Essen der Familie ab, bereiteten den Flüchtlingen das Notlager"* und *„warnten, wenn Polizei und manchmal auch SS sich näherten"*[94].

Durch ein dichtes Netz von Helfern und Helferinnen und einer gehörigen Portion Glück gelang die Rettung von Karl Landau.

Lilli B. berichtet über ihre Rettung:
*„Protestantische Kirchenmitglieder empfingen mich und noch ein paar Mitschüler in einem Kinderheim in Chambon-sur-Lignon. Ein Jahr danach jedoch* (Anm.: wahrscheinlich 1943) *fanden wiederum erneute Verhaftungen statt, denen Transporte nach Deutschland in Konzentrationslager folgten und die den meisten Deportierten das Leben kostete. Viele wurden gerettet"*.

Erna Ullmann *„wurde von der französischen Untergrundbewegung aus dem Lager Gurs in ein Konvent gebracht und wurde dadurch von den Nonnen gerettet"*[95].

Über ihren Weg in der Illegalität schreibt Erna Wassermann:
*„Ich war ungefähr 2 1/2 Jahre in Camps: Camp de Gurs und Camp de Rivesaltes. Die OSE hat mich in ein Pfadfinder-Heim nach St. Sorlin geschickt und dann später mit falschen Papieren nach Vic-sur-Cère. Das war ein Heim für Kinder aus verschiedenen Lagern. Dort traf ich wieder Amalie Meier aus Pforzheim und Margot Maier. Wir hatten falsche Papiere, ich hieß ‚Elise Wilfert' (Erna Wassermann). Ich war auch in einem Kloster und arbeitete bei Leuten, Haushalt usw. Wir arbeiteten schwer, aber wir waren untergebracht..."*



Abb. 55:
Erna Wassermann, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* an der Osterfeld-Schule, wurde nach Gurs deportiert; nach ihrer Rettung absolvierte sie eine Krankenschwester-Ausbildung in England und emigrierte 1949 in die USA; das Bild stammt von ca. 1950 (Foto: Erna Wassermann)

## Schutz und Hilfe für die Kinder

Ähnlich erging es Amalie Meier, sie wurde von Gurs in das Lager Rivesaltes verlegt. *„Dort holte sie die OSE heraus und brachte sie in ein Heim in Vic-sur-Cère bei Aurillac im Zentralmassiv, für das Abbé Glasberg aus Lyon verantwortlich war. Dieser Geistliche hatte sich schon im Sommer 1941 darum bemüht, Menschen aus Gurs in Altersheimen, Kinderheimen oder auch leerstehenden Hotels unterzubringen, wozu er die Genehmigung der Militärregierung in Vichy bekam. Da die jüdischen Kinder und Jugendlichen Ende 1942 / Anfang 1943 durch Razzien der SS und Waffen-SS in Gefahr gerieten, versteckten französische Nazi-Gegner sie bei zuverlässigen Privatpersonen, versehen mit neuen Papieren"*[96].

Amalie Meier berichtet:
*„Ich* (war) *in der Zeit von 1941 in verschiedenen Kinderheimen versteckt. In der Zeit von 1943 bis 1945 war ich bei einer französischen Familie in einem kleinen Ort in Südfrankreich versteckt. Eine Organisation, genannt OSE, in Paris war ständig über meinen Aufenthalt informiert".*

Sie überlebte so die Nazi-Zeit, *„zuerst bei Frau Sagout in St. Jean-en-Royans, dann bei Dr. Gaston Revel in Lyon"*[97].

Amalie Meier gelangte am 8. September 1946 zusammen mit 67 anderen jüdischen elternlosen Kindern nach einer Überseefahrt in die USA (siehe Abbildung 56). Allerdings kam sie in den USA nicht ohne Zwischenfälle an:

Wegen einer Blinddarmentzündung musste sie an Bord der *„Athos II"* und auf hoher See operiert werden. Amalie Meier, auf einer Krankentrage liegend, wurde wie alle Kinder *„beschenkt mit einer Geldtasche, bedruckt mit den Worten ‚OSE' - Children Transport - Athos II. - France to USA - September 1946' und einem nagelneuen Dollar-Schein für den ersten Ice Cream in Amerika"*[98].

1947 erhält Amalie Meier von der Polizei in Paris die Bestätigung, dass ihre Eltern Nelly und Friedrich Meier, ebenfalls im Lager Gurs interniert, von dort am 17. August 1942 nach Auschwitz verschleppt und ermordet wurden.

# Zeitdrama um 68 Waisen

## Jüdische Waisen landen im Hafenstreik

**Von Kurt LUBINSKI**

Achtundsechzig jüdische Waisen haben zur Geschichte der Welthafenstadt New York ein einzigartiges Kapitel gefügt: um ihretwillen haben die Zollbehörde und die Einwanderungsbeamten New Yorks zu ungewöhnlichen Tageszeiten Sondermassnahmen getroffen, nachdem — wieder um dieser jugendlichen Ankömmlinge willen — die *Seafarers International Union AFL*, ihren Hafenstreik unterbrochen und die Ausschiffung der Kinder gestattet hatte.

So haben diese jüdischen Waisen bis zur letzten Minute, bis zur Vereinigung mit ihren Verwandten, alle Ereignisse unserer von Krieg und Wirtschaftskampf erschütterten Welt durchlebt: erst die schreckliche Trennung von den Eltern, dann Konzentrationslager, rastloses Leben untergrund, und schliesslich neue Hoffnung, als sich die OSE (*Oeuvre de Sécours aux Enfants*) und in einzelnen Fällen die HIAS und JDC ihrer annahm. Erst hiess es, ein Flugzeug würde sie nach Amerika befördern, dann war ein erstes Schiff in Aussicht und schliesslich wurden sie am 24. August auf der sonst Afrika bereisenden "Athos II" der *Messageries Maritimes* eingeschifft, einem noch als Truppentransport eingerichteten Boot, das statt der vorgesehenen tausend Passagiere ihrer 1800 angenommen hatte. Am Sonnabend, den 7. September, ankerte es nach 10 a. m. gegenüber von Stapleton, Staten Island. Denn der New Yorker Tugboat-Streik verbot die Landung.

Dramatische Spannung herrschte nicht nur an Bord, sondern weit

(Fortsetzung auf Seite 21)




Marc Chagall, der berühmte Maler, an Bord der „Athos II." mit einigen der jüdischen Waisenkinder.

Abb. 56:
*„Ich"*, in das Foto hineingeschrieben, ist Amalie Meier bei der Ankunft in New York im September 1946, links im Vordergrund der Maler Marc Chagall, der unterwegs zu einer Ausstellungseröffnung im Museum of Modern Art war (Foto: Aufbau 13. 9. 1946)

## *„Wenn ich zurückdenke, werde ich sehr deprimiert"*

Nach der Deportation am 22. Oktober 1940 lebten in Pforzheim noch ungefähr 40 Menschen, die nach den rassistischen Gesetzen der Nationalsozialisten als *„Juden"* galten. Es waren die nicht deportierten Ehegatten und Kinder aus sogenannten *„Mischehen"*. Unter diesen Geächteten waren vier Mädchen, die bis 1938 in die *„jüdische Abteilung"* am Osterfeld gehen mussten. 1941 wurde Margot Braun nach Ungarn ausgewiesen, Trude Ullmann war nach Berlin umgezogen und wurde 1941 ins Konzentrationslager Riga verschleppt.

Die in Pforzheim verbliebene Ursula Nathan schreibt:
*„Nachdem die Schule* (Anm.: private Behelfsschule in der Güterstraße) *fertig war, sind wir 1939 bis 1940 dann in die Zwangsarbeit gekommen als eine Gruppe – zuerst bei Raible, dann in der Papierfabrik in Dillweißenstein, Altpapier sortieren, später haben sie uns zu Kircher* (Anm.: Bender und Kircher) *gebracht; wir arbeiteten in 12-Stunden-Schichten an einer großen Presse, bis wir dann am 13. Februar 1945 nach Theresienstadt gebracht wurden. Ich könnte Ihnen viel erzählen, doch jedesmal, wenn ich zurückdenke, werde ich sehr deprimiert; ich will heute für die Zukunft leben".*

Die Erinnerung an zwölf Jahre nicht abreißender Schikanen und Demütigungen ist eine nicht verheilte Wunde, im Kindesalter zugefügt:

Am 5. September 1941 stand im *„Reichsgesetzblatt"* – das kein *„Gesetzblatt"* war, denn diese *„Gesetze"* wurden nicht von demokratisch gewählten Parlamenten gemacht – die *„Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden":* Laut Polizeiverordnung war *„es verboten, sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen... er ist sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstückes fest aufgenäht zu tragen"*[99]. Auch auf den gekürzten Lebensmittelkarten war ein „J".

**REICHSVEREINIGUNG DER JUDEN IN DEUTSCHLAND**

BERLIN-CHARLOTTENBURG 2 / KANTSTRASSE 158 / SAMMELNUMMER 91 91 41

**SCHUL-ABTEILUNG**

Bitte bei der Antwort angeben:
Unser Zeichen: ABT. V d. Fst/Val. 12696/41 DEN 10.Juli 1941

An die
Bezirksstelle Baden der
Reichsvereinigung d.Juden
in Deutschland,
Karlsruhe.

Der Privatunterricht an Juden ist auf Grund des Erlasses des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 3. März 1941 - E II e 329 X untersagt. Nach Rücksprache mit dem Herrn Sachbearbeiter im Reichserziehungsministerium kann ein Privatunterricht stattfinden bei Vorliegen eines ärztlichen Attestes oder, wenn bei besonderen Umständen, das Einverständnis der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland vorliegt.

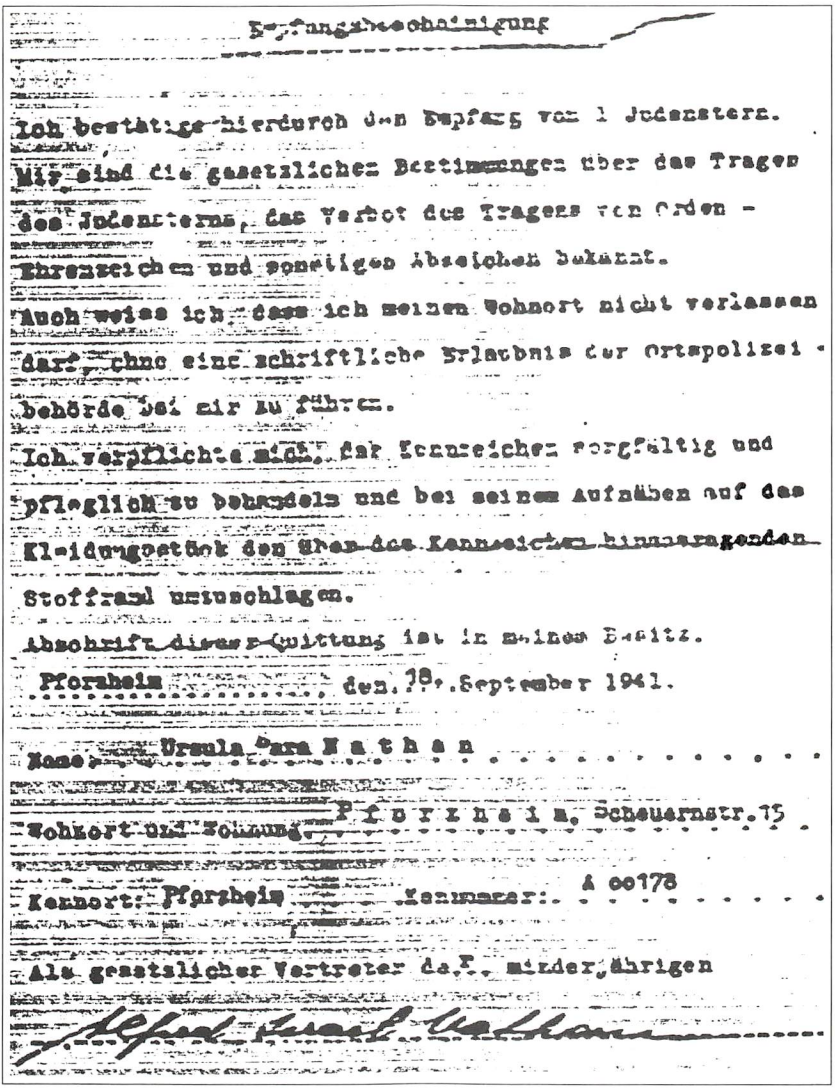
Auf Grund der besonderen Umstände in Baden erklären wir uns damit einverstanden, dass die in Karlsruhe und Pforzheim zurückgebliebenen jüdischen Kinder durch Herrn Professor Fritzmartin Israel A s c h e r, Mühlacker i.B., Privatunterricht erhalten. Diese Kinder können die Private jüdische Volksschule in Mannheim nicht besuchen, da die Entfernung zu gross ist. Eine Unterbringung der Kinder in Mannheim oder eine andere Unterbringung ist kaum durchführbar und stünde im Widerspruch mit den gebotenen Sparmassnahmen, da sämtliche Kinder zu Lasten allgemeiner jüdischer Mittel untergebracht werden müssten. Die Kosten dafür würden die Kosten für den Privatunterricht ungefähr um ein Dreifaches übersteigen.

Reichsvereinigung der Juden in Deutschland
Schulabteilung

Fürst

(Paula Sara Fürst)

Abb. 57:
Der Brief belegt ein letztes Bemühen um eine schulische Bildung für die letzten noch in Pforzheim verbliebenen jüdischen Kinder, gemeint sind die noch nicht deportierten Kinder aus *„Mischehen"*; es wird die Möglichkeit eröffnet, dass Prof. Dr. Fritzmartin Ascher, längst mit Berufsverbot belegt, Privatunterricht für diese Kinder geben kann; die vier in Frage kommenden Mädchen jedoch müssen – auch hier noch einmal der Übereifer der Nazi-Größen in Pforzheim, die längst anders verfügt haben – Zwangsarbeit in der Fabrik leisten (Dokument: Hauptstaatsarchiv Stuttgart)



Empfangsbescheinigung

Ich bestätige hierdurch den Empfang von 1 Judenstern.

Mir sind die gesetzlichen Bestimmungen über das Tragen des Judensternes, das Verbot des Tragens von Orden - Ehrenzeichen und sonstigen Abzeichen bekannt.

Auch weiss ich, dass ich meinen Wohnort nicht verlassen darf, ohne eine schriftliche Erlaubnis der Ortspolizei-behörde bei mir zu führen.

Ich verpflichte mich, das Kennzeichen sorgfältig und pfleglich zu behandeln und bei seinem Aufnähen auf das Kleidungsstück den Rand des Kennzeichen hinausragenden Stoffrand umzuschlagen.

Abschrift dieser Quittung ist in meinem Besitz.

Pforzheim, den 19. September 1941.

Name: Ursula Sara N a t h a n

Wohnort und Wohnung: P f o r z h e i m, Scheuernstr. 15

Kennort: Pforzheim Kennnummer: A 00178

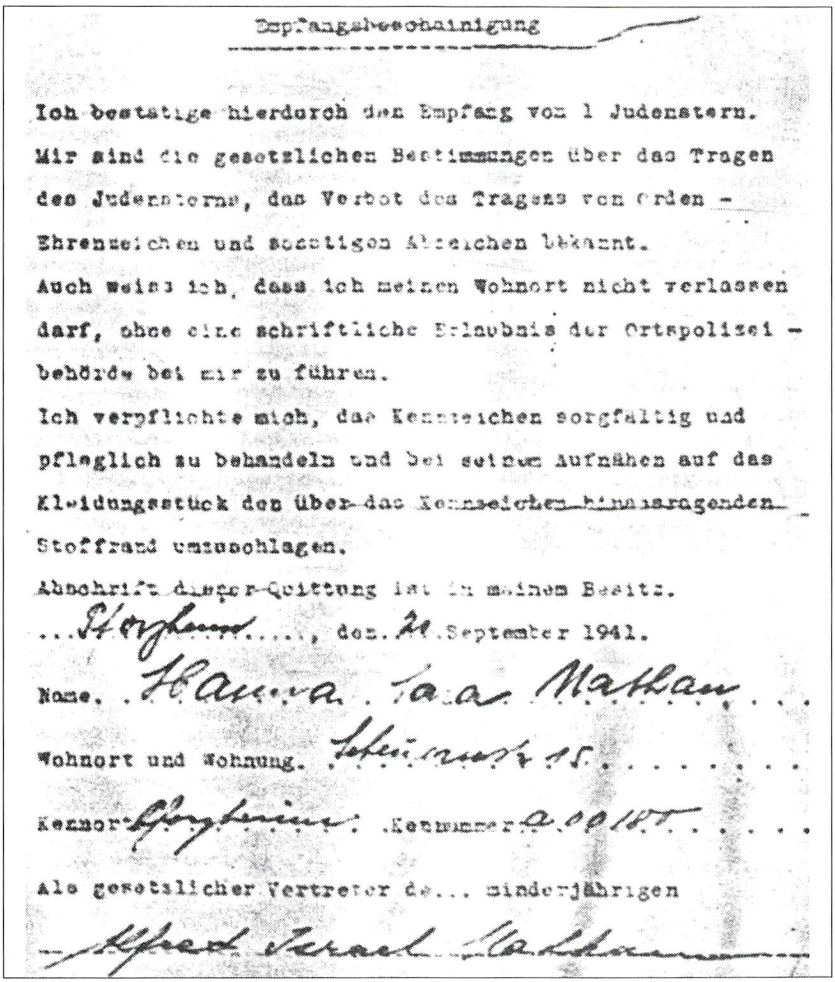
Als gesetzlicher Vertreter der Minderjährigen

Alfred Israel Nathan

Abb. 58:
Empfangsbescheinigung für den *„Judenstern"* für Ursula Nathan, unterzeichnet von ihrem Vater Alfred Nathan; Ursula Nathan und ihre Schwester Hanna wurden am 13. Februar 1945 ins Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt, sie überlebten; die Eltern Else und Alfred Nathan kamen beim Angriff am 23. 2. 1945 auf Pforzheim ums Leben (Dokument: Hauptstaatsarchiv Stuttgart)

## *„Judenstern"* und Zwangsarbeit

Am 18. September 1941 musste der Vater Alfred Nathan den Empfang eines Judensterns für seine Tochter Ursula Nathan, am 21. September für deren jüngere Schwester Hanna bestätigen (siehe Abbildung 58 und 59).



Empfangsbescheinigung

Ich bestätige hierdurch den Empfang von 1 Judenstern.
Mir sind die gesetzlichen Bestimmungen über das Tragen des Judensterns, das Verbot des Tragens von Orden - Ehrenzeichen und sonstigen Abzeichen bekannt.
Auch weiss ich, dass ich meinen Wohnort nicht verlassen darf, ohne eine schriftliche Erlaubnis der Ortspolizei - behörde bei mir zu führen.
Ich verpflichte mich, das Kennzeichen sorgfältig und pfleglich zu behandeln und bei seinem Aufnähen auf das Kleidungsstück den über das Kennzeichen hinausragenden Stoffrand umzuschlagen.
Abschrift dieser Quittung ist in meinem Besitz.
...Stuttgart...., den. 21. September 1941.
Name. Hanna Sara Nathan
Wohnort und Wohnung. Schenkenstr 15
Kennort Stuttgart. Kennkarte-Nr. A 00185
Als gesetzlicher Vertreter des... minderjährigen
Alfred Israel Nathan

Abb. 59:
Empfangsbescheinigung für den *„Judenstern"* für Hanna Nathan, die jüngere Schwester von Ursula Nathan (Dokument: Hauptstaatsarchiv Stuttgart)

Julius Moser, ebenfalls – im Jargon der Nazis – in *„Mischehe"* lebend, fasste in seinem Bericht *„Erlebnisse eines ‚Nichtariers' in den letzten Monaten des Naziregimes"*[100], die *„Schäden und Demütigungen aller Denkbarkeiten"* von 1941 bis zum 13. Februar 1945 zusammen:

*„Man hatte ihre Vermögen beschlagnahmt, versetzte sie – ‚Juden und Zigeuner' – in die höchste Steuerklasse, drängte sie, als es im allgemeinen noch genügend Wohnraum gab, in engere Wohnungen zusammen, verbot ihnen die Benützung der Straßenbahn und von Fahrrädern, raubte ihre Schreibmaschinen, Fotoapparate, Radios, Ferngläser etc., beschlagnahmte ihre Kleidungsstücke und ihre Wäsche bis ‚auf das Notwendigste für eine bescheidene Lebensführung', verbot ihnen die Inanspruchnahme von Friseuren und, als wehrunwürdig, auch das Tragen ihrer Orden und Auszeichnungen sowie die Nennung ihrer akademischen Titel und Grade. Auch verbot man ihnen das ‚Halten von Haustieren', wozu auch Kanarienvögel gehörten (!), zwang sie zu Sklavenarbeit schwerster Art und behandelte sie in jeder Weise als Parias. Auch äußerlich wurden sie durch den Judenstern an der Kleidung und an der Wohnung gekennzeichnet, der besonderen Beachtung und, gemäß der damals herrschenden deutschen Mentalität, auch der Verachtung des Publikums ausgesetzt"*[101].

## *„... bis wir dann am 13. Februar 1945 nach Theresienstadt transportiert wurden"*

Was Ursula Nathan nicht weiterschreiben kann, hat Julius Moser 1945 bald nach seiner Befreiung aufgeschrieben. Der Bericht wurde 1985 in Auszügen, aber erst 1995 vollständig veröffentlicht. Seine Schilderung des Abtransports und des Aufenthalts im Konzentrationslager Theresienstadt werden durch Marga K. von der *„jüdischen Abteilung"* an der Osterfeldschule und von Ingeborg Zipse, geb. Baier, bestätigt:

Am 12. Februar 1945 benachrichtigten Polizei bzw. Gestapo 13 noch in Pforzheim lebende *„Nichtarier"*, sie hätten sich am nächsten Morgen am Bahnhof einzufinden. Vier Tage und drei

Nächte fuhr der Zug nach Osten. Im Lager wurden den Pforzheimer Mädchen wie allen anderen die Haare abgeschnitten, Geld und Gepäck registriert und weggenommen. Die Mädchen mussten Zwangsarbeit leisten und Glimmer spalten. Das Konzentrationslager Theresienstadt war jedoch kein Vernichtungslager wie Auschwitz oder Majdanek, sondern ein Lager, das den Nazis als *„Mustergetto"* diente, die Bezeichnung *„Judenstadt"* erhielt und von den dort Eingesperrten *„Komödienstadt"* genannt wurde.

Das äußere Bild war für Besichtigungen des Internationalen Roten Kreuzes hergerichtet, das Zugang zu den Lagern erhielt, um Berichte über Greueltaten oder Massenmorde zu überprüfen. Wenn solche Besuche kamen, gab es *„Läden mit sauber dekorierten Waren aller Art, vom Fleischerladen bis zur Herrenbekleidung, vom Töpferladen bis zur Kunsthandlung, ein Kaffeehaus, eine Bank (mit eigener ‚Währung')... eine ordinäre Herausforderung der unter Dauerhunger leidenden Passanten, die nie etwas davon zu kosten bekamen"*[102]. Statt der Wahrheit der Konzentrationslager bekamen die Rot-Kreuz-Delegationen eine Inszenierung zu sehen, eine *„Komödienstadt"*. Tatsächlich jedoch wurde in Theresienstadt niemand erschlagen, erschossen oder vergast. Die Menschen starben an Altersschwäche, an unterlassener Hilfeleistung, an Fleckfieber, Bauchtyphus und Ruhr oder wurden in Vernichtungslager deportiert, wenn sie nicht mehr arbeiten konnten oder nicht mehr *„vorzeigbar"* waren.

Für die Mädchen aus Pforzheim, für Ursula und ihre kleine Schwester Hanna, für Ingeborg und Marga bedeutete jedoch der Transport ins Konzentrationslager Theresienstadt das Überleben, denn zehn Tage nach ihrer Deportation, am 23. Februar 1945, wären sie wahrscheinlich - wie die Eltern der Schwestern Nathan, das Ehepaar Else und Alfred Nathan - unter den Opfern des Bombenangriffs gewesen.
Am 8. Mai 1945 rollten sowjetische Panzer im Konzentrationslager Theresienstadt ein und befreiten die Mädchen. Als sie im Juni endlich wieder in Pforzheim waren, standen sie vor den Trümmern, unter denen über 18 000 Menschen, dabei auch ihre Eltern, begraben waren (siehe Abbildung 60).



Abb. 60:
Unter den über 18 000 Toten des Angriffs auf Pforzheim am 23. 2. 1945 waren auch die Eltern der Schwestern Hanna und Ursula Nathan; das Bild zeigt den völlig zerstörten Bereich des Marktplatzes, rechts der Turmaufsatz des Rathauses mit der kreisrunden Öffnung für die Uhr, links der Turm des Bezirksamtes an der Bahnhofstraße (Foto: Stadtarchiv Pforzheim)

Ursula Nathan schreibt am Ende ihres Berichts: *„Nach dem Krieg, als wir vom Lager zurückkamen, haben wir erst erfahren, dass meine Eltern umgekommen sind... Hanna und ich sind mit dem ersten Schiff nach dem Krieg in die Staaten gefahren".* Von den 38 Kindern an der „jüdischen Abteilung" an der Osterfeld-Schule sind 18 noch rechtzeitig aus ihrer Heimatstadt geflohen, ein Junge, Erich Reutlinger, wurde aus Belgien nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Zehn der Kinder wurden nach Gurs deportiert, ein Junge, Manfred Maier, konnte nicht gerettet werden, er wurde in Auschwitz ermordet. Drei Kinder wurden nach Theresienstadt bzw. Riga verschleppt, sie haben überlebt. Drei Kinder wurden aus Deutschland vertrieben, eines der Mädchen, Regina Wintergrün, wurde ermordet. Von vier der Kinder ist nur bekannt, dass sie die Nazi-Zeit überlebt haben, nicht aber wie und mit wessen Hilfe. Von den drei Lehrkräften haben zwei überlebt, die Lehrerin Hedwig David wurde in Auschwitz ermordet.

# SCHLUSSWORTE

Am Schluss stehen die ganz persönlichen Überlegungen und auch Empfindungen der Menschen, deren Auskünfte diesen Bericht erst möglich machten.
Sie schauen zurück in eine mehr als bittere Kindheit und Jugend voll Schmerzen und Verletzungen, Traumata brechen auf, die Heimat bzw. deren schmerzlicher Verlust sind – auch nach 60 Jahren – spürbar. Vor und über allem steht die brennende Hoffnung, *„dass die Welt in Frieden leben kann und jedermann Respekt bekommt für seine Mitbürger"*.

*„Es war eine schreckliche Zeit und wir hoffen alle, dass dies sich nie mehr wiederholen wird".*
(Lore Hirsch, verh. Lippmann, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1939 in die Schweiz geflohen)

*„All diese Erinnerungen über unsere Schicksale mit Ihnen zu teilen, gab mir ein befreiendes Gefühl über die Vergangenheit".*
(Edith Nathan, verh. Kahn, Schülerin an der Goldschmiedeschule, 1939 emigriert nach Italien/Chile)

*„Wir haben die Verpflichtung, die Geschichte zu übergeben an die nächste Generation".*
(Fritz, heute: Shlomo Reutlinger, Schüler an der Oberrealschule, heute Hebel-Gymnasium, 1939 emigriert nach Belgien/Palästina)

*„Hoffentlich können Sie alles lesen und verstehen, wie schwer es ist für mich zurück zu sehen. Es war keine gute Zeit, und es tut mir heute noch weh, wenn ich daran denke... jedesmal, wenn ich zurückdenke, werde ich sehr deprimiert, ich will für die Zukunft leben".*
(Ursula Nathan, verh. Gold, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1945 deportiert ins Konzentrationslager Theresienstadt, überlebt)

*„Zum Schluss will ich bloß noch sagen, dass wir, die Überlebenden, die Glücklichen waren, besonders, dass wir Deutschland verlassen konnten. Man kann jedoch die seelische Nachwirkung der*

*Nazi-Zeit nicht messen. Ich hatte viele seelische Probleme in den ersten Jahren unserer Emigration und war sicher nicht der Einzige".*
(Hans Bensinger, Schüler an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1939 emigriert nach Bolivien)

*„Ich bin froh, dass Sie dafür sorgen, dass zukünftige Generationen nicht vergessen, was Adolf Hitler uns tat, als wir Kinder waren, ich war 1935 gerade sechs Jahre alt".*
(Edith Furchheimer, verh. Rudolf, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1939 emigriert nach Großbritannien)

*„Leider bringen die verschiedenen Namen auch schmerzliche Erinnerungen, wenn man sieht, dass so viele unserer ehemaligen Freunde so furchtbar umgekommen sind...*
*Wir hoffen nur, dass alle weiteren Generationen verstehen und lernen von diesem unglaublichen Terrorismus, dass die Welt in Frieden leben kann und jedermann Respekt bekommt für seine Mitbürger".*
(Bruno Fischer, Gewerbeschule Pforzheim und Mühlacker, emigriert 1939 nach Kolumbien)

*„Die Erinnerungen an meine traurige Jugend werden nie heilen... dies wird nun, Gott sei Dank, nie zurückkehren, so hoffen wir innigst.*
*Ich habe noch immer ein Erinnerungsbuch mit Gedichten meiner Mitschülerinnen, welches ich aber nicht aus der Hand geben will. Falls ich noch jemals meine Heimat besuchen kann, werde ich es zusammen mit dem handgeschriebenen Koch- und Backbuch meiner Urgroßmutter dem Museum stiften. Besten Dank nochmals für Ihr Bemühen, die Wahrheit zu erhalten".*
(Lilli B., Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, deportiert nach Gurs, gerettet)

*„Noch heute habe ich den Schrei meiner lieben Eltern in den Ohren: ‚Lasst mir wenigstens die Kleine!'... Sometimes I think it was just a bad dream".*
(Rosa Reutlinger, verh. Riccini, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1939 nach Großbritannien geflohen)

*„Es tut mir leid, dass diese ganze frühe Kindheit bei mir wie ein schwarzes Loch ist. Aber vielleicht wird noch der Tag kommen und die Erinnerungen werden zurück kommen; jetzt träume ich nur von dem Zug nach Gurs".*
(Karl Leopold, heute: Uri Landau, Schüler an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, deportiert nach Gurs, gerettet)

*„Auf meinen Spaziergängen durch Pforzheim habe ich an mancher Straßenecke mich versucht zu erinnern, wie es früher hier aussah, als noch so viel roter Sandstein in Pforzheim stand - es ist mir nur gelegentlich gelungen...*
*Ein eigenartiges Gefühl, die Sprache zu sprechen, sogar noch mit etwas süddeutschem Akzent, und doch, wie durch eine Glaswand von allem getrennt, auf einer Bank am Davosweg zu sitzen".*
(Hanna Stern, verh. Chappiro, Schülerin am Reuchlin-Gymnasium, 1934 nach Palästina emigriert, 1983 bzw. 1964[103])

*„Nach meinem letzten Besuch... frage ich mich immer wieder, wie konnte in einem Land mit so weltoffenen und liebenswerten Menschen geschehen, was vor 40 bis 50 Jahren geschehen ist. Darauf gibt es keine Antwort! Und doch erscheinen wieder am Horizont Warnzeichen, Republikaner, Ausländerhass und schwelender Antisemitismus!*
*In stillen Stunden überkommt mich immer wieder die Sehnsucht nach dem Schwarzwald, seinen Bergen, Tälern und Flüssen, nach der deutschen Muttersprache... nach dem Klima, der Pünktlichkeit und Ordnung, dem ganzen Lebensstil, ein Land, in das ich heute noch gut hineinpassen würde, zu dem ich aber nicht mehr gehöre".*
(Philipp Loebl, Schüler am Reuchlingymnasium, 1935 nach Palästina emigriert, 4. 8. 1989[104])

*„Trotz allem Geschehenen fühle ich mich immer noch als Pforzheimer, obwohl – wie man mir gesagt hat – meine Geburt am 2. Juli 1919 in der Westlichen Karl-Friedrich-Str. 29 in Pforzheim im Dritten Reich aus den Kirchenbüchern gestrichen wurde – es wäre für mich und vielleicht auch für meine drei Kinder und drei Kindeskinder bedeutungsvoll, wenn mein Name wieder eingetragen würde".*
(Fritz Nachmann, Schüler am Reuchlin-Gymnasium, 1939 nach Schweden emigriert, 6. 9. 1989[105])

## Briefe ehemaliger Schülerinnen und Schüler der *„jüdischen Abteilung"* an der Osterfeld-Schule:

Die folgenden Briefe sind nur unwesentlich um Eingangs- und Schlussformulierungen sowie um Ausführungen zur Zeit nach 1945 gekürzt. Kleinere Korrekturen in Rechtschreibung, Zeichensetzung und Satzbau sind eingearbeitet entsprechend der Bemerkung von Franz Maier: *„Bitte vergeben Sie mir mein schlechtes Deutsch, aber es ist schon 60 Jahre her".*
Eine Absenderin und eine Gesprächspartnerin möchten nicht mit vollem Namen genannt werden. Bei verheirateten Frauen steht der Geburtsname an erster Stelle. Nach den Kurzangaben zur Schullaufbahn folgen das Datum des jeweiliges Briefes und das Herkunftsland. Kommentare und z.T. auch Korrekturen zu den Aussagen sind im Text enthalten, die auch Widersprüche zwischen einzelnen Aussagen betreffen.

### *„Ich hatte eigentlich eine normale Kindheit..."*
(Hans Bensinger)

*Ich wurde im Siloah geboren und der Arzt war der tragisch verstorbene Dr. Kuppenheim (Anm.: das Ehepaar Lilli und Rudolf Kuppenheim beging vor der Deportation nach Gurs am 22. Oktober 1940 Selbstmord). Bei Hitler gab es ja keine ‚getauften Juden'. Wir wohnten in der Rudolfstraße und nachher in der Hohenzollernstraße 88. Bernd* (Anm.: Kahn, siehe Brief B.K.) *wohnte gegenüber von uns. Ich hatte eigentlich eine normale Kindheit bis 1935, d.h., ich wusste nicht, was vorging, und unsere Eltern haben uns beschützt, so gut wie es ging. Wir gingen zur Nordstadt-Schule, ich habe am Anfang eine Tüte voll mit ‚Guzelen'* (Guzele, mundartlich für Bonbon) *bekommen, was für mich sehr wichtig*

*war. Ich denke, ich habe mit der Schule im Jahr 1935 angefangen und 1936 wurden wir in die Osterfeld-Schule versetzt...*
*Lehrer Marx war Religionslehrer, aber soviel ich weiß, war dieser* (Anm.: Religionsunterricht) *bis zur Kristallnacht in einem Saal in der Synagoge. Frl. David war die Lehrerin, ich glaube, sie war ziemlich streng, hat aber das Unmögliche fertig gebracht, so vielen Jahrgängen etwas beizubringen...*

*Meine Vergnügungen waren Karl May- und Kästner-Bücher zu lesen und mit der ‚Radelrutsch' herumzusausen. Eines Tages, wahrscheinlich 1937, als die jüdischen Schüler Turnen hatten (es war nach der Schule), sagte uns der Hausmeister, wir sollten nicht rausgehen, denn die HJ würde auf uns warten außerhalb der Schule. Der Hausmeister, der mehr Zivilcourage hatte als viele andere Leute, versuchte sie zu vertreiben. Sie waren aber bloß versteckt, und in dem Moment, als wir rauskamen, verfolgten sie uns. Ich konnte mit meiner Radelrutsch fliehen bis zur Güterstraße 17/18, wo mein Vater und Onkel eine Eisengroßhandlung hatten.*

*Am 10. November 1938 bin ich ganz ahnungslos zur Schule gegangen, wir wussten von garnichts. Ich stand alleine vor der Schule, ich denke, man hat mich nicht reingelassen, bis mein Vater kam mich abzuholen. Am gleichen Tag sechs Uhr abends klingelte es, ich machte die Türe auf, es waren zwei Gestapo-Männer, und sie haben meinen Vater abgeholt, erst zum Gefängnis und dann nach Dachau, von wo er ungefähr nach drei Wochen zurückkam.*

*Dachau war ein Familientreffen, es waren ungefähr acht Brüder und Schwäger, alle Frontsoldaten des 1. Weltkrieges: Der Dank des Vaterlandes ist dir gewiss.*

*Ich kann mich nicht erinnern, was ich machte zwischen der Kristallnacht und unserer Emigration im Juni 1939 nach Bolivien...*

*Als ich 1966 mit meinen Eltern in Pforzheim war, brauchte ich eine neue Geburtsurkunde, da meine alte mit einem Hakenkreuz versehen war. Der junge Beamte ging zu den Büchern und kam eine lange Zeit nicht zurück. Natürlich bemerkte ich, dass es ein Problem gab, und fragte ihn dementsprechend. Am Ende hat er mir erklärt, dass meine Geburtseintragung ‚gelöscht' wurde, also,*

*dass ich nicht mehr existiere. Bis dahin hatte ich solche Sachen bloß in Büchern gelesen.*
*Zum Schluss will ich nur noch sagen, dass wir, die Überlebenden, die Glücklichen waren, besonders, dass wir Deutschland verlassen konnten. Man kann jedoch die seelische Nachwirkung der Nazi-Zeit nicht messen, ich hatte viele seelische Probleme in den ersten Jahren unserer Emigration und war sicher nicht der Einzige.*
*Ich will Ihnen danken, dass Sie sich die Mühe machen, die vielen Geschichten zusammenzuflechten, sodass sie nicht spurlos verschwinden.*
(Hans Bensinger, Schüler an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1939 nach Bolivien geflohen, 16. 12. 1999; USA)

***„Man sagte uns, dass wir nach den Ferien nicht mehr kommen sollten..."***
(Idel Bensinger)

*Ich war nicht in der Osterfeld-Schule, jüdische Abteilung, sondern mein Bruder Hans Bensinger... Ich war in der Hildaschule und an Ostern 1936 hat man uns jüdischen Schülerinnen gesagt, auf höfliche Weise, dass wir im neuen Schuljahr nicht mehr erwünscht wären... Aus den letzten Jahren in der Hildaschule kann ich mich erinnern, dass wir jüdischen Schüler nicht mehr in der gleichen Schulbank sitzen durften wie die ‚arischen' Mädchen, sondern man setzte uns in die hintersten Bänke. Auch konnten wir nicht mehr zusammen spielen in den Pausen oder auf dem Schulhof, d.h. man isolierte uns vollständig. Als Professor Ascher, der unser Mathematik-Lehrer war, weg musste aus der Hildaschule, kam ein Professor Müller in SS-Uniform an seine Stelle, und da war es aus bei mir mit dem Mathematikstudium, obwohl ich vorher immer nur die besten Noten hatte in diesem Fach...*
*Meine Freundin Ellen Roos und ich waren dann von nach Ostern bis zu den großen Ferien in der Frauenarbeitsschule am Waisen-*

*hausplatz und auch dort sagte man uns, dass wir nach den Ferien nicht mehr kommen sollten. Ich war dann als Lehrmädchen in Karlsruhe bei einer jüdischen Schneiderin, Sophie Wolf-Fortlouis bis 9. November 1938, wo ja alles aufhörte. Als Lehrmädchen musste ich die dortige Gewerbeschule besuchen, aber auch dies hörte nach zwei Wochen wieder auf. Also habe ich keine Schule beenden können, und als wir in La Paz ankamen, musste ich arbeiten, da gab es keine Möglichkeit mehr für mich zu studieren...*
(Idel Bensinger, Schülerin am Hilda-Gymnasium, 1939 nach Bolivien geflohen, 15. 11. 1999, Bolivien)

***„Wir hatten immer große Angst..."***
(Lilli B.)

*Erinnerungen an meine traurige Jugend werden nie heilen... Ich besuchte die Oberrealschule (Hilda-Schule), nachdem ich die Klassen der Grundschule (Osterfeld-Schule) beendigte. Nach der Zeit, als es den jüdischen Schülern nicht mehr erlaubt war, Unterricht in der Osterfeld-Schule zu erhalten, eröffneten deren Eltern die ‚Judenschule' im Laden/Lagerlokal meines Großvaters M.H. in der Güterstr. 5, welches er frei zur Verfügung stellte, damit eine weitere Schulung dort stattfinden konnte, obwohl hinter verschlossenen Fenstern und Türen. Diese wurde öfters unterbrochen durch Anfeindungen. Hier lehrten Fräulein Hedwig David und auch Fräulein Halberstadt so gut als möglich; Bücher und Material waren ja kaum vorhanden, von Pausen in der frischen Luft war nie die Rede, um die Nachbarn nicht zu stören... Die Stundenpläne gingen zu dieser Zeit natürlich nie so wie geplant, da der Altersunterschied sehr groß war und die Kinder von Königsbach auch nicht immer pünktlich kommen konnten. Eines steht mir leider immer noch sehr klar vor Augen: Wenn wir von zuhause zur Osterfeld-Schule weggingen, hatten wir immer Angst, von älteren Schülern unangenehm in der Bahnhofsunterführung erwartet zu werden, und öfters gingen wir wieder nachhause, um Hilfe zu erbitten.*

*Ja, unsere Jugend war anders als die der anderen Schüler unserer Heimatstadt; jedoch die Deportation war das Schlimmste und Traurigste...*
*Ich hatte ein Abgangszeugnis, welches noch vielleicht in der Hilda-Schule zu finden ist...*
*Ja, es gab Anfeindungen, die bestimmt bekannt waren, dies wird, Gott nun sei Dank, nie zurückkehren, so hoffen wir innigst! Ich habe ein Erinnerungsbuch mit Gedichten meiner Mitschülerinnen, welches ich aber nicht aus der Hand geben will. Falls ich je nochmals meine Heimat besuchen kann, werde ich es zusammen mit dem handgeschriebenen Koch- und Backbuch meiner Urgroßmutter dem Museum stiften.*
(Lilli B., Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1940 nach Gurs deportiert, gerettet, 9. 11. 1999, USA)

***„... geschwächt von der Unterernährung"***
(Lilli B.)

*... Fräulein Hedwig David war nur sehr kurz meine Lehrerin in Pforzheim und auch in der Baracke im Ilot K* (Anm.: im Lager Gurs). *Leider waren wir ja alle so geschwächt von der Unterernährung und den schrecklichen Umständen, dass wir leider nur unregelmäßig am Unterricht teilnehmen konnten.*
*Protestantische Kirchenmitglieder empfingen mich und noch ein paar Mitschüler in einem Kinderheim in Chambon-sur-Lignon ein Jahr danach, jedoch nach kurzer Zeit fanden wiederum erneut Verhaftungen statt, denen Transporte nach Deutschland in Konzentrationslager folgten und den meisten Deportierten das Leben kosteten. Ich flüchtete von einem Ort zum anderen, um diesem Tode zu entrinnen. Wie ich dies schaffen und ertragen konnte, ist mir selbst heute noch unerklärlich. Die seelischen und körperlichen Narben werden mit uns ins Grab gehen; wer kann so etwas vergessen?*
(Lilli B., 30. 5. 2000)

***„... Zimmer für die jüdischen Kinder abgetrennt"***
(Margot Braun)

*Ich kann mich noch ganz gut an die Osterfeld-Schule erinnern. Zuerst sind wir mit allen Kindern zusammen gewesen. Später sind zwei Zimmer für die jüdischen Kinder abgetrennt worden. Ob die Pausen zur gleichen Zeit waren, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Anfeindungen gedenken mir nicht. Nach einem Jahr, glaube ich, mussten wir mit dem Zug nach Karlsruhe in die Schule. Das dauerte auch nicht allzu lange. Danach wurden wir hinter der Synagoge* (Anm.: im Gemeindehaus) *von Fräulein David unterrichtet. Wir hatten nur ein Zimmer zur Verfügung und das Alter der Kinder war von 8 bis 16 Jahren – alle in einem Zimmer. Lehrer Marx gedenkt mir sowie auch Lehrer Goldberg. Frau Halberstadt kenne ich nicht. Ich glaube kaum, dass es Zeugnisse gab oder Ausflüge. Die Lehrer machten das Beste aus den Umständen... Soweit ich mich erinnern kann, war ich 1937 in der Osterfeld-Schule. Am 22. 10. 1940 ist meine ganze Familie deportiert worden, meine Großeltern, meine Tante und ihre Tochter und ein Onkel... Viele kamen zu uns mit Tränen in den Augen und konnten nicht verstehen, dass so etwas passieren konnte.*
*Meine Mutter und ich wurden nicht deportiert, weil wir durch meines Vaters Seite ungarische Staatsbürger waren. Wir mussten aber Deutschland verlassen, durften aber unser Eigentum mitnehmen...*
(Margot Braun, verh. Charne, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, mit ihren Eltern 1941 nach Ungarn ausgewiesen, sie und ihre Mutter überlebten, ihr Vater wurde am 9. 11. 1944 ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert und *„starb"* dort am 3. 1. 1945, 10. 11. 1999, USA)

***„...bis 1936 alle jüdischen Kinder abgesondert wurden"***
(Herta Dreifuß)

*Ich möchte auf diesem Wege der Osterfeld-Realschule herzlich zu ihrem Jubiläum gratulieren. Als ehemalige Schülerin habe ich*

*gute wie auch peinliche Erinnerungen an meine Schultage dort. 1931 besuchte ich die erste Klasse an der Osterfeld-Schule mit Frl. Lueger als Lehrerin. Damals musste man die hässliche Sütterlin-Schrift lernen und auch Jod-Pillen einnehmen gegen Kropf! Auch kann ich mich noch gut an unsere Handarbeitslehrerin erinnern, Frl. Bart (bekannt als „die Barte"). Sie war eine schreckliche Person, wir alle hatten schreckliche Angst vor ihr.*
*Als die Frage herankam, ob ich in die Hilda-Schule gehen sollte, riet der Oberlehrer (Prinzipal)* (Anm.: Rektor der Mädchen-Abteilung), *Herr Schork, meinen Eltern, mich in der Osterfeld-Schule zu lassen, da in der Hilda-Schule die jüdischen Kinder abseits saßen und am Unterricht wenig teilnehmen durften. Herr Schork war ein feiner Mensch, dem die ganze Sache sehr unangenehm und peinlich war. So blieb ich in seiner Klasse, bis 1936 alle jüdischen Kinder in zwei separaten Klassen abgesondert wurden. Damit wir nicht mit den anderen Schülern in Kontakt kommen, mussten wir unser ‚Vesperle' im Gang einnehmen oder auf der Straße bei gutem Wetter. Meine Lehrerin war Fräulein Halberstadt, die sich große Mühe gab, uns etwas zu lehren. Wir waren ja alle Jahrgänge zusammen. Herr Hermann Marx gab uns Religionsunterricht, auch kann ich mich noch an einen Ausflug nach Heidelberg mit ihm und Frl. Halberstadt erinnern.*

*In der Kristallnacht – 9./10. November 1938 – hatten uns die Nazis anscheinend vergessen und so ging ich unbewusst wie gewöhnlich in die Schule. Dort war natürlich große Aufregung und wir hatten nur kurz Schule. Ich ging mit meiner Freundin Ursula Nathan auf Umwegen nachhause. An der Zerrennerstraße war ein großer Auflauf vor der Synagoge, wo dichter Rauch aus den zerstörten Fenstern strömte und der Stern Davids an der Cupola umgebogen war – ein Anblick, den ich nie vergessen werde. Wir hatten Angst, entdeckt zu werden. Erst dann, als ich nachhause kam, erfuhren meine Eltern, was sich zugetragen hatte. Am Nachmittag wurde mein Vater verhaftet, er war bis zum 16. Dezember 1938 in Dachau eingesperrt.*
*Inzwischen wurde die Klasse an der Osterfeld-Schule aufgelöst und uns ein leeres Lokal an der Güterstraße zur Verfügung gestellt, sodass wir in die ‚Schule' gehen konnten. Frl. David, die*

*später in Auschwitz umkam, wurde unsere Lehrerin, da Frl. Halberstadt in die USA auswanderte.*
*Am 30. Januar 1939 verließen auch ich und meine Eltern Pforzheim und kamen am 13. Februar 1939 in New York an...*
*Auch möchte ich Ihnen mitteilen, dass Frl. Halberstadt sich hier verheiratete und in Cleveland Ohio wohnte, wo sie vor einigen Jahren verstarb. Ich habe sie hier nur einmal getroffen vor vielen Jahren. Schade, dass Sie von ihr keine Eindrücke erfahren können.*
(Herta Dreifuß, verh. Bloch, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1939 in die USA geflohen, 12. 12. 1999, USA)

***„Wir konnten als Juden die Schule in Pforzheim nicht mehr besuchen..."***
(Bruno Fischer)

*Die Osterfeld-Schule habe ich gekannt, aber nie besucht. Ich war in der Nagold-Schule bis 1935. Sie fragen nach Frau Halberstadt. Ich habe diese Frau gekannt als Lehrerin an der hebräischen Schule an der Rennfeldstraße* (Anm.: Betsaal der ostjüdischen Gemeinde). *Sie war sehr religiös und ging zum Gottesdienst in diese Gemeinde. Ich glaube, sie ist von Hannover nach Pforzheim gekommen als Lehrerin...*
*Ich bin in den Jahren 1936 bis 1938 zur Gewerbeschule Pforzheim gegangen und habe deshalb keine jüdische Schule besuchen müssen. Ich war in dieser Zeit Lehrling für Maschinenbau bei der Firma Gack in Mühlacker. In dieser Zeit war nur noch ein jüdischer Schüler an der Gewerbeschule, Günther Schlorch. Er war auch Lehrling bei Gack. Nach der Kristallnacht im November 1938 konnten wir als Juden die Schule in Pforzheim nicht mehr besuchen, aber durch Einfluss der Firma Gack konnten wir unsere Ausbildung an der Gewerbeschule in Mühlacker bis Mai 1939 fortsetzen. Ich musste auf amtliche Anweisung im Juli 1939 Pforzheim verlassen und bin nach Kolumbien ausgewandert. Günther wurde f.t.e...*

*Leider bringen die verschiedenen Namen auch schmerzliche Erinnerungen, wenn man sieht, dass so viele unserer ehemaligen Freunde so schrecklich umgekommen sind...*
*Wir hoffen nur, dass alle nächsten Generationen verstehen und lernen von diesem unglaublichen Terrorismus, damit die Welt in Frieden leben kann und jedermann seine Mitbürger respektiert.*
(Bruno Fischer, Schüler an der Gewerbeschule in Pforzheim und Mühlacker, 1939 Flucht nach Kolumbien, 1941 in die USA, die Mutter Rebecca überlebte, der Vater Salomon wurde nach Polen ausgewiesen, lebte bis 1942 in Krakau bzw. Tarnow als Uhrmacher, f.t.e., 21. 11. 1999, USA)

***„... nicht vergessen, was Adolf Hitler uns tat, als wir Kinder waren..."***
(Edith Furchheimer)

*Ich bin froh, dass Sie dafür sorgen, dass zukünftige Generationen nicht vergessen, was Adolf Hitler uns tat, als wir Kinder waren, ich war 1935 gerade sechs Jahre alt...*
*Nach meinem sechsten Geburtstag begann ich mit der Schule in der Nordstadtschule mit Fred Rothschild, Franz Maier und Stefan Sussmann für ungefähr sechs Wochen. Dann wurden wir zur Osterfeld-Schule überwiesen. Weil wir weit von dieser Schule entfernt wohnten, fuhr uns mein Vater zur und von der Schule wieder heim im wöchentlichen Wechsel mit Martin Rothschild. Wir verbrachten nur eine kurze Zeit an der Osterfeld-Schule, dann wurden wir dort rausgeschmissen – wir hatten etwas Unterricht im Gemeindehaus hinter der Synagoge. Kinder verschiedener Altersstufen waren in einem Raum. Wir wurden unterrichtet durch Frl. David bis November 1938 (Kristallnacht), als das Gemeindehaus und die Synagoge von Vandalen zerstört wurden. Ich hatte keinen Unterricht von November bis Frühjahr 1939, als wir dann im März 1939 nach England gelangten...*
*Aus meiner Kindheit erinnere ich mich vor allem daran, dass es plötzlich nicht mehr erlaubt war ins Kino zu gehen, in den Stadtgarten, in ein Museum usw.*

(Edith Furchheimer, verh. Rudolf, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1939 geflohen nach Großbritannien, 23. 11. 1999, USA)

***„... abgesondert von allen anderen Schülern"***
(Lore Hirsch)

*Es ist schon über 60 Jahre her, seit ich in die jüdische Schule ins Osterfeld-Schulhaus ging. Manches weiß ich daher nicht mehr so genau. Jetzt, wo ich darüber nachgedacht habe, kam mir vieles wieder in den Sinn:*
*Nach vier Jahren Volksschule im Calwer-Schulhaus entschieden sich meine Eltern, mich in das Institut einer Privatschule an der Wimpfener Straße zu schicken. Lange überlegten sie sich, ob sie mich doch an die höhere öffentliche Töchterschule (Hildaschule) gehen lassen sollen. Sie entschieden sich dann dagegen, da 1935 der Antisemitismus schon sehr groß war und die jüdischen Kinder darunter sehr zu leiden hatten. Ins Institut ging ich nicht ganz zwei Jahre und fühlte mich nicht ausgeschlossen. Die Mitschülerinnen waren teilweise sehr anständig. Es gab aber auch solche, die waren stark vom braunen Bazillus infiziert. Im BdM waren fast alle...*

*Dann kam 1937 wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Beschluss, dass alle Privatschulen geschlossen würden. Nun hatten wir wieder dasselbe Problem – nur war die Zeit noch schlechter für uns geworden. Frl. Geesche, Direktorin des Instituts, kam zu meinem Vater und bat ihn, mich doch in der Hildaschule anzumelden, denn ich sei eine gute Schülerin. Er lehnte dies strikt ab, wahrscheinlich hätte man mich auch nicht mehr aufgenommen. Soviel ich mich erinnern kann, kam Lilo Krieg zu mir in die Klasse – sie war vorher in der Hildaschule. Wahrscheinlich hielt sie es dort nicht mehr aus. Dies weiß ich aber nicht mehr genau.*
*So kam ich also in die jüdische Schule. Heute muss ich sagen, es war sicher die richtige Entscheidung. Als ich das von Ihnen beigelegte Bild betrachtete, wusste ich sofort wieder, dass unser Klassenzimmer im Parterre auf der linken Seite lag und dasjenige der kleineren Schüler auf der anderen Seite, wo Fräulein David unter-*

*richtete. Unsere Lehrerin war Fräulein Halberstadt. Sie kam nicht aus Pforzheim, woher sie stammte, weiß ich nicht. Herr Hermann Marx gab uns Religionsunterricht. Diese Stunden waren in den Stundenplan integriert. Früher hatten wir im Gemeindehaus hinter der Synagoge Religionsunterricht. Auf dem Weg dorthin wurden wir öfters angepöbelt und ich hatte Angst.*

*Im Osterfeld-Schulhaus hatten wir morgens und nachmittags Schule und soweit wie möglich einen normalen Unterricht. Wir hatten Schulbücher, aber ich weiß nicht mehr, ob wir diese selber kaufen mussten. Wahrscheinlich wurde der Unterricht von der jüdischen Gemeinde in Karlsruhe oder Pforzheim organisiert. Klassenarbeiten mussten wir schreiben und es gab auch Zeugnisse. Mit den anderen Schülern kamen wir tatsächlich nicht in Berührung. Die Pause verbrachten wir gegenüber der Schule in einer kleinen Anlage – abgesondert von allen anderen Schülern.*

*Einen Tag nach der Kristallnacht, d.h. vom 9. auf den 10. November 1938, wurden mein Vater und Schwager abgeholt. Man sagte uns, sie kämen zum eigenen Schutz ins Gefängnis. Die Nacht vorher wurden die Männer von der SS in ihren Wohnungen aufgesucht und verprügelt. Die SS-Männer stammten nicht aus Pforzheim, sodass man davon niemand erkennen konnte* (Anm.: tatsächlich waren die Täter hauptsächlich SS-Leute aus Pforzheim in Zivil[106]). *Meinem Schwager wurde auch ein Besuch abgestattet und er wurde schrecklich zugerichtet. Meine Schwester schrie natürlich, aber im ganzen Haus stand ihr niemand bei.*

*Uns suchten sie* (Anm.: in der Nacht vom 9. auf den 10. 11. 1938), *aber sie hatten unsere aktuelle Adresse nicht – wir waren zwei Jahre zuvor umgezogen. In der nachfolgenden Nacht kam die Polizei und verhaftete alle Männer, deren sie habhaft werden konnte, und transportierten diese ins Konzentrartionslager nach Dachau. Meinen Vater und Schwager behielten sie für ein paar Wochen. In der Zwischenzeit wurde meine Mutter erpresst, das eigene Geschäft zu verkaufen. Sie sagten ihr, frühestens dann kämen die zwei Männer frei. Schließlich unterschrieb sie und mein Vater und Schwager kamen zehn Tage später frei.*

*Jetzt wussten wir, dass es allerhöchste Zeit war, aus Deutschland wegzugehen. Aber dies war nicht so einfach. Wir hatten im Ausland keine Freunde und Verwandten und wussten nicht wohin zu fliehen. Wir beschlossen zu versuchen in die Schweiz zu gelangen. Am 28. August, vier Tage vor Kriegsausbruch, verließen wir unsere alte Heimat und entkamen über die grüne Grenze nach Basel. Meine Schwester, Schwager und Großmutter kamen nicht mehr fort. Sie wurden 1940 nach Gurs deportiert. Meine Schwester und Großmutter überlebten das Lager. Hingegen wurde mein Schwager in den Osten deportiert und dort vergast.*
*Es war eine schreckliche Zeit und wir hoffen alle, dass sich dies nie mehr wiederholen wird.*
(Lore Hirsch, verh. Lippmann, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1939 in die Schweiz geflohen, 29. 11. 1999, Schweiz)

***„Wir waren tatsächlich isoliert..."***
(Lore Hirsch)

*Ich glaube schon, dass man den ehemaligen Unterricht als Getto-Schule bezeichnen kann. Es waren ja nur zwei Klassen. Die Kleinen, 1. – 4. Klasse, unterrichtete Frl. David und uns Frl. Halberstadt. Leider weiß ich über Frl. Halberstadt auch nichts Näheres und kann Ihnen nicht weiterhelfen. Ich habe mich bei meiner Freundin Marga K. telefonisch erkundigt. Sie sagte mir, wir hätten einen Iwrith* (Anm.: Neuhebräisch) - *Lehrer gehabt, und es sei möglich, dass sie denselben geheiratet hätte...*
*Das Wort Getto-Schule trifft den Kern der Sache. Besser kann man es nicht bezeichnen. War der Eingang, wo das Bild von uns gemacht wurde, ein Nebeneingang? Sollte es der Haupteingang gewesen sein, so mussten wir entweder früher oder später zum Unterricht. Jedenfalls hatten wir keinen Kontakt zu den anderen Schülern. Wir waren tatsächlich isoliert, nur war es mir als Jugendliche nicht so bewusst.*
(Lore Hirsch, 12. 1. 2000)

***„An meinem letzten Schultag..."***
(Bernd Kahn)

*Hans Bensinger und ich* (Anm.: Bernd Kahn) *wurden 1936 von der Wartberg-(Adolf-Hitler) Schule nach der ersten Klasse versetzt an die Osterfeld-(Hindenburg) Schule, welche ich Anfang Juni 1938 verließ, als meine Eltern und ich in die USA auswanderten. Ich erinnere mich nur sehr schwach an diese sehr lange zurückliegende Schulzeit, aber ich glaube, dass wir in zwei Räumen unterrichtet wurden, die jüngeren und die älteren Schüler getrennt. An meinem letzten Schultag unterschrieben zehn meiner Mitschüler auf der Rückseite einer Postkarte mit dem Bild der Schule. Ich glaube, es gab noch mehr Schüler, deren Unterschriften ich aber nicht bekam...*
(Bernd Kahn, Schüler an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1938 geflohen in die USA, 30. 11. 1999, USA)

***„Ich kann mich nur wenig erinnern..."***
(Uri, früher: Karl Landau)

*Leider sind meine Erinnerungen sehr, sehr wenig... Ich kann mich nur an einen Klassenraum mit wenig Kindern - gerade hinter der Synagoge... der Name Frau Hedwig David sagt mir etwas, so auch Herr Marx - erinnern. Wenig, wenig...*
(Karl, heute: Uri Landau, Schüler an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1940 deportiert nach Gurs, gerettet, 17. 11. 1999, Israel)

***„... ein schwarzes Loch"***
(Uri, früher: Karl Landau)

*Es tut mir sehr leid, dass diese ganze frühe Kindheit bei mir wie ein schwarzes Loch ist, aber vielleicht wird noch der Tag kommen und die Erinnerungen werden zurückkommen. Jetzt träume ich nur vom Zug nach Gurs.*
(Karl, heute: Uri Landau, 17. 1. 2000)

***„... bis man mich nicht mehr behalten durfte"***
(Herta Levy)

*Leider kann ich Ihnen nicht helfen, da ich nie zur Osterfeld-Schule ging, auch nicht in die jüdische Schule. Leider ist mein einziger Bruder letztes Jahr gestorben. Ich kann mich erinnern, dass er in die jüdische Schule ging. Sein Name war Siegbert (Steven) Levy. Er war befreundet mit Jenny Hausspiegel, heute Jean Rosenblum, und sie war auch in der Schule mit ihm und nach so vielen Jahren haben sich die beiden bei der Zusammenkunft in Pforzheim wiedergesehen und blieben befreundet.*
*Ich selbst ging in die Hildaschule, bis man mich nicht mehr behalten durfte. In der Verzweiflung haben mich meine Eltern nach Karlsruhe geschickt zu einer Schneiderin, um einen Beruf zu erlernen. Dort ging ich in eine Gewerbeschule oder Frauenarbeitsschule...*
(Herta Levy, verh. Wertheim, Schülerin am Hilda-Gymnasium, 1938 über Belgien in die USA geflohen, 9. 11. 1999, USA)

***„... ich bin diejenige, die sich gerettet hat"***
(Margot Maier)

*Ich bin geboren in Königsbach 1924, ging da in die Schule bis 1936 und dann in die Osterfeld-Schule bis 1938.*
*Nach dem 9. November 1938 sind wir nach Pforzheim und wohnten in der Bertholdstr. 4 im selben Haus wie Hedwig David. Mein Vetter Manfred Maier ging auch zur Osterfeld-Schule, er war zwei Jahre jünger als ich.*
*Wir sind 1940 deportiert worden, 14 Personen aus meiner Familie, Grossmutter, meine Eltern, Tanten, Onkels usw. ich bin diejenige, die sich gerettet hat. Nach meiner Befreiung lebte ich in Frankreich. 1947 ging ich in die USA... Es tut mir leid, ich habe keine Bilder, die ich Ihnen schicken könnte, wir konnten ja nichts mitnehmen.*

(Margot Maier, verh. Rothschild, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1940 deportiert nach Gurs, gerettet, 18. 11. 1999, USA)

### *„... Versuche, eine Judenschule anzufangen"*
(Franz Maier)

*Ich bin Franz Maier, geboren in Mannheim am 4. 10. 1925. Ich habe die Osterfeld-Schule nicht besucht... Ich war von der ersten bis zur vierten Klasse an der Nordstadtschule und dann in der Oberrealschule 2 1/2 Jahre bis zur Kristallnacht, dort war nur noch ein anderer jüdischer Mitschüler, Fritz Reutlinger.*
*Danach gab es einige Versuche, eine Judenschule anzufangen. Zwei jüdische Fräuleins ‚David' waren die Lehrerinnen, aber es war sehr wenig Disziplin. So wie ich mich erinnere, ist Fritz Reutlinger jeden Tag nach Karlsruhe, dann aber bald mit seinen Eltern nach Palästina ausgewandert. Meine Mutter und ich sind im März 1939 nach England ausgewandert...meine Großeltern Eugen und Rosa Rothschild wurden im Oktober 1940 nach Gurs deportiert. Mein Großvater starb dort in ganz kurzer Zeit. Meine Großmutter überlebte es und kam noch im Dezember 1941 in die USA.*
(Franz Maier, Schüler an der Oberrealschule, 1939 nach England geflohen, 19. 11. 1999, USA)

### *„Dir ist wohl die Rassenkunde auf den Magen geschlagen"*
(Amalie Meier)

*Im Jahre 1922 bin ich in Pforzheim geboren und wohnte bis Oktober 1940 in Pforzheim. Alle Juden, die noch in Pforzheim lebten, darunter auch meine Eltern und ich, wurden deportiert, und zwar nach Gurs, Frankreich, in ein Konzentrationslager.*
*Bis 1935 ging ich in die Calwer-Schule und war dort in der Klasse das einzige jüdische Mädchen. Nach den Sommerferien wurde ich überschrieben zur Osterfeld-Schule.*

*Der Lehrer in meiner Klasse hieß Wolff, an ihn kann ich mich gut erinnern. Es ist zu schade, dass ich diesen Schuft nicht nach der Nazi-Zeit aufsuchen konnte, da ich seine Bemerkungen und Behandlungen mir gegenüber nie vergessen habe. Da ich die einzige jüdische Schülerin in der Klasse war, musste ich ganz alleine in der hinteren Bank sitzen. Als er im Unterricht über Rassenkunde sprach und ich am folgenden Tag krank wurde und nicht zur Schule gehen konnte, sagte er: Dir ist wohl die Rassenkunde auf den Magen geschlagen. Ich hoffe, dass auch er seine Strafe bekommen hat.*
(Amalie Meier, verh. Freimark, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1940 deportiert nach Gurs, gerettet, 9. 12. 1999, USA)

***„... in verschiedenen Kinderheimen versteckt"***
(Amalie Meier)

*In einer Schule im Lager Gurs war ich nicht, auch an eine Lehrerin Hedwig David kann ich mich nur wenig entsinnen...*
*Nun möchte ich Sie noch wissen lassen, dass ich in der Zeit von 1941 an in verschiedenen Kinderheimen versteckt war. In der Zeit von 1943 bis 1945 war ich bei einer französischen Familie in einem kleinen Ort in Südfrankreich versteckt. Eine Organisation, genannt O.S.E.* (Anm.: Oeuvre de Secours aux Enfants, jüdisches Kinderhilfswerk) *in Paris, war ständig über meinen Aufenthalt informiert. Diese Organisation existiert heute noch. Einliegend übersende ich Ihnen einen Auschnitt aus einer hiesigen Zeitung, der Sie sicher interessieren wird... Wie Sie aus dem Artikel ersehen werden, hatte ich eine Blinddarm-Operation* (Anm.: der Artikel betrifft die Ankunft von Amalie Meier 1946 in den USA, nachdem sie auf dem Schiff am Blinddarm operiert werden musste).
(Amalie Meier, 29. 6. 2000)

***„... einige wenige gütige Menschen, die mich beschützten"***
(Edith Nathan)

*Ich beendete meine Schulzeit in der Osterfeld-Schule Ostern 1936 unter normalen Umständen und konnte für weitere zwei Jahre als Volksschülerin und einzige Jüdin die Pforzheimer Goldschmiedeschule besuchen... Die Juwelenfirma Friedrich Kohlrausch nahm mich 1938 – wieder als einzige Jüdin und einzigen weiblichen Goldschmiedelehrling – auf und ich konnte unter 70 Arbeitern mit einigen wenigen gütigen Menschen, die mich beschützten, den Beruf weiter erlernen bis zu meiner Auswanderung Ende November 1939. Ein Visum für Chile erhielt ich durch Freunde meiner Eltern, die mir einen Arbeitsvertrag als Goldschmiedin besorgten und so begann ein neuer Lebensabschnitt als noch nicht 18-Jährige, alleine, für mich in Südamerika...*
*Meine Schwester Ursula Gold, geb. Nathan, besuchte die jüdische Schule in der Osterfeld-Schule und wird Ihnen persönlich schreiben. Meine jüngste Schwester, Hanna Hurley, geb. Nathan...- musste als sechsjähriges Kind nach Karlsruhe zur jüdischen Schule. Sie fuhr montags mit dem Zug nach Karlsruhe, wohnte bei einer Familie und kam freitags zurück nach Pforzheim... Nachdem sie sehr unter Heimweh litt, hörten die Besuche der Schule auf und ihre einzige Erziehung war die, die mein lieber Vater ihr geben konnte. Sie war 12 Jahre alt, als sie 1945* (Anm.: nach Theresienstadt) *deportiert wurde...*
*All diese Erinnerungen an unsere Schicksale mit Ihnen zu teilen, gab mir ein befreiendes Gefühl über die Vergangenheit.*
(Edith Nathan, verh. Kahn, Goldschmiedeschule Pforzheim, 1939 Flucht über Italien nach Chile, 7. 12. 1999, USA)

***„... angesehen, als ob wir Feinde wären; es hat sehr weh getan"***
(Ursula Nathan)

*Ich bin die dritte Tochter des Fabrikanten Alfred Nathan und seiner Frau Else geb. Simon. Wir alle vier sind Kinder aus einer Misch-Ehe, meine Mutter ist zum Judentum übergetreten und war die*

*Einzige, die alle Rechte hatte, während mein Vater und meine Schwester Hanna und ich den Judenstern getragen haben usw. Die erste Klasse habe ich in der Nordstadtschule verbracht. Von der zweiten Klasse bis 1936 war ich in der Osterfeld-Schule und dann sind wir jüdischen Kinder in die Judenschule, die auf Parterre war neben den ‚retarded' (nicht gescheiten Kindern), gekommen. Wir waren, glaube ich, drei Klassen in einem Zimmer mit Fräulein Halberstadt als Lehrerin... Meine Freundinnen konnten nicht mehr mit mir reden und spielen und haben uns immer angesehen, als ob wir Feinde wären; es hat sehr weh getan.*
*Herr Schork, der Prinzipal, war jedoch sehr freundlich zu mir, wenn ich ihm Papiere brachte von unserer Lehrerin. Er war der Lehrer meiner Mutter, als sie ein Kind war.*
*Nach der Kristallnacht wurden meine Familie und ich kurz verhaftet auf dem Polizeiamt, aber dann doch entlassen. Auf dem Heimweg habe ich gehört, dass die Synagoge gebrannt hat. Von dem Tag bis heute war ich nicht mehr in der Schule, ich war damals in der 8. Klasse.*
*Meine Schwester Hanna, geb. am 23. 12. 1932, wurde nach Karlsruhe geschickt, hatte aber viel Heimweh, und dann hat mein Vater sie so gut wie möglich Schreiben und Lesen gelehrt. Sie war zwölf Jahre alt, als wir in den USA ankamen und das war ihre erste richtige Schule.*
*Nachdem die Schule fertig war, wurden wir 1939/40 dann in die Zwangsarbeit gesteckt als eine Gruppe - zuerst bei Raible, dann in der Papierfabrik in Dillweißenstein, Altpapier sortieren, später haben sie uns zu Kircher gebracht; wir arbeiteten 12-Stunden-Schicht an einer großen Presse, bis wir dann am 13. 2. 1945 nach Theresienstadt transportiert wurden.*
*Ich könnte Ihnen viel erzählen, aber jedesmal, wenn ich zurück denke, werde ich sehr deprimiert; ich will für die Zukunft leben.*
*Unsere älteste Schwester Ilse hat die 8. Klasse in der Osterfeld-Schule verbracht und sollte die Erste sein in der Klasse, aber hat die Ehre nicht bekommen, da sie eine Jüdin war. Die Lehrerin ist zu uns nachhause gekommen und hat es meinen Eltern erklärt und war sehr traurig darüber, Frl. Bade war ihre Lehrerin.*
*Hanna und ich sind mit dem ersten Schiff nach dem Krieg am 11. 5. 1946 nach den Staaten gefahren, da ja meine Eltern im*

*Fliegerangriff am 23. 2. 1945 umgekommen sind. Unsere Schwestern waren unsere Bürgen in Amerika. Nach dem Krieg, als wir vom Lager* (Anm.: Theresienstadt) *zurück kamen, haben wir erst erfahren, dass meine Eltern umgekommen sind. Hoffentlich können Sie alles lesen und verstehen, wie schwer es ist für mich zurückzusehen; es war keine gute Zeit, und es tut mir heute noch weh, wenn ich daran denke, was meine Mutter alles mitmachen musste, sie war eine wunderbare Mutter und Frau.*
(Ursula Nathan, verh. Gold, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1945 deportiert ins Konzentrationslager Theresienstadt, überlebt, 27. 12. 1999, USA)

***„...für ein paar Monate in einer jüdischen Schule in Karlsruhe"***
(Fritz Reutlinger)

*Ich war an der Oberrealschule bis 9. November 1938 und kann mich an eine ‚jüdische Schule' in Pforzheim nicht erinnern. Soweit man es mir erklärt hatte, war es mir erlaubt an die Oberrealschule zu gehen, obwohl ich Jude war (bin), da mein Vater Soldat im 1. Weltkrieg war. Mein Vetter - Siegfried Reutlinger - war in einer höheren Klasse, bei mir war noch ein anderer jüdischer Junge, Franz Maier...*

*Nach der Kristallnacht war ich für ein paar Monate in einer jüdischen Schule in Karlsruhe. Ich kann mich erinnern, dass ich jeden Morgen mit anderen jüdischen Kindern von Pforzheim und Königsbach mit dem Zug nach Karlsruhe gefahren bin. Ich glaube, dass mit all dem vielen Herumfahren man nicht viel gelernt hatte. Auch die Schule war nicht darauf vorbereitet, so viele neue Schüler aufzunehmen. Ich nehme an, dass wir Schüler uns nicht konzentrieren konnten, dass unsere Gedanken nicht in der Schule waren, sondern an dem, was sonst vorfiel mit dem jüdischen Schicksal, d.h., ob und wohin die Familie auswandern konnte...*

*Wir haben eine Verpflichtung, die Geschichte weiterzugeben an*

*die nächste Generation. Ich habe deshalb auch meine Kinder mitgenommen dieses Jahr zu einer Fahrt zu meinen ‚Wurzeln'.*
(Shlomo, früher: Fritz Reutlinger, Schüler an der Oberrealschule, geflohen 1939 nach Belgien / Palästina, 29. 11. 1999, Israel)

***„It was just a bad dream"***
(Rosa Reutlinger)

*Ich gedenke noch recht gut, dass alle Altersklassen zusammen gelernt haben. Meine kleine Schwester - Edith Conway geb. Reutlinger - ist 1930 geboren, aber ich weiß wirklich nicht mehr, ob sie auch in unserer Klasse war. Ich erinnere mich noch sehr gut an meine Cousine Erna Florsheim geb. Wassermann, Amalie Freimark geb. Meier sowie Ruth Wolf, beide waren meine besten Freundinnen. Wir lernten noch ein Jahr in der Fortbildungsschule und wurden zwangsweise, weil wir Juden waren, entlassen. In der jüdischen Schule waren wirklich Herr Hermann Marx und Lehrerin Frau Halberstadt unsere Lehrkräfte, auch war Lehrer Marx Kantor in der Synagoge in Pforzheim...*
*O, wie genau denke ich an die schreckliche Zeit. In der Fortbildungsschule lernten wir nur ein Jahr anstatt drei Jahre. Ich denke, es muss im Jahr 1938 gewesen sein, da wir, meine kleine Schwester Edith mit acht Jahren und ich mit 16 Jahren damals Pforzheim mit dem Kindertransport nach England verlassen mussten (Juli 1939). Noch heute habe ich den Schrei meiner lieben Eltern in den Ohren: ‚Lasst mir wenigstens die Kleine!'.*
*Ich war so dumm zu glauben, dass ich meine lieben Eltern und meine liebe Schwester Ilse noch einmal wiedersehen würde... Leider, leider ist sie mit meinen lieben Eltern umgekommen auf die schreckliche Weise in Auschwitz. Auch meine lieben Großeltern, Tanten und Onkels wurden ermordet in Theresienstadt, wir, die wir seit Generationen in Deutschland geboren waren.*
*Sometimes I think it was just a bad dream...*
(Rosa Reutlinger, verh. Riccini, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1939 gerettet nach Großbritannien, 20. 11. 1999, Israel)

***„Wir lebten unter einer furchtbaren Angst"***
(Sally Stein)

*Meine Schwester Klara und ich besuchten die Calwer-Schule, wo wir sehr benachteiligt wurden... Dann wurde in der Osterfeldschule eine Abteilung für jüdische Kinder eröffnet. Wir lebten unter einer furchtbaren Angst, bis wir 1939 nach Israel auswanderten. So lebten wir als Waisen und hatten eine harte Jugend.*
(Sally Stein, verh. Seelenfreund, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1939 nach Palästina geflohen, 1. 2. 2000, Israel)

***„... von den anderen Kindern getrennt"***
(Lilli Sussmann, Mutter von Stefan Sussmann)

*Steven (Stefan) Sussmann begann mit der Schule im Frühjahr 1936. Nach einigen Monaten wünschte mich sein Lehrer, der ein sehr netter Mann war, zu sehen. Er sagte mir mit großem Bedauern, dass Steven nicht mehr am Unterricht teilnehmen könnte, da er der einzige jüdische Junge wäre. Es dauerte einige Monate, bis eine jüdische Schule eingerichtet war. Dort waren ungefähr 25 bis 30 Kinder, und eine Lehrerin musste sie in zwei Klassenräumen unterrichten, Kinder verschiedener Altersstufen. Sie mussten einen ziemlich langen Weg zu dieser öffentlichen Schule gehen, die sie durch einen gesonderten Eingang betreten mussten, um von den anderen Kindern getrennt zu sein.*
(aus: Lilli R. Sussmann (Mutter von Stefan Sussmann), Memories, o.O.,Sept. 1980, unveröffentlicht, im Archiv G.B.)

***„Einen Vorfall in Pforzheim werde ich nie vergessen..."***
(Stefan Sussmann).

*Ich persönlich habe nur sehr wenig Erinnerung an mein Leben in Pforzheim. Wir lebten in der Brettenerstr. 28, später hieß sie General-Litzmann-Straße. Wie heißt sie heute? Meine Mutter erzählte mir, dass wir zu der Gemeinde der Synagoge an der Zerren-*

*nerstraße gehörten. Wir verbrachten die meisten jüdischen Feiertage bei meiner Großmutter in Alsbach an der Bergstraße...*
*Einen Vorfall in Pforzheim werde ich nie vergessen. Die Stadt war aufgeregt vor Erwartung aufgrund eines Gerüchtes, dass Hitler hier durchkommen würde. Die Leute rannten an die Stellen, wo er wahrscheinlich vorbeikommen würde. Ich kann mich nicht mehr erinnern, um was es ging, aber es gab keinen Zweifel an der Popularität des ‚Führers'.* (‚Führers' auch im englischen Original auf deutsch).
(Stefan Sussmann, Schüler an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1939 Flucht nach Frankreich, 28.2. 1992, Original in Englisch, USA)

***„Ich begann am 16. 4. 1936 an der Adolf-Hitler-Schule"***
(Stefan Sussmann)

*Ich bin erfreut zu erfahren, dass Sie Ihre Anstrengungen fortsetzen, die Erinnerung an die Juden in Pforzheim zu sichern. Beigefügt sind einige Gegenstände betreffend die Osterfeld-Schule, die ich besuchte. Ich bedauere sagen zu müssen, dass ich nur sehr wenig persönliche Erinnerungen an die Schule habe. Ich glaube sie wurde geführt als eine Ein-Raum-Schule, in der verschiedene Altersgruppen zusammen lernten...*
*Wie es in dem Buch „Unser Kind"* steht, begann ich mit der Schule am 16. April 1936 an der Adolf-Hitler-Schule (Anm.: Nordstadt-Schule) *mit Herrn Jung als Lehrer. Eine Kopie des Klassenfotos ist beigefügt... ‚Im Oktober 1936 Versetzung in die jüdische Schulabteilung (Osterfeldschule) Lehrerin Frl. David'.*
(Stefan Sussmann, 23. Februar 2000, Original in Englisch)

***„Das Leben wurde eingeschränkter, beinahe unmöglich..."***
(Erna Ullmann)

*Hitler, der Anfang der dreißiger Jahre an die Macht kam, fing an, es für die dagebliebenen Juden unerträglich zu machen. Diejenigen, die die Weitsicht besaßen und die ‚Schrift an der Wand' sa-*

*hen (auch jene, die Gelegenheit zum Weggehen hatten), waren bereits zu allen Teilen des Globus emigriert, besonders in die USA. Meine Schwester* (Anm.: Trude Ullmann, siehe folgenden Brief), *die ihre Ausbildung weiterführen wollte (sie wollte Krankenschwester werden), konnte das in Pforzheim nicht tun. Die einzige Möglichkeit für ein junges jüdisches Mädchen war, nach Berlin zu gehen, wenn es eine Krankenpflegeschule besuchen wollte, wo jüdische Mädchen in eine jüdische Einrichtung gehen konnten, um zu lernen. Ich, die ich gerade neun Jahre alt war, hatte nicht mehr länger das Recht, mit arischen Kindern zur Schule zu gehen. Ich musste in eine Schule in der nächstgelegenen größeren Stadt gehen (Karlsruhe), wo all die jüdischen Kinder aus der Umgebung nur noch hingehen durften...*
*Danach* (Anm.: nach dem 10. November 1938) *wurden die Dinge schlimmer. Man konnte kaum auf die Straße gehen, nur zu bestimmten Stunden, nur mit einem gelben Stern, sodass jedermann wusste, wir waren Juden* (Anm.: der gelbe Stern wurde erst 1941 verpflichtend). *In der gleichen Nacht verbrannten sie auch all die Synagogen. Die Geschäfte wurden den Juden schließlich weggenommen, und mein Vater wurde gezwungen, in einem Holzschuppen zu arbeiten. Jeden Morgen ging er an seinem eigenen Geschäft vorbei, das nun von einem SS-Mann übernommen worden war. Wie muss er sich gefühlt haben? Nun, meine Schwester war in Berlin, ich war allein mit meinen Eltern. Das Leben wurde eingeschränkter, beinahe unmöglich.*
(Erna Ullmann, verh. Schlorch, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1940 mit ihren Eltern nach Gurs deportiert; die Eltern wurden 1942 im Konzentrationslager Auschwitz ermordet, sie selbst gerettet, ihre Schwester Trude 1941 ins Konzentrationslager Riga verschleppt, sie überlebte, 1988, USA)

***„Für Jahre wachte ich nachts bei fast jedem Geräusch auf..."***
(Trude Ullmann)

*... Vor dem 9. November besaß mein Vater ein Eisen-, Baumaterialien- und Ofengeschäft, welches Karl Krug Nachf. hieß. Es wurde später zwangsweise von (...) übernommen. Persönlich kann ich*

*Ihnen nur sagen, dass ich für Jahre nachts bei fast jedem Geräusch aufwachte. Meine Eltern und meine Schwester Erna wurden im Oktober 1940 ins KZ Gurs deportiert. Mein Vater und meine Mutter wurden im KZ Auschwitz ermordet. Meine Schwester Erna wurde von der französischen Untergrundbewegung aus dem Lager Gurs in ein Konvent gebracht und wurde dadurch von den Nonnen gerettet. Sie lebt heute in New York City.*
(Trude Ullmann, verh. Schloss, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1939 nach Berlin umgezogen, 1941 ins KZ Riga deportiert und gerettet, 1988, USA)

***„Leider sind nicht viele mehr am Leben..."***
(Erna Wassermann)

*Ich will versuchen Ihnen zu antworten über die Osterfeld-Schule. Ich sprach mit meinen Pforzheimer Freunden darüber. Ich erinnere mich noch, als mein Bruder Siegbert und ich mit dem Zug jeden Tag von Königsbach nach Pforzheim fuhren... Wir waren alle bei Fräulein David, die die Jüngeren unterrichtet hat. Da war auch ein Fräulein Halberstadt, die die Älteren unterrichtete, sie hat auch Englisch-Stunden gegeben. Ich war immer in ihrer Englisch-Klasse. Das waren die einzigen zwei Lehrer, die wir hatten. Leider sind viele nicht mehr am Leben, die dort in die Schule gingen. Niemand kann sich an etwas Besonderes von der Schule erinnern.*
(Erna Wassermann, verh. Florsheim, Schülerin an der *„jüdischen Abteilung"* am Osterfeld, 1940 deportiert nach Gurs, überlebt, 9. 3. 1999, USA)

***„Wir durften nie mit anderen Kindern zusammenkommen"***
(Erna Wassermann)

*Wir fuhren von Königsbach nach Pforzheim in die Osterfeld-Schule... Als wir in der Osterfeld-Schule waren, durften wir nie mit anderen Schülern zusammenkommen. Wir hatten zwei Zimmer, ein Zimmer für Frl. David und eins für Frl. Halberstadt. Herr Marx*

*hat uns Religionsunterricht gegeben, aber nicht in der Osterfeld-Schule, es war in dem Gebäude direkt neben der Synagoge.*
(Erna Wassermann, 18. 1. 2000)

***„Wir hatten Hunger und waren verlaust"***
(Erna Wassermann)

*... In Gurs hatten wir nur eine kurze Zeit Schule, denn da waren keine Bücher oder Papier etc. Fräulein David versuchte uns zu lehren, aber es ging nicht.*
*Ich war ungefähr 2 1/2 Jahre in Camps, im Camp de Gurs und im Camp de Rivesaltes. Die O.S.E. hat mich in ein Pfadfinderheim nach St. Sorlin geschickt und dann später mit falschen Papieren nach Vic-sur-Cère, das war ein Heim für Kinder aus verschiedenen Lagern. Dort traf ich wieder Amalie Freimark geb. Meier aus Pforzheim und Margot Rothschild geb. Maier.*
*Wir hatten falsche Papiere, ich hieß Elise Wilfert (Erna Wassermann). Ich war auch in einem Kloster und arbeitete bei Leuten, Haushalt usw. Wir arbeiteten schwer, aber wir waren untergebracht. In Gurs hatten wir Hunger, auch in Rivesaltes, und waren verlaust. Mein einziges Paar Schuhe, das ich hatte, ist im tiefen Schmutz stecken geblieben. Dann trug ich Schuhe von anderen Leuten...*
(Erna Wassermann, 30. 5. 2000).

**Schülerinnen und Schüler an der *„jüdischen Abteilung"* an der Osterfeldschule Pforzheim zwischen 1936 und 1938:**

Die Zahl in Klammer verweist auf die Namensliste in dem Buch: Die jüdischen Mitbürger der Stadt Pforzheim; Namen ohne diese Angabe sind Personen, die 1985 noch nicht bekannt waren oder wie die Geschwister Wassermann aus Königsbach stammen.

1. Bensinger, Hans, geb. 1928 (47)
   geflohen, 1939, Bolivien/USA, überlebt
2. B., Lilli, geb. 1925 (91)
   deportiert, 1940, Gurs, gerettet
3. Braun, Margot, verh. Charne, geb. 1929 (92)
   ausgewiesen, 1941, Ungarn, gerettet
4. Dreifuß, Herta, verh. Bloch, geb. 1924 (65)
   geflohen, 1939 USA, überlebt
5. Fischer, Eva Margarete, überlebt
6. Furchheimer, Edith, verh. Rudolf, geb. 1929 (193)
   geflohen, 1939, Großbrit./USA, überlebt
7. Hausspiegel, Jenny, verh. Rosenblum, geb. 1923 (266)
   geflohen, 1939, USA, überlebt
8. Hausspiegel, Max, geb. 1925 (268)
   geflohen 1939, USA, überlebt
9. Hirsch, Lore, verh. Lippmann, geb. 1924 (293)
   geflohen, 1939, Schweiz, überlebt
10. Kahn, Bernd, geb. 1928 (323a)
    geflohen, 1938, USA überlebt
11. K., Marga, geb. 1924 (380)
    deportiert, 1945, Theresienstadt, überlebt
12. Krieg, Lilo, geb. 1924 (377)
    geflohen, 1938, Australien, überlebt
13. Landau, Karl, geb. 1928 (393)
    deportiert, 1940, Gurs, gerettet
14. Levy, Siegbert, geb. 1923 (417)
    geflohen, 1938, USA, überlebt
15. Maier, Manfred, geb. 1926 (453)
    deportiert, 1940, Gurs, 1942, Auschwitz
16. Maier, Margot, verh. Rothschild, geb. 1924 (454)
    deportiert, 1940, Gurs, gerettet

17. Meier, Amalie, verh. Freimark, geb. 1922 (481)
deportiert, 1940, Gurs, gerettet
18. Nathan, Ursula, verh. Gold, geb. 1925 (517)
deportiert, 1945, Theresienstadt, überlebt
19. Reutlinger, Erich, geb. 1929 (572)
geflohen, 1938, Belgien, 1942, Auschwitz
20. Reutlinger, Rosa, verh. Riccini, geb. 1922 (582)
geflohen, 1939, Großbrit./Israel, überlebt
21. Rothschild, Fredy, geb. 1926 (618)
geflohen, 1939, USA, überlebt
22. Stein, Harry, geb. 1927 (689)
geflohen, 1939, Großbrit., überlebt
23. Stein, Klara, verh. Lax, geb. 1923 (408)
geflohen, 1939, Israel, überlebt
24. Stein, Sally, verh. Seelenfreund, geb. 1923 (630)
geflohen, 1939, Israel, überlebt
25. Sussmann, Stefan, geb. 1929 (656)
geflohen, 1939, USA, überlebt
26. Ullmann, Erna, verh. Schlorch, geb. 1928 (752)
deportiert, 1940, Gurs, gerettet
27. Ullmann, Trude, verh. Schloss, geb. 1924 (755)
deportiert, 1941, Riga, gerettet
28. Wassermann, Erna, verh. Florsheim, geb. 1926
deportiert, 1940, Gurs, gerettet
29. Wassermann, Siegfried, geflohen, 1939, USA, überlebt
30. Weinschel, Hans-Dieter, geb. 1927 (780)
ausgewiesen, 1939, Polen, überlebt
31. Wintergrün, Regina, geb. 1925 (799)
ausgewiesen, 1939, Polen, f.t.e.
32. Wolf, Bernd, überlebt
33. Wolf, Berthold, geb. 1930 (803)
geflohen, 1938, USA, überlebt
34. Wolf, Edith, geb. 1926 (804), überlebt
35. Wolf, Ruth, geflohen, 1939, USA, überlebt
36. Zloczower, Adelheid, geb. 1929 (821)
deportiert, 1940, Gurs, gerettet
37. Zloczower, Ethel, verh. Neumann, geb. 1924 (822)
deportiert, 1940, Gurs, gerettet
38. Zloczower, Sally, geb.1926 (825), deportiert, 1940, Gurs, gerettet

## Literatur:


Aufbau (deutschsprachige jüdische Wochenzeitung, New York)

Benz, Wolfgang (HRSG), Die Juden in Deutschland 1933 – 1945, Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München, 1988

Brändle, Gerhard, Die jüdischen Mitbürger der Stadt Pforzheim, Pforzheim, 1985

Brändle, Gerhard, Jüdische Gotteshäuser in Pforzheim, Pforzheim, 1990

Brändle, Gerhard, 400 Jahre Schule in Dillweißenstein (Festschrift), Pforzheim, 1998

Dokumentation über die Verbrechen des Faschismus an den jüdischen Mitbürgern aus Pforzheim und Königsbach 1933 bis 1945, HRSG: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft im DGB Enzkreis / Pforzheim, Pforzheim, 1978

Eschwege, Helmut, Kennzeichen J, Frankfurt/Main, 1979

Frei/Kling (HRSG), Der nationalsozialistische Krieg, Frankfurt, New York, 1990

Goldschmiedeschule Pforzheim (HRSG), Creativ 1997/98, Magazin der Goldschmiedeschule Pforzheim, Pforzheim, 1998

Gurs – Vorhölle von Auschwitz, Antisemitismus in Pforzheim 1920 bis 1980, Dokumente, Fotos, Berichte, HRSG: Stadt Pforzheim, Zusammenstellung: Gerhard Brändle, Pforzheim, 1980

Höhne, Heinz, Der Orden unter dem Totenkopf, München, o. J.

Katz, Friedrich u. A. (HRSG), Briefe ehemaliger jüdischer Schüler des Reuchlin-Gymnasiums, Pforzheim, 1991

Kaupisch, Udo, 100 Jahre Brötzinger Schule, Pforzheim, 1989

Landau, Edwin, Schmitt, Samuel (HRSG), Lager in Frankreich, Mannheim, 1991

Leo Baeck-Institute, New York, Sammlung AR 2273 Konzentrationslager Gurs, Bericht Olgiati Jan. 1941, Bericht OSE Febr. 1941

Märthesheim/Frenzel (HRSG), Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm Holocaust, Frankfurt, 1979

Mehne, Joachim, Wolf, Dieter u. A., Spuren jüdischen Lebens in Königsbach, Königsbach, 1998

Melanchthon-Gymnasium Bretten (HRSG), „Reichskristallnacht" am 10. November 1938 in Bretten, Dokumentation zur Ausstellung, Bd. 2, Bretten, 1988

Moser, Julius, KZ Theresienstadt, Erlebnisse eines „Nichtariers" in den letzten Monaten des Nazi-Regimes, Pforzheim, 1995

Osterfeldschule (HRSG), 80 Jahre Osterfeldschule, 10 Jahre Osterfeld-Grundschule, 10 Jahre Osterfeld-Realschule, Pforzheim, 1985

Pforzheimer Anzeiger (Tageszeitung)

Pforzheimer Kurier (Tageszeitung)

Sammlung Elsbeth Kasser, in: Bullinger, Thomas (HRSG), Gurs: ein Internierungslager in Südfrankreich 1939 – 1943, Zeichnungen, Aquarelle, Fotografien, Hamburg, 1993

Schramm, Hanna, Vormeier, Barbara, Menschen in Gurs, Worms, 1977

Schroth, Karl, Und immer wieder für die Freiheit, Pforzheim, 1977

Tölke, Heinrich u. A. (HRSG), Kennzeichen PF, Heimatkunde für Pforzheim und den Enzkreis, Bad Liebenzell/Stuttgart, 1986

Toury, Jakob, Die Entstehungsgeschichte des Austreibungsbefehls gegen die Juden der Saarpfalz und Badens, in: Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte, Beiheft 10, Tel Aviv University, 1986

Unker, Pforzheimer Monatszeitung, Pforzheim, 1983 (Juli)

Walk, Joseph, Die „jüdische Schulabteilung" in Karlsruhe, 1936 – 1940, in: Schmitt, Heinz (HRSG), Juden in Karlsruhe, Karlsruhe, 1988, S. 311 ff.

Werner, Josef, Hakenkreuz und Judenstern, Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich, Karlsruhe, 2. Aufl. 1990

Wiehn, Erhard (HRSG), Oktoberdeportation 1940, Konstanz, 1990

Zier, Hans Georg, Geschichte der Stadt Pforzheim, Stuttgart, 1982

Unveröffentlichte Quellen:
Generallandesarchiv Karlsruhe
Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Brief Krämer, David, 25. 4. 2000
mündliche Auskünfte:
Marga K., Pforzheim, 9. 7. 2000
Ingeborg Zipse, geb. Baier, Pforzheim, 9. 7. 2000

**Anmerkungen** (Kurzangaben nach der Literaturliste:

[1] Angaben siehe Literaturliste
[2] Hitler, Adolf, zit. in: Märthesheim, S. 82
[3] zit. in: Unker
[4] siehe Schroth und Zier
[5] zit. in: Frei/Kling, S. 147
[6] zit. in: Benz, S. 330
[7] zit. in: Kaupisch
[8] zit. in: Werner, S. 104
[9] Mehne, S. 28
[10] Akte Hedwig David im GLA
[11] Katz, S. 38
[12] Werner, S. 104
[13] Gurs Nr. 45
[14] Gurs Nr. 46
[15] Benz S. 330
[16] Benz S. 331
[17] zit. in: Werner S. 105
[18] dito
[19] Katz S. 38
[20] zit. in: Werner S. 105
[21] zit. in: Werner S. 106
[22] Pforzheimer Anzeiger 4. 3. 1935
[23] zit. in: Werner S. 116
[24] zit. in: Werner S. 118
[25] Katz S. 38
[26] Katz S. 18
[27] Pforzheimer Zeitung 8. 11. 1986
[28] Werner S. 132
[29] dito
[30] zit. in: Walk S. 331 f., Werner S. 115 f.
[31] zit. in: Werner S. 115
[32] Brief David Krämer 25. 4. 2000
[33] Werner S. 117
[34] Akte Hedwig David im GLA
[35] Pforzheimer Zeitung 8. 11. 1958
[36] Benz S. 354
[37] Angaben zu Hedwig David aus ihrer Akte im GLA
[38] Auskunft Marga K. 9. 7. 2000
[39] dito
[40] Osterfeld-Schule S. 85

[41] Auskunft Marga K. 9. 7. 2000
[42] Werner S. 118
[43] zit. in: Benz S. 344
[44] Werner S. 314
[45] Werner S. 312
[46] Auskunft Marga K. 9. 7. 2000
[47] zit. in: Eschwege S. 81 f.
[48] zit. in: Eschwege S. 83
[49] Brändle, Mitbürger S. 68
[50] zit. in: Brändle, Gotteshäuser S. 61
[51] zit. in: Brändle, Gotteshäuser S. 78
[52] zit. in: Brändle, Gotteshäuser S. 61
[53] zit. in: Werner S. 275
[54] zit. in: Werner S. 283
[55] zit. in: Akte Hedwig David im GLA
[56] Werner S. 119
[57] Benz S. 359
[58] zit. in: Brändle, Gotteshäuser S. 67
[59] Werner S. 331
[60] Akte Hedwig David im GLA
[61] Walk S. 317
[62] Akte Hedwig David im GLA
[63] zit. in: Walk S. 317
[64] zit. in: Katz S. 49
[65] zit. in: Katz S. 52
[66] Werner S. 274
[67] zit. in: Brändle, Gotteshäuser S. 70
[68] Goldschmiedeschule
[69] das Ehepaar Aschner floh mit dem Sohn Manfred 1938 in die Niederlande, die Eltern wurden ins Konzentrationslager Westerbork und dann nach Bergen-Belsen deportiert, der Mann wurde dort, die Frau in Tröbitz ermordet; das Schicksal des Sohnes ist ungewiss, siehe: Brändle, Mitbürger S. 150 f.
[70] Auskunft Zipse 9. 7. 2000
[71] dito
[72] Brändle, Mitbürger S. 194
[73] zit. in: Brändle, Mitbürger S. 69
[74] zit. in: Toury S. 446

75 zit. in: Brändle, Mitbürger S. 69

76 zit. in: Brändle, Gotteshäuser S. 68

77 Brändle, Mitbürger S. 69, Werner S. 274 f.

78 Brändle, Mitbürger S. 69

79 Auskunft Zipse und Marga K. 9. 7. 2000

80 in: Melanchthon-Gymnasium Bretten, Bd. II, Dok. III Nr. 12.1.4.

81 siehe Brief Ursula Nathan und Auskunft Marga K. 9. 7. 2000

82 Werner S. 303

83 Werner S. 302 f. und Eschwege S. 145

84 Brändle, Mitbürger S. 90

85 zit. in: dito

86 Werner S. 314

87 Brändle, Mitbürger S. 90

88 zit. in: Höhne S. 308

89 Angaben zum Transport nach Gurs und zur Situation im Lager aus: Brändle, Mitbürger; Gurs; Landau; Sammlung Elsbeth Kasser

90 Angaben zur Situation der Kinder und v.a. zu Schule und Kindergarten: Sammlung E. Kasser; Landau; Leo Baeck-Institute; Schramm; Werner; Wiehn

91 zit. in: Brändle, Mitbürger S. 93

92 Brändle, Mitbürger S. 94

93 siehe: Gurs Nr. 136

94 zur Rettung Landaus: Brändle in: Tölke S. 121

95 zit. in: Brändle, Gotteshäuser S. 79

96 Pforzheimer Kurier 20. 10. 1990

97 dito

98 Aufbau 13. 9. 1946

99 in: Brändle, Mitbürger S. 120

100 Moser

101 Moser S. 25

102 Moser S. 29 f.

103 zit. in: Katz S. 30 f.

104 zit. in: Katz S. 44 f.

105 zit. in: Katz S. 53

106 Brändle, Gotteshäuser S. 89 ff.